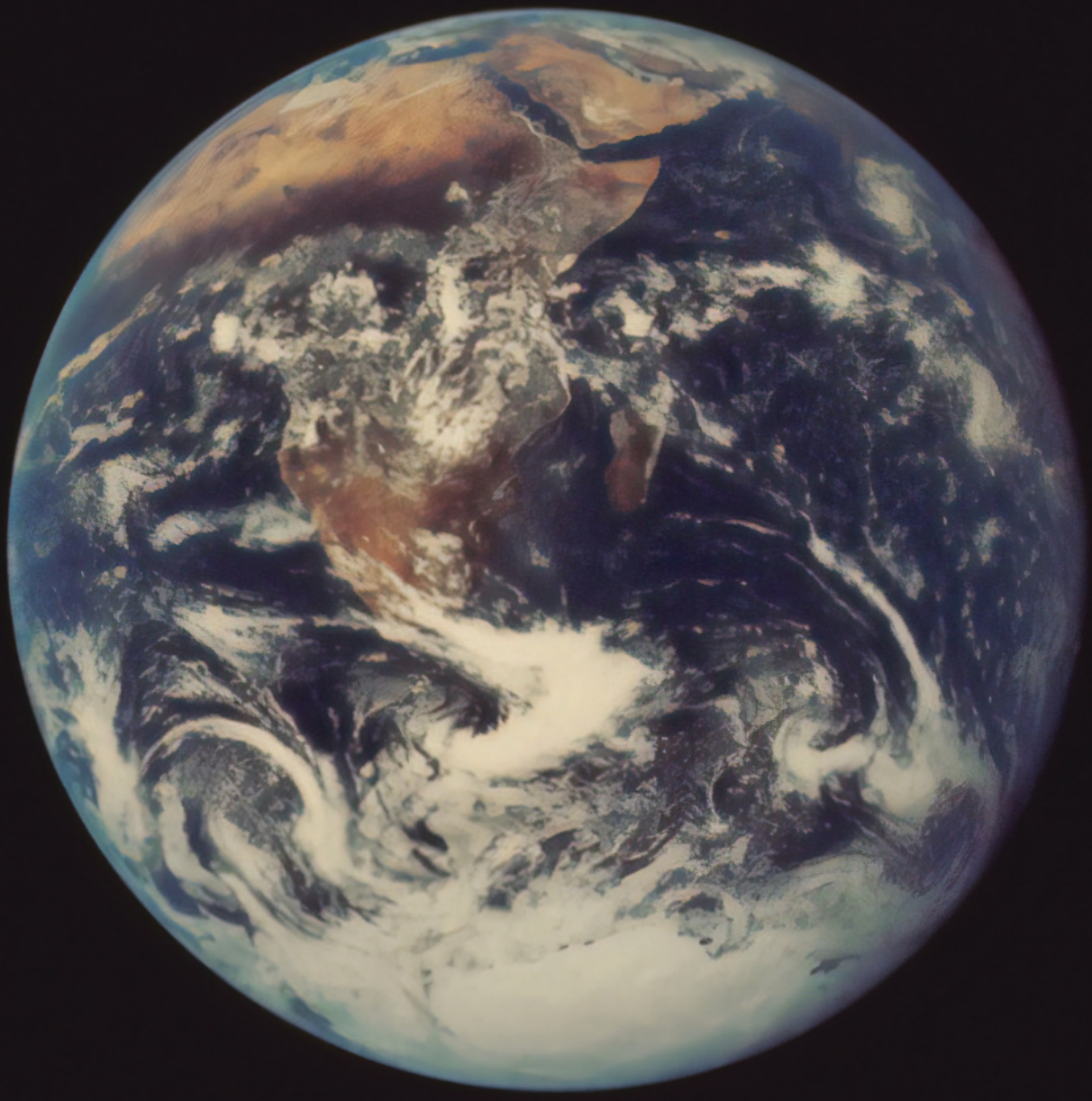
kaktus
blog.dein-kaktus.de

Ausgabe 52



Wir allein?

Egoismus

Titelbild: New York Public Libary, unsplash.com

DIE ERSTE ONLINE-AUSGABE

Variante 1

1. Auf einem Tablet oder am PC kannst du diese Ausgabe lesen, wie gewohnt.

2. Wenn dir der Text mal zu klein sein sollte, klicke einfach auf ihn und du wirst auf die optimierte Ansicht weitergeleitet.

Variante 2

1. Wenn du von einem Handy oder einem anderen kleineren Gerät unsere Ausgabe lesen möchtest, empfehlen wir dir diese Variante.

2. Gehe auf 52.dein-kaktus.de

3. Klicke auf den Artikel, den du lesen möchtest

4. Du erhälst den Artikel in optimierter Ansicht.

Viel Freude beim Lesen!

EDITORIAL

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

Dieses Schuljahr lief vieles anders, als wir uns das ursprünglich gedacht oder gewünscht hätten. Auch wir mussten uns während der Entstehung dieser Ausgabe umstellen, unsere Redaktion saß jetzt seit fast vier Monaten nicht mehr zusammen. Aufgrund der erwarteten Schwierigkeiten im Verkauf (z.B. durch Abstandsregeln usw.), haben wir beschlossen, dieses Jahr die Ausgabe digital zu veröffentlichen. Der Vorteil: Der Kaktus erscheint damit erstmalig in 26 Jahren komplett kostenlos. Ein Nachdruck der Ausgabe in begrenzter Stückzahl im kommenden Schuljahr ist dennoch angedacht.

Das Titelthema jedoch hat sich nicht geändert: Egoismus ist im Zuge der Corona-Pandemie aktueller denn je. Man denke nur an Staats- und Regierungschef die die Pandemie für ihre eigene Publicity nutzen oder auch an den neuen Alltag, in denen Jüngere fordern, Ältere vom Alltagsleben auszuschließen, damit für sie das Leben scheinbar normal weitergehen kann. In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns aber auch mit "coronafreien" Themen: Der älltägliche Zusammenleben mit zwei Schwestern, die die selbe Schule besuchen und die zwangweise damit verbundene Fragen nach den besten Noten (S.14) oder egoistische Verhaltensweisen, sogar im Teamsport (S. 20).

Seit über einem Jahr ist Herr Müller der neue Schulleiter, nun stellt er sich in einem Interview vor und verrät uns seine Schwächen (S.26). Ebenfalls im Interview: Herr Sluiter und seine Vorstellungen für eine nachhaltigere Schule (S. 23). Zu Hause durften wir dieses Jahr Herrn Prante besuchen und lernten erstmals seine berühmten Katzen kennen (S.38). Ebenfalls vor Ort waren wir in Halle an der Saale und haben sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht (S. 42).

Im Sport berichten wir dieses Jahr über das teilweise fragwürdige Sponsoring von Extremsportarten durch Energydrink-Hersteller Red Bull (S. 48) und das ebenfalls umstrittene Bundesliga-Konzept der DFL nach der Wiederaufnahme des Spielbetriebs (S. 51).

Im Panorma haben wir die kontroversten, aber auch unterhaltsamsten Tweets von Donald Trump zusammengefasst und analysiert (S. 54). Auch eine Empfehlung haben wir in dieser Ausgabe parat: Laura berichtet über den Film "begabt - Die Gleichung deines Lebens" (S.56).

Viel Freude beim Lesen, Bleibt gesund!

Impressum

Schülerzeitung des
Lothar-Meyer-Gymnasiums Varel

Anschrift
Moltkestraße 11, 26316 Varel

Email
redaktion@dein-kaktus.de

Chefredaktion, ViSdP
Lennart Busch
Tomko Wienhold

Beratungslehrerin
Karin Maeusel

Anzeigenleitung, Finanzen
Tomko Wienhold

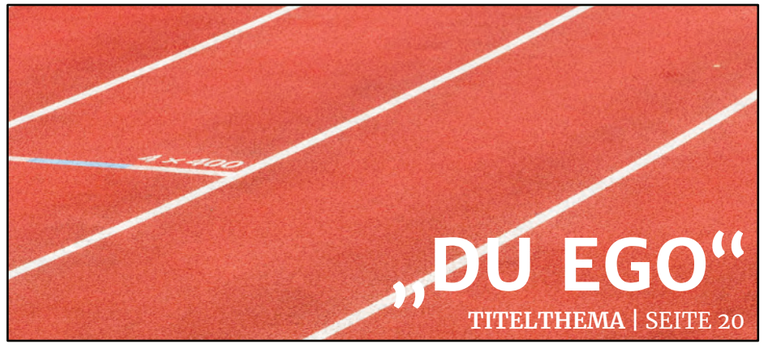
Redaktion
Leonie Bäuerle, Jg. 10
Lennart Busch, Jg. 12
Liv Blendermann, Jg. 9
Steen Blendermann, Jg. 12
Malte Fegter, Jg. 12
Anne Kahrels, Jg. 12
Oke Meisner, Jg. 10
Tjark Parkeyke, Jg. 7
Karina Pik, Jg. 8
Jana Popken, Jg. 12
Laura Popken, Jg. 12
Sarah Popken, Jg. 12
Jade-Jubi Schukowski, Jg. 10
Fynn Weigelt, Jg.7
Tomko Wienhold, Jg. 7
Florian Witte, Jg.12

Layout
Steen Blendermann, Leitung
Lennart Busch

Fotos
Florian Witte

Wir bedanken uns bei
Herrn Bartke
Herrn Prante

Junge Presse Niedersachsen



TITELTHEMA

5 **SO GREIFBAR, WIE NOCH NIE**
In der Corona-Krise ist Egoismus aktueller, denn je.

8 **WO BLEIBT DIE VERANTWORTUNG?**
Die Politik muss aufhören, egoistisch zu handeln.

11 **ARBEITEN WÄHREND CORONA**
Jana berichtet über ihre Erfahrungen im Supermarkt.

12 **EGOISMUS IM ALLTAG**
Wir haben diese Momente im Alltag zusammengefasst.

14 **DIE LÄNGSTE IM BAD**
Über die täglichen Probleme im Leben mit 3 Schwestern.

16 **WIR ODER ICH**
Egoismus – Altruismus, kennt ihr den Unterschied?

18 **REGENWALD IN GEFAHR**
Die Zeit, die vollständige Zerstörung zu verhindern, läuft davon.

20 **EGOISMUS IM SPORT**
Sogar im Teamsport kann Egoismus vorkommen.

18 **SYRIENS SCHLIMMSTE HUMANITÄRE KRISE**
Warum Europe jetzt auch nach Syrien schauen sollte.

SCHULE

23 **FÜR EINE NACHHALTIGERE SCHULE**
Herr Sluiter im Interview

25 **WAS MACHEN WIR FÜR DIE UMWELT?**
Wie wir Schüler uns verhalten sollten.

26 **SCHULLEITER IM INTERVIEW**
Herr Müller berichtet über seine Ideen für unsere Schule

30 **DIGITALISIERTES LMG**
Die rechtzeitig vollzogene Kehrtwende der Schule.

32 **EINE SCHÖNERE SCHULE**
Maßnahmen um unseren Schulalltag zu verschönern.

33 **MEIN PRAKTIKUM**
Sarah berichtet über ihr Prakitkum bei der Volksbank.

34 **HILFE, DIE KONFIRMANDEN SIND DA**
Unsere Erfahrungen beim Wirtschaftsspiel MIG.

37 **KAUM NEU, SCHON VERMÜLLT**
Das neue Forum, unser Kaktus der Ausgabe geht an uns Schüler.

VOR ORT

38 **DIE KATZEN GIBT ES WIRKLICH**
Zuhause bei Herrn Prante

42 **ZUM ERSTEN MAL IN HALLE AN DER SAALE**
Das Ghetto Sachsen-Anhalts?

46 ***JUNIOR***

SPORT

48 **REDBULL IM EXTREMSPORT**
Welche Verantwortung hat der Konzern?

51 **BUNDESLIGA STARTET NEU**
Die Wettbewerbsverzerrung der DFL

52 **JAHRGANG 12 AUF SKIFAHRT**
Wie es ist, das erste Mal auf Skiern zu fahren.

PANORAMA

54 **DAS „BESTE“ AUS 280 ZEICHEN**
Die kontroverstesten Tweets Donald Trumps

54 **DIE GLEICHUNG DEINES LEBENS?**
Vielleicht findest du dich ja im Film „begabt“ wieder.

Zuerst Ich

Im Zuge von Corona wird er überall sichtbar: der allgegenwärtige Egoismus in unseren Köpfen. Wenn es hart auf hart kommt, denkt Jeder an sich. Das heißt aber noch lange nicht, dass dadurch an Jeden gedacht ist.

von Malte und Lennart

Foto: Charles Deluvio, unsplash.com

„Man kann nicht allen helfen“, sagt der Engherzige und hilft keinem.

Marie von Ebner-Eschbach (1830-1916)

Tatort: Supermarkt, Mitte April. Die Toilettenpapier-erregale sind wieder leer. Der einzige Hinweis, der auf den wohl kostbarsten Rohstoff der Nation verweist, sind Schilder: „Pro Kunde nur eine Packung Toilettenpapier!“ Doch dies scheint wirkungslos. Jeden Tag werden die Regale aufgefüllt und genauso schnell wieder geräumt.

Auch in den sozialen Medien wie Instagram, Snapchat, Facebook etc. kursieren neueste Videos, in denen die Reaktionen von Kunden diverser Drogerie- und Supermarktfilialen auf die rationsähnliche Herausgabe von Toilettenpapier gefilmt wurden. Zugegeben lustig anzusehen, wäre es nicht Realität.

Schnell merken wir also auch schon direkt vor unserer Haustür die starke Differenz zwischen Egoismus und Altruismus. Doch nicht nur im Kleinen, sondern auch auf der großen internationalen Bühne spüren wir Spannungen zwischen Nächstenliebe und Eigennutz.

Wenige Zitate bringen die derzeitige Situation so gut auf den Punkt wie das von Marie Ebner-Eschenbach (oben). Denn die Frage, welche wir uns in Deutschland zum Glück nie praktisch stellen mussten, ob man einen Corona-Patienten noch beatmen solle, sorgte immer wieder für Diskussionen. Besonders in dem krisengebeutelten Italien, wo die Gesundheitsversorgung an die Grenzen gekommen ist, stellten sich Menschen diese Frage. Parolen wie “Die wären doch sowieso gestorben” sorgten für hitzige Diskussion. Und schnell erkennt man, dass Egoismus oft gar nicht so leicht zu definieren ist. Denn selbst der Mediziner Matthias Thöns sagt, dass die Folgen einer Beatmung älterer Menschen oft gravierender seien und teils zu Behinderungen oder Tod führen könnten. Ist die Forderung, ältere Menschen also nicht mehr zu beatmen, doch kein Egoismus? Ist dies nur logisch? Diese Fragen bleiben weiterhin schwer zu beantworten. Was ist nun Egoismus? Wo hört das Prinzip der bedingungslosen Nächstenliebe auf, um eine vermeintliche logische Entscheidung zu treffen? Antworten werden wir darauf nicht oder nur schwer finden. Doch es führt uns zu einem weiteren Punkt:

“Länder, unter ihnen auch Deutschland, nehmen Patienten aus Italien und Frankreich auf.” Eine Meldung, die in der Corona-Zeit die Solidarität der Länder zeigt. Genau diese Solidarität zwischen Ländern ist oftmals schneller verloren gegangen als je zuvor. Doch sie hat anscheinend auch Grenzen, wenn man das überfüllte Flüchtlingslager von Moria beachtet.

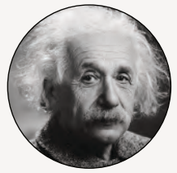
In der Politik ist es zwar nicht immer leicht, den ständig wechselnden Wertevorstellungen der Bevölkerung gerecht zu werden. Und doch haben sich gerade in der Coronakrise Politiker und Staaten offen egoistisch gezeigt.

Donald Trump hat seinen Wahlslogan „America First“ erst recht nicht in der größten Krise seit dem zweiten Weltkrieg aufgegeben, wobei hier noch anzumerken ist, dass der amerikanische Präsident nur wenige Wochen, bevor die Infektionszahlen in den USA explodierten, auf öffentlichen Veranstaltungen von einer normalen Grippe sprach, die nur von den Demokraten aufgebauscht worden sei. Tatsächlich aber haben die Vereinigten Staaten mit aktuell über 130.000 Toten deutlich mehr Opfer zu beklagen als bei einer Grippewelle.

Als dann aber auch der Präsident einsehen musste, dass dem nicht so ist, inszenierte er sich zum Retter. Ohne Vorankündigung oder Warnung wurden die Grenzen geschlossen, Einreisende, die aus der EU mit dem Flugzeug in den USA landeten, wurden abgewiesen und wieder nach Europa geschickt. Toronto, die kanadische Metropole an der amerikanischen Grenze, musste auf einen Großteil ihrer medizinischen Kräfte aus den USA verzichten, da diese nicht mehr ausreisen durften - in der schlimmsten Krise seit Jahrzehnten. Da bleibt die Frage offen, ob die spontanen Grenzschließungen überhaupt geholfen haben, da die Infektionszahlen weiter unaufhörlich gestiegen sind.

Die stolze Nation der Freiheit muss sich geschlagen geben, Corona hat auch sie Fest im Griff.
Foto: ©Wikimedia

Doch auch der Versuch von US-Präsident Donald Trump, einen möglichen Corona-Impfstoff des Tübinger Biotechunternehmens „Curevac“ exklusiv für die USA zu kaufen, verdeutlicht den Egoismus in der Krise. Auch wenn dieser Kauf gescheitert ist, er zeigt den Kampf um die vermeintliche Rettung der eigenen Nation. America first auf Kosten anderer.



Das Geld zieht nur den Eigennutz an und verführt stets unwiderstehlich zum Missbrauch.

Albert Einstein (1879-1955)

Die schlussendliche Niederlage gegen die Pandemie des einst mächtigsten Land der Welt wurde deutlich, als das gigantische Lazarett-Schiff “Comfort” in den Hafen von New York City einlief, um die örtlichen Krankenhäuser zu entlasten. Ein Bild mit starker Symbolkraft.

Doch auch einige Unternehmen versuchen sich selbst in der Krise zu bereichern. So schossen die Preise für Masken, meist in Fernost genäht, in die Höhe. So berichtet Sabine Harmsen, Geschäftsführerin der Firma Harmsen Trading in Troisdorf in einem Spiegel-Interview, dass die Preise für eine Maske vor der Corona-Krise bei fünf Cent lagen und teilweise auf über 50 Cent, also mehr als das zehnfache gestiegen sind. Natürlich bestimme die hohe Nachfrage den Preis, solche starken Erhöhungen sind jedoch mindestens infrage zu stellen, besonders in einer so großen Bedrohung für die gesamte Bevölkerung.

Nicht nur Unternehmen, die Qualitätsmasken anbieten, erhöhen drastisch ihre Preise, sondern es bilden sich auch neue Produzenten von Masken, ohne geprüfte Qualität, welche nun vom erhofften Geldregen ebenso profitieren wollen.

Doch trotzdem bilden einzelne Fälle eine Gegenseite ab. So schickte Deutschland Schutzkleidung zum Beispiel nach Italien und China. Wenige Wochen später erhielt aber auch Deutschland Spenden von Schutzkleidung aus China oder auch der Türkei. Egoismus und Solidarität sind also überall zu finden, man muss nur richtig suchen.

Die europäische Solidarität hat in der Corona-Krise aber auch ihre Grenzen gefunden. Aus einer EU, welche schon vor Corona stark gespalten war, ist ein Flickenteppich verschiedener staatlicher Regelungen geworden. Früh, jedoch teils trotzdem zu spät, wie viele meinen, wurden Grenzen zu bestimmten Nachbarländern geschlossen, Quarantäneregelungen je nach Land unterschiedlich angewandt und teils grundverschiedene Umgangsformen mit dem Virus präsentiert. Man beachte Schweden:

Ein Land, welches in der EU lange einen sehr hohen Stellenwert für gute Umwelt-, Bildungs- und Sozialpolitik hatte und immer wieder als Vorbild genutzt wurde. Und nun? Das Land kämpft mit einer hohen Anzahl an Coronatoten. Die Strategie, nur kleiner Maßnahmen zu ergreifen und das öffentliche Leben zum großen Teil kaum einzuschränken, bleibt zweifelhaft. Denn trotz geringer Besiedlungsdichte steigen die Zahlen immer weiter an. Ganz anders handelten Länder wie Spanien oder Italien, welche stark betroffen durch das Corona-Virus einen Lockdown festsetzten, um so die Krise zu überstehen. Welche Wege nun erfolgreicher sind, bleibt abzuwarten. Fest steht jedoch, dass in der Krise die einzelnen Länder anscheinend ihren eigenen Weg gehen, was natürlich auch an unterschiedlichen Gesundheitssystemen und dem Verlauf von Covid-19 liegt, und sich nicht, wie von der EU gewünscht, absprechen und Informationen austauschen.

Doch auch innerhalb Deutschlands gibt es neue Wege, die gegangen werden. So berichte Zeit online, dass in Berlin und anderen Großstädten Deutschlands “temporäre Spielstraßen” errichtet werden oder sogar ganze Straßen für den Autoverkehr gesperrt werden. Nachbarn kommen zusammen, Kinder können trotz geschlossener Kindergärten zusammen spielen und es entsteht ein Gemeinschaftsgefühl. Ein Gefühl, das lange kaum merklich zu erkennen war und durch Wände nahezu gestoppt wurde. Neuer Freiraum schafft ein also Gemeinschaftsgefühl. Doch nicht nur Freiraum, sondern auch die Einschränkungen der Risikogruppen sorgen für eine neue Gemeinschaft, eine nicht egoistische. Angestoßen von “Kaktus”-Chefredakteur Lennart Busch entwickelte der zwölfte Jahrgang des Lothar-Meyer-Gymnasiums ein Konzept, wie man älteren Menschen helfe kann, indem man sie in der Krise im Alltag unterstützt, etwa durch einen Einkaufsservice. Eine Aktion mit Erfolg, welche auch in zahlreichen anderen Orten durch diverse Schulen, Vereine oder andere Einrichtungen durchgeführt wurde. Eine Aktion, die vor Corona kaum vorstellbar gewesen wäre.

Was ist also das Fazit?

Egoismus ist ein Thema, bei dem sich jeder von uns auch mal an seine eigene Nase fassen kann. Handeln wir moralisch richtig? Was sind denn die Wertmaßstäbe, mit denen wir nicht egoistisch handeln?

Doch die Werte, welche den Egoismus definieren, sind nicht starr, sie sind wandelbar und müssen ständig neu definiert werden. Im diesem neuen Kaktus berichten wir über aktuelle Egoismus-Themen, welche darstellen, wie umfangreich dieses Thema ist.

WO BLEIBT DIE VERANTWORTUNG?

Die Politik rund um den Globus ist muss ihrer Verantwortung auch anderen Ländern gegenüber gerecht werden, stattdessen entzieht sie sich. Es wird Zeit für Veränderungen.

von Jana

Fotos: Jokaim Honkasalo, unsplash.com

Auch in der Politik kann man egoistisches Handeln beobachten. Ein recht aktuelles Beispiel dafür ist der Brexit. Alles begann bereits am 23. Juni 2016, als 52% der Briten mit einer knappen Mehrheit für den Brexit stimmten. Es folgte der Rücktritt von David Cameron, dem damaligen Premierminister, einen Tag später und schließlich trat auch seine Nachfolgerin Theresa May, nach einigen erfolglosen Versuchen, einen einigermaßen geregelten Austritt aus der EU für ihr Land zu erzielen, am 7. Juni 2019 zurück. Schließlich wurde etwa eineinhalb Monate später Boris Johnson zum Parteichef der Conservative Party, umgangssprachlich auch „Tories“ genannt, gewählt und zwei Wochen später zum Premierminister ernannt. Damit brachen komplett neue Zeiten für das Vereinigte Königreich an. Immerhin gilt Johnson als hartnäckiger Befürworter des Brexits, weshalb er Großbritannien notfalls auch ohne Deal mit der EU aus der Europäischen Union führen würde. Doch wie weit er dabei wirklich geht, konnte zu dem Zeitpunkt noch keiner ahnen. Nachdem auch der neue Premierminister sich zunächst die Zähne am Parlament ausbiss, welches gegen all seine bisherigen Vorschläge stimmte, leitete er am 28. August das Unfassbare ein: Er verordnete dem britischen Parlament eine Zwangspause. Als die Queen dieser Verordnung zustimmte, stand ausgerechtet die Demokratie des Landes am Abgrund, welches in der Hinsicht jahrelang als Vorbild galt. Doch der im geschichtlichen Sinne große politische Fortschritt, der durch die Demokratie erzielt wurde, wurde in kurzer Zeit durch einen einzigen Mann ins Wanken gebracht und das möglicherweise nur, weil er seinen Willen, nämlich einen No-Deal-Brexit zu erzielen, nicht durchsetzen und damit nicht seine Macht beweisen konnte. Dies zeigt, welches Ausmaß das egoistische Handeln eines einzigen Mannes haben kann, wenn er vermutlich nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und eine politisch machtvolle Position inne hat. Zwar war Johnsons Entscheidung rechtswidrig und dementsprechend nur von kurzer Dauer, doch er hat damit womöglich die ganze Welt in Angst und Schrecken versetzt. Nach weiteren Komplikationen, Verhandlungen und einen weiteren Aufschub für den Austritt war es am 31. Januar 2020 so weit: Das Vereinigte Königreich verließ mit einem zunächst ohne ein ausgehandeltes Abkommen die Europäische Union. Da das Ausmaß dieses Ereignisses noch sehr unabsehbar sind, können wir nur abwarten, was die ungewisse Zukunft für die EU und vor allem für Deutschland zum Jahresende bringt.

Im Jahr 2016 geschah jedoch noch etwas Anderes, außer dem britischen Referendum, bei dem für den Brexit gestimmt wurde: Donald Trump wurde im November zum 45. Präsidenten der USA gewählt und wurde damit zum mächtigsten Mann der Welt. Dabei schien es bereits zum Anfang des Wahlkampfes so, als hätte er kein wirkliches politisches Konzept, welches er umsetzen könnte, falls er die Wahl wirklich gewinnen würde. Das Einzige, was man diesbezüglich mitbekam, war seine Idee der Mauer an der Grenze zu Mexiko und die beiden Slogans „Make America great again.“ und „America first“, wobei beide schon von vorherigen Kandidaten früherer Präsidentschaftswahlen verwendet wurden. Doch trotzdem wurde der zweite eine Art Wahlkampfmotto des Multimilliardärs und bot somit schon damals genug Freiraum für Spekulationen über mögliche, eigennützige Alleingänge seitens Trumps. Doch das wirkliche Ausmaß seines Handels kann man jetzt, zum Ende seiner ersten Amtszeit, deutlich sehen.

Anfang 2018 belegte der US-Präsident chinesische Waren, zunächst vor allem Eisen und Stahl, mit Strafzöllen von 10-25%, die also zum schon vereinbarten Zoll hinzugerechnet werden. Es folgten Hightech-Produkte, wie Industrierobo-

Die Britische Regierung nimmt das Risiko in Kauf, einen No-Deal-Brexit durchzuziehen.
Foto: Habib Ayoade, unsplash

Die US-Adminstration unter Donald Trump hat China den Kampf angesagt.
Foto: Library of Congress, unsplash

Die AfD ist in allen Landesparlamenten vertreten, damit trägt sie eine Verantwortung.
Foto: ©Wikimedia

ter, Telekommunikationsausrüstung und Lithium-Batterien. Anlass für diesen Protektionismus gab zum einen die Tatsache, dass die USA deutlich mehr chinesische Produkte importierte, als nach China exportiert wurden. Dies sorgte für Ärger auf Seiten des Präsidenten. Zudem wirft Trump China „Produktpiraterie“, also das Kopieren von amerikanischen Produkten vor, sodass er schließlich aktiv Protektionismus gegenüber China zum Schutz der amerikanischen Wirtschaft betreiben wollte. Das sollte vor allem die Stahl- und Aluminiumindustrie schützen, um so Arbeitsplätze in diesem Bereich aufzubauen. Protektionismus steht im starken Kontrast zur Globalisierung, da er sich statt auf den freien Handel zwischen einzelnen Ländern auf die Abschottung des Landes beruft, wodurch man sich wirtschaftliche Vorteile erhofft, so wie Trump bezüglich der Aluminium-und Stahlindustrie. Wie bei jedem egoistischen Handeln gab es einen Benachteiligten, in diesem Fall China, da so wichtige Einnahmen im Bereich des Exports von Aluminium und Stahl wegbrachen. Doch natürlich schlug China zurück und verhängte ähnliche Strafzölle auf amerikanische Produkte, wie Schweinefleisch, Nüsse und Obst. Es folgten neue, gegenseitige Androhungen von Strafzöllen auf weitere Produkte. Fast zwei Jahre dauerte dieser Handelsstreit an, bis beide Länder Anfang dieses Jahres ein Teilabkommen unterzeichneten, womit beide Staatsoberhäupter vereinbarten, dass zwar die bereits bestehenden Strafzölle erst einmal bestehen bleiben, jedoch keine neuen folgen. Zudem verpflichten sich die Chinesen mit dem Abkommen dazu, das Erfindungseigentum der Amerikaner zukünftig zu schützen, ihre Importe der amerikanischen Produkte um hunderte Milliarden US-Dollar in den nächsten zwei Jahren zu erhöhen und dass sie den Amerikanern den Zugriff auf den chinesischen Markt erleichtern. Wir dürfen also sehr gespannt sein, wie sich die Handelsbeziehungen zukünftig zwischen den beiden Ländern entwickeln werden.

Doch der Handelsstreit mit China ist nicht der einzige Konflikt an dem die USA beteiligt sind. Ein weiterer ist der Iran-Krieg. Doch wie fing dieser eigentlich an und wie kam es zu der aktuellen Eskalation?

Der Konflikt begann bereits im Jahre 1953, als Amerika mit Hilfe des CIA (Central Intelligence Agency), also dem Auslandsgeheimdienst der USA, einen Regierungswechsel im Iran organisierte. So werden Amerika und der Iran Verbündete, was einen großen Vorteil für die USA darstellte, da sie nun einen unbegrenzten Zugang zum großen Ölvorkommen des Iran hatten. Es waren also auch schon damals stark egoistische Ansätze im amerikanischen Handeln sichtbar, da die Vereinigten Staaten ein Land eroberten, um mit dessen Ressourcen Profit zu machen, während die ursprüngliche Regierung benachteiligt war. Doch 1979 kam es zur iranischen Revolution, wodurch der amerikanische Einfluss beendet und der Iran zu einem islamischen Gottesstaat wurde. Es kommt zu zahlreichen, weiteren Vorfällen zwischen den beiden mittlerweile verfeindeten Ländern, wodurch sich der Gesamtkonflikt immer weiter zuspitzte. Gerade das 2015 beschlossene Atomabkommen zwischen dem Iran und den USA bot einen weiteren Anlass für zusätzliche Spannungen. Es entstand, da man allgemein vermutete, dass der Iran heimlich ein Atomprogramm erstellte, was dieser jedoch konsequent bestritt. Der Iran verpflichtete sich damit dazu, nicht an einem derartigen Programm zu arbeiten und die beteiligten Länder unterzeichneten, dass sie im Gegensatz dazu jegliche Sanktionen, also ihr Mitspracherecht bei diversen iranischen Entscheidungen, bezüglich ihrer Politik und Wirtschaft, lockern werden. Doch die USA vermuteten, dass der Iran sich nicht an das Abkommen halte, weshalb man ihm nicht trauen könne. Geht es hier etwa um mehr als Misstrauen und spielt das große iranische Ölvorkommen immer noch eine entscheidende Rolle? Schließlich ist der Iran ein wesentlicher weltweiter Erdölexporteur, sowie auch Saudi-Arabien, ein wesentlicher Verbündeter der Vereinigten Staaten. Zudem exportiert mittlerweile auch Amerika Öl, welches durch Fracking

gewonnen wird. Geht es vielleicht darum die Konkurrenz in dem Bereich kleinzuhalten, um so mehr Gewinn erzielen zu können? Die Vermutung liegt zumindest nahe, sodass diese Art egoistischen Handelns nicht auszuschließen ist.

Eine möglicherweise willkommene Gelegenheit dazu bot der Atomwaffenvertrag, aus dem Trump 2018 ausgestiegen ist, da sich der Iran nach Meinung der USA nicht an Abkommen halte, wodurch die eigentlich bereits 2015 aufs Eis gelegten Sanktionen wieder in Kraft traten. Zudem stellte der US-Präsident die an den Sanktionen beteiligten Länder vor die Wahl, ob sie die USA unterstützen oder einen Konflikt mit ihnen provozieren wollen. Die Folge des egoistischen Handelns der USA war, dass die Wirtschaft des Irans immer weiter abgeschwächt wurde. All diese Spannungen werden dadurch verstärkt, dass sich der Iran und die USA gegenseitig vom Anderen bedroht fühlen. Hat der Iran-Konflikt damit neue Dimension erreicht? Schließlich sieht man aktuell häufig Berichte über den Mord an dem iranischen Offizier Soleimani, der durch den von Trump erteilten Auftrag am 3. Januar dieses Jahres von den USA begangen wurde. Mit dem tödlichen Luftangriff wollte der US-Präsident die Führung des Irans schwächen, schließlich galt Soleimani als sehr angesehener und einflussreicher General. Demnach ging es dem US-Präsidenten also wieder um Macht. Doch sein Egoismus blieb nicht ungestraft, da der Iran draufhin eine US-Basis im Irak angriff. Der US-Präsident reagierte mit einer Rechtfertigung des Mordes an den iranischen General, dieser sei ein Massenmörder gewesen.

Der Mord könnte zudem auch Konsequenzen mit Nordkorea nach sich ziehen, da die USA und der ostasiatische Staat wegen des Atomstreits sowieso in einem Konflikt befinden. Schließlich entwickeln beide Staaten Massenvernichtungswaffen und haben sich möglicherweise bei der Entwicklung von Raketen unterstützt. Diese Verflechtung mit Nordkorea macht den Iran-Konflikt und dessen Folgen noch unabsehbarer, da der nordkoreanische Machthaber allgemein als unberechenbarer Diktator bekannt ist. Schließlich listeten die UN bereits vor Jahren die Verbrechen, wie Folterungen, Aushungern oder Hinrichtungen auf, die Kim Jong Un demnach gegenüber der nordkoreanischen Bevölkerung begangen haben soll. Doch es bleibt abzuwarten, wie lange das Oberhaupt von Nordkorea sich bezüglich der aktuellen Ereignisse enthält und ob es überhaupt eine Reaktion darauf geben wird. Allerdings sollte sich vor allem Amerika in Zukunft sowohl vor den Iran als auch vor Nordkorea in Acht nehmen.

„Allerdings scheint dieser Populismus zu funktionieren, schließlich gibt es beispielsweise in Dresden jeden Montag Proteste“

Jedoch wird auch die Richtung, die die Politik in Deutschland einschlägt, immer beängstigender. Mittlerweile ist die AfD in allen 16 Landtagen vertreten und wenn man die rechtsorientierte Partei im Internet sucht, findet man zahlreiche Skandale und rechtsextreme Äußerungen, wie der ,,Vogelschiss“ oder ,,Denkmal der Schande“. Damit macht die Partei Schlagzeilen und schürt, auch mit ihrem Wahlprogramm Ängste der deutschen Bevölkerung, um an Wählerstimmen zu gewinnen. Allerdings scheint dieser Populismus zu funktionieren, schließlich gibt es beispielsweise in Dresden jeden Montag Proteste gegen die Immigration ausländischer Flüchtlinge und auch Attentate gegen Mitbürger, die einer anderen Religion angehören, wie der Anschlag auf eine Synagoge am 9. Oktober 2019, dem höchsten jüdischen Feiertag in Halle, bei dem zwei Menschen erschossen wurden. Dieser Anschlag wurde nachweislich aus rechtsextremen Gründen verübt. Auch weltweit betrachtet, gewinnt das Spiel mit der Angst immer mehr Anhänger, schließlich zählt auch Donald Trump, als wohl mächtigster Mann der Welt, zu den Populisten. Sowohl die AFD als auch der amerikanische Präsident vertreten besorgniserregende Theorien, sodass beide behaupten, dass es den Klimawandel nicht gebe. Die AfD plant sogar, das vorgesehene Kohleausstiegsgesetz zu stoppen. Damit wendet sie sich gegen die Allgemeinheit, auch gegen zahlreiche Wissenschaftler, sorgt aber für Aufsehen und Polarität. Ist nicht auch diese Denkweise egoistisch?

Insgesamt lässt sich sagen, dass die heutige Welt zu einem höheren Maß egoistisch ist, als man zunächst denkt, weil viele alltägliche, politische und wirtschaftliche Handlungen einen egoistischen Grundgedanken beinhalten. Auch wenn die Gesellschaft, die wir kennen, nicht ohne Egoismus existieren kann, fällt auf, dass zur Zeit viele Politiker in führenden Positionen sind, die für ihre Alleingänge bekannt sind. Zudem findet man auch Diktaturen vor. Bei ihren Handlungen scheint ihr eigener Vorteil wichtiger als das Wohl Anderer zu sein. Jedoch gibt es auch einzelne Personen und Gruppen von Menschen, die selbstlos agieren, indem sie an Bedürftige spenden, kranken oder verletzten Tieren helfen oder gegen den Klimawandel demonstrieren. Es kommt also auf die Einstellung einer Person, deren Umfeld und allgemeine Erziehung an, in welchem Maße ein Mensch altruistisch oder egoistisch handelt. Doch klar ist, dass durch jede altruistische Handlung die Welt etwas selbstloser wird, weshalb es sich für jeden einzelnen lohnt, zumindest ab und zu an andere zu denken.

ARBEITEN IN EINER PANDEMIE

Während der Hochphase der Pandemie standen die Supermarkt-Mitarbeiter mit an der vordersten Front. Sie waren im ständigen Kontakt mit ihren Kunden, und hielten dabei unser Land am Laufen. Jana berichtet:

Normaler Weise laufe ich vor meinem Schichtbeginn einmal durch den Laden, um vor allem einen Überblick über die Obst-und Gemüsesorten und über die Brötchen aus der Werbung zu bekommen. Dann dränge ich mich an ein paar Kunden vorbei, die völlig in Gedanken versunken, mitten im Gang stehen und darüber grübeln, welches Brot sie denn mitnehmen wollen.

Allerdings ist es zur Zeit nicht ganz so einfach, sich ,,einfach“ vorbei zu drängeln, weil ich den Mindestabstand von 1,5 zu den Kunden einhalten muss, also versuche ich so gut es geht, einen weiten Bogen um andere Menschen zu machen und erreiche schließlich den Gemeinschaftsraum, wo ich erst meine Tasche ablege und anschließend vom Marktleiter eine Kassenlade überreicht bekomme. Doch als ich vollgepackt aus den Raum komme, stehe ich fast unmittelbar vor einen Kunden, es haben zwei von den ursprünglich vier Kassen auf, an denen zwei meiner Kollegen sitzen, um die Menge an Leuten abzukassieren, die sonst ein einziger Kassierer schafft. Alles wegen des Mindestabstands.

Als ich meine erste Kundin abkassiere, muss ich mehrmals nachfragen, was sie gerade gesagt hat, weil ich aufgrund ihres Mundschutzes und des mit Kunststoff abgedeckten Holzgestell, in dem ich sitze. Egal, wie schnell ich kassiere, die Kundenschlange scheint immer länger zu werden. Schließlich dauert alles deutlich länger: ein Kunde bezahlt und ein anderer darf erst dann seine Ware aufs Band legen. Zudem ist das Tippen auf der Kasse auch deutlich zeitintensiver, weil ich mich mit den viel zu dicken Handschuhen ständig vertippe, sie regelmäßig wechseln und das Kartenlesegerät regelmäßig desinfizieren muss. Nebenbei schaue ich, ob auch alle Kunden einen Wagen mitgenommen haben und mit einer Maske oder einem Tuch Nase und Mund bedeckt haben und möglichst freundlich hinter ihnen herrufen, wenn sie diese neuen Regelungen nicht einhalten.

Man muss also auf deutlich mehr achten, doch die Corona-Krise fordert nicht nur meine Multitaskingfähigkeit heraus, sie sorgt auch dafür, dass ich unsicherer im Umgang mit den Kunden bin als sonst, weil ich nicht genau weiß, wie ich mich gegenüber ihnen verhalten soll. Oft muss ich mich zurückhalten, dem oder der Kundin nicht das Kleingeld direkt in die Hand zu geben. Zudem ist es nicht so einfach, der älteren Dame mit Gehwagen so zu helfen, dass ich ihr möglichst nicht zu nahe komme. Diese Einschränkung des Zwischenmenschlichen ist für mich wohl das Schlimmste an der gesamten Situation. Ich weiß, dass all diese Maßnahmen Vorsichtsmaßnahmen sind. Trotzdem möchte ich die Menschen nicht so behandeln als hätten sie ein ansteckende Krankheit, das kommt mir falsch vor. Doch das ist die momentane Realität, vor der wir nicht fliehen können.

Also versuche ich das Beste aus der Situation zu machen und den Kunden ein Lächeln zu schenken, um sie hoffentlich für einen kurzen Moment aufmuntern zu können.

Foto: Bruno Kelzer, unsplash

EGOISMUS IST ALLTÄGLICH

IM SUPERMARKT

von Jana

Wir alle kennen ihn, den Supermarkt. Schließlich besuchen wir diesen Ort regelmäßig, um Lebensmittel einzukaufen. In dem Supermarkt, wo ich arbeite, weiß ich, wo die meisten Produkte normalerweise stehen, da alles seine feste Ordnung hat. Allerdings finde ich während meiner Schicht nicht selten Gemüse, das zwischen der Schokolade liegt oder sogar komplett aufgetaute Tiefkühlprodukte, wie Eis oder Pizza, die jemand zu den Chips gelegt hat. Das Schlimme dabei ist, dass diese Produkte, sobald sie angetaut sind, nicht mehr verkauft werden können, sondern weggeworfen werden müssen.

Außerdem hat wahrscheinlich jeder schon mal die folgende Situation erlebt: Man läuft mit Lebensmitteln in der Hand Richtung Kasse und kurz bevor man das Kassenband erreicht, kommt ein anderer Kunde von der Seite und drängelt sich vor einem, meistens gerade dann, wenn man es sowieso schon eilig hat.

IM BUS

von Oke

Kennst du das? Du fährst Bus und alle wollen einen Sitzplatz, doch alles ist von anderen Personen besetzt? Die meisten werden das hier jetzt wohl verneinen und sagen, dass die Plätze nicht von Menschen, sondern von Taschen besetzt wären. Ist das nicht egoistisch, zwei Plätze für sich selbst zu beanspruchen? Natürlich kann man nett fragen, ob der Platz denn frei sei, doch ist das nicht auch etwas unangenehm? Ich plädiere dafür, dass wir diese egoistische Angewohnheit ablegen und den Alltag aller erleichtern.

IM STRASSENVERKEHR

von Laura P

Stelle dir vor, du bist mit dem Fahrrad, dem Auto oder zu Fuß auf dem Weg zur Schule. Du überquerst eine Kreuzung, doch plötzlich rast ein anderer Verkehrsteilnehmer an dir vorbei, verpasst dich um Haaresbreite und nimmt dir so die Vorfahrt. Du fährst erschrocken und vorsichtig weiter. Nach einigen Metern ordnet sich ein Auto hinter dir ein und sofort fährt der Fahrer des Wagens so dicht auf, dass du dich bedrängt fühlst. Diese beiden Beispiele sind nur eine kleine Auswahl an Vorfällen von Egoismus im Straßenverkehr, die so jeden Tag wieder aufs Neue passieren. Durch ein solches Verhalten kommt es immer wieder zu tragischen Verkehrsunfällen und das nur, weil die andere Person einem nicht schnell genug gefahren und man spät dran ist, da man länger schlafen wollte oder einfach nur, weil man den anderen Verkehrsteilnehmern demonstrieren wollte, was für ein schnelles Auto man fährt. Was soll dieses Verhalten?

AUF STAATSEBENE

von Florian

Die deutsche Regierung ist verpflichtet, im Sinne der deutschen Bevölkerung zu handeln. Doch Deutschland ist auch Mitglied der Europäischen Union und sollte demnach auch die Bündnispartner berücksichtigen. Leider passiert es aber öfter, dass Deutschland die Richtlinien verletzt und damit egoistisch handelt. Zum Beispiel hält Deutschland, laut einem Urteil des Europäischen Gerichtshofes, die Nitratwerte im Grundwasser nicht ein.

Das Beispiel, das ich gesucht habe, ist Nord Stream 2. Deutschland will eine Pipeline bauen, mit der wir Flüssigerdgas aus Russland importieren können. Es gibt schon eine andere Pipeline und Nord Stream 2 soll parallel zu dieser verlaufen, damit die importierte Gasmenge erhöht werden kann. Das erste offensichtliche Problem ist, dass wir laut den Klimagesetzen weniger Erdgas verbrauchen sollten, weil dies ein fossiler Brennstoff ist. Man kann dies natürlich rechtfertigen, weil Norwegen und die Niederlande nicht mehr so viel Gas nach Deutschland exportieren wollen, jedoch macht das Nord Stream 2 nicht nachhaltiger.
Viele osteuropäische Staaten sind gegen das Projekt, wie auch die USA. Die USA sind dagegen, weil sie einerseits selbst mehr Gas nach Deutschland exportieren möchten und zum anderen befürchten, dass wir zu abhängig von Russland werden. Die osteuropäischen Staaten sind wegen der deswegen möglichen Abhängigkeit von Russland dagegen und weil manche Staaten Abgaben dafür bekommen, dass über andere Pipelines Gas aus Russland durch ihre Länder transportiert wird. Sie haben Angst, dass Russland weniger Gas durch die anderen Pipelines exportiert und sie damit weniger Geld bekommen. Die Europäische Union hatte auch 2015 eine gemeinsame Energiepolitik beschlossen, weil sie eine Abhängigkeit von russischem Gas verhindern wollte. Man merkt, dass Deutschland die Interessen nicht mehr so viel wert sind, wenn es um die eigenen geht.

In diesem Thema waren aber viele andere Staaten unentschlossen, wie auch Frankreich. Im Februar 2019 stimmten Frankreich und andere Europäische Staaten dann zu und im Gegenzug stimmte die Bundesregierung den neuen europäischen Gasrichtlinien zu. Dieser Kompromiss macht Nord Stream 2 wahrscheinlich unwirtschaftlich und gibt der EU mehr Kontrolle, doch ohne diesen Kompromiss hätte es noch mehr Streit gegeben und Deutschland hätte vielleicht schlimmere Konsequenzen zu spüren bekommen.

Auch wenn es so noch zu einem Kompromiss kam, ist das Projekt sehr egoistisch. Viele osteuropäische Länder sind immer noch nicht sehr glücklich. Man fragt sich auch, wieso Deutschland so ein Projekt begonnen hatte, wenn es doch klar war, dass es so vielen Bündnispartnern nicht gefällt. Natürlich ist Politik immer ein Kompromiss, doch Deutschland hätte sich vorher absprechen und nicht einfach bauen sollen. Während diesen ganzen Diskussionen war Gazprom, der Konzern, der Nord Stream 2 bauen will, schon am Verlegen der Gaspipeline.

Natürlich sollte man bei aller berechtigten Kritik am Handeln von Deutschland nicht vergessen, dass die USA und die osteuropäischen Länder auch aus egoistischen Motiven handeln. Die Politik auf Staatsebene ist leider meistens egoistisch. Selbst die Europäische Union wurde auch nur gegründet, weil die Staaten dadurch besser Handeln konnten und es ein Mittel zu Völkerverständigung ist. Letztendlich war sie damit aber auch nur das Produkt egoistischen Handelns. Doch bedeutet dies nicht, dass aus egoistischem Handeln nichts Gutes kommen kann. Die Europäische Union ist das beste Beispiel, denn auch wenn sie nicht immer das Beste tut, kommen viele gute Dinge heraus.

WER IST DIE BESTE?

Das Thema dieser Ausgabe ist Egoismus. Egoismus, das klingt erst einmal sehr hochtrabend. Allerdings kann man egoistisches Verhalten auch in den eigenen vier Wänden finden, beispielsweise unter Geschwistern. Laura berichtet über die Erfahrungen mit ihren Schwestern.

Nicht nur in der Schule, wenn der Klassenkamerad die Aufzeichnungen des Mitschülers präsentiert, um seine Note aufzubessern, im Straßenverkehr, wenn ein anderer Verkehrsteilnehmer einem die Vorfahrt nimmt, um trotz Verschlafens noch pünktlich auf der Arbeit zu sein oder im Supermarkt, wenn andere Kunden sich vordrängeln, damit sie nicht so lange in der Schlange stehen müssen, gibt es Egoismus. Daher ist das Hervorheben der eigenen Vorteile keineswegs nur auf der Straße gang und gäbe. Egoismus findet sich durchaus auch tagtäglich unter Bekannten, Freunden und sogar unter Verwandten wieder. Eine ganz besondere Art von Egoismus ist der unter Geschwistern. So ist es bestimmt kein unbekanntes Phänomen, wenn die kleine Schwester ihre Schnulzenmusik bis auf das Maximum aufdreht, während man gerade damit beschäftigt ist, seine anspruchsvollen Hausaufgaben zu machen. Doch auch nach mehreren liebevollen Bitten, die Musik etwas leiser zu hören, grölt Ed Sheeran seinen neusten Song durch die Gegend und die Hausaufgaben müssen bis zum Abend warten, wenn das Schwesterchen bereits ihre eigenen Aufgaben erledigt hat, während man an seinen eigenen noch bis spät in der Nacht sitzt.

Doch auch in der Schule an sich herrscht immer wieder Egoismus unter Geschwistern. Besonders schlimm wird es dann, wenn alle Geschwister die gleichen Lehrer im Unterricht haben. So entsteht schnell ein Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Parteien und man strengt sich besonders hart an, um ja eine bessere Note als das Geschwisterkind zu erhalten. Des Weiteren wird auch das eine oder andere Mal ein fieser Spruch über die Schwester vor dem Lehrer abgelassen, um den anderen in den eigenen Schatten zu stellen und um sich selbst in das bessere Licht zu rücken.

Stellt euch vor, ihr geht neben der Schule noch arbeiten, um etwas Geld nebenbei zu verdienen. Nach einer fünfstündigen Schicht kommt ihr dann gegen 21 Uhr nach Hause und freut euch darauf nach einem anstrengenden Tag und schwierigen Kunden auf der Arbeit eine heiße und entspannte Dusche genießen zu können. Doch daraus wird so schnell nichts, denn eure Schwester hat sich dazu entschlossen, ihr Beauty- und Relax- Programm durchzuziehen und befindet sich bereits seit einer Stunde im Badezimmer. Um Ärger zu vermeiden, räumt man erst seine Tasche aus und bereitet alles für den nächsten Tag vor. Nach einer weiteren Stunde ist das

Wer darf das Bad zuerst aufsuchen und wer muss kalt duschen?

Bei drei Schwestern sind die Geschmäcker umso verschiedener, schwierig also ein Essen zu finden, das Allen passt.

Badezimmer endlich frei, man stellt sich glücklich unter die Dusche und das Wasser ist eiskalt.

Es gibt nur wenige, die es nicht lieben: das Shoppen. Da freut man sich seit Wochen darauf, mit der Familie zur Waterfront nach Bremen zu fahren und einfach die gemeinsame Zeit beim Bummeln durch die Geschäfte zu genießen und die Schwestern machen einem einen Strich durch die Rechnung. Bereits im ersten Geschäft geht das Meckern los. In dem Geschäft gäbe es nicht die richtigen Klamotten oder Videospiele und Deko seien langweilig. Aus Gutmütigkeit und dem Willen nach einem friedlichen Tag beschließt man gemeinsam, erst die hippen Läden, beispielsweise Hollister, abzuklappern, um sich dann anschließend den Gaming- und Dekoläden zu widmen. Doch bereits im ersten Laden vergehen Stunden, bis die richtigen Klamotten gefunden werden und die Zeit drängt, immerhin dauert die Fahrt nach Hause auch eine gute Stunde. Endlich lassen einen die Schwestern los und man macht sich auf, um sich noch schnell den beliebten Merch zu kaufen. Doch schon wird man von seiner Tante angemeckert, weil man zu lange bräuchte. Während man auf der Rückfahrt nun traurig um das neuste Harry Potter-T-Shirt trauert, sitzen die Geschwister glücklich neben einem und trinken genüsslich ihr Starbucks-Getränk.

Das wohl beliebteste Streitthema unter Geschwistern oder generell in der Familie ist bekanntlich das Essen. So gibt es ständig Streit darüber, was es am Mittag zu Essen gibt, da immer jemand dabei ist, dem irgendein Gericht missfällt. Doch selten kommt es auch vor, dass alle Beteiligten mit der Auswahl zufrieden sind. So isst man genüsslich sein Schnitzel und freut sich auf ein zweites. Allerding ist nur noch ein einziges übrig und auch die Schwestern haben es darauf abgesehen. Die Schlacht beginnt aufs Neue, da jeder um sein eigenes Wohl bedacht ist.

Auch wenn Geschwister wahnsinnig anstrengend sein können und der ständige Konkurrenzkampf untereinander immer wieder kräftezehrend ist, kann ein gewisses Maß an Egoismus unter Geschwistern auch gesund sein, da man so versucht, seine eigenen Fähigkeiten zu verbessern. Auch kleine Neckereien können dadurch unterhaltsam werden, dass man seine Geschwister liebevoll heruntermacht, um sich besser dastehen zu lassen. Außerdem wäre ein Leben ohne die lieben Geschwister und kleinen Konkurrenzkämpfe, um seine eigenen Vorteile in den Fokus zu stellen, langweilig.

Von Laura
Fotos: Lennart / unsplash

DER LETZTE KEKS. FÜR MICH.

In dieser Ausgabe des Kaktus dreht sich alles um Egoismus. Dazu gehört auch das Thema Altruismus. Der Vergleich beider Haltungen zeigt, warum egoistisch zu sein manchmal nicht so schlecht ist, wie es klingt.

von Leonie und Jade-Jubi

„Was für eine Handelsweise bevorzugst du eigentlich – eine altruistische oder eine egoistische?“

Würde man sich die Mühe machen, seinen Mitmenschen diese Frage zu stellen, aus welchem Grund auch immer, erhielte man zunächst nur ein verwirrtes Stirnrunzeln und ein halbherziges „Wie kommst du denn jetzt darauf?“ als Antwort. Dann, nach ein paar verstrichenen Sekunden der Bedenkzeit, sind die Reaktionen der Befragten nicht mehr ganz so einheitlich.

Egoismus.

Altruismus.

Die Worte purzeln aus den Mündern der Befragten, weitschweifende Erklärungen folgen ihnen.

Doch wissen wir überhaupt, wie die beiden Begriffe korrekt definiert sind? - Das Wörterbuch jedenfalls bezeichnet Altruismus als eine „durch Rücksicht auf andere genommene Denk- und Handelsweise“, weitere Synonyme sind „Selbstlosigkeit“, „Uneigennützigkeit“, etc.

Es ist offenbar, wie die meisten von uns es wahrscheinlich schon vermutet haben, das „Gegenstück zum Egoismus“. Unter dem Begriff „Egoismus“ finden sich in meinem Wörterbuch weitere Schlagbegriffe wie etwa „Selbstsucht“ oder „Ichsucht“.

Um die rhetorische Frage zu beantworten, die ich ein paar Zeilen zuvor gestellt habe:

Ja. Ja, wir wussten bereits, was die korrekte Definition von „Egoismus“ ist, weil wir nämlich insgeheim alle Egoisten sind, so sehr wir uns auch wünschten, wir wären es nicht. Es macht auch keinen Sinn, groß um diese Tatsache herumzudiskutieren. Ich bin mir nämlich ziemlich sicher, dass ich nicht die Einzige sein kann, die sich regelmäßig den letzten Schokoladenkeks aus der Keksdose nimmt und dabei eventuelle Nervenzusammenbrüche anderer Keksliebhaber ignoriert. (Wer sich nicht mit diesem Beispiel identifizieren kann, mag anscheinend, aus irgendeinem mir unerfindlichen Grund, keine Schokolade oder keine Kekse. Aber keine Sorge, das ist in Ordnung, da sich mein kleines Beispiel auch auf andere Objekte übertragen lässt, sei es auf Chips, Pizzastücke oder Kuchen.)

Einige der Befragten befürworten jedenfalls nicht nur eine egoistische Handelsweise, sondern sind außerdem der Meinung, Egoismus sei gar nicht mal so schlecht für das Allgemeinwohl, wie es sonst immer angenommen wird. Begründet wird ihre Aussage mit dem Sprichwort: „Wenn jeder an sich selbst denkt, ist auch an jeden gedacht.“

Hier ist es besonders geeignet, auf ein sozialwissenschaftliches Modell, auch als „Tragik der Allmende“ oder auch „Tragik des Allgemeinguts“ bekannt, hinzuweisen. Mir ist durchaus bewusst, dass dies keiner der Begriffe ist, die oft im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet werden, aber dennoch kann man dieses Phänomen sehr oft in verschiedenen Alltagssituationen wiedererkennen.

Stellen wir uns doch mal zur Veranschaulichung vor, wir befänden uns in einem Imbiss. Die Luft ist stickig und Gespräche übertönen das geschäftige Treiben des Personals. Wir schlendern zur Theke hinüber und greifen gedankenverloren in die Besteckablage, nur um dann erschrocken feststellen zu müssen, dass seltsamerweise sämtliche Gabeln verschwunden sind. Wir schütteln also überrascht den Kopf und fragen den Imbissbesitzer, ob er uns vielleicht sagen könnte, wo die Gabeln denn hin seien, normalerweise seien hier nämlich noch mehr Kunden und selbst dann gäbe es immer noch Gabeln. Der Imbiss-Besitzer schaut jedoch nur etwas ratlos in die leere Besteckablage und zuckt dann bedauernd mit den Schultern. Er weiß auch nicht, wo die Gabeln sind. Eigentlich ist der Verbleib der Gabeln aber kein allzu großes Geheimnis. „Es sind ja noch so viele Gabeln da. Schadet ja niemandem, wenn ich mir eine nehme.“ Anscheinend haben viele unserer Mitmenschen diesen Gedanken. Sie nehmen sich eine Gabel, um sie für den persönlichen Nutzen zu verwenden. Ich meine, es ist ja nur eine, oder nicht? An mögliche Konsequenzen denken nur wenige, wenn überhaupt. Wieso auch? Es sind ja nur Gabeln, oder?

Ja, gut, dieses Beispiel ist ja noch vergleichsweise harmlos im Gegensatz zu den vielen weitaus schlimmeren Themen, auf die sich das Modell der Tragik der Allmende beziehen könnte. („Ist ja nur noch eine luftverschmutzende Fabrik, die wir bauen.“) Wir halten also fest, dass Egoismus sehr wohl negative Auswirkungen auf das Allgemeinwohl haben kann, womit ich aber nicht zum Ausdruck bringen möchte, dass Egoismus eine durch und durch verwerfliche Charaktereigenschaft ist, die ausschließlich negative Konsequenzen mit sich bringt, denn das stimmt so nicht.

Das kann man auch gut an den Ansagen in Flugzeugen erkennen, die vor jedem Flug von der Stewardess verlesen wird: „Sollte der Druck in der Kabine sinken, werden automatisch Sauerstoffmasken aus der Kabinendecke fallen. In diesem Fall sollten Sie eine der Masken ganz zu sich heranziehen und die Öffnung fest auf Mund und Nase drücken. Helfen Sie danach bitte mitreisenden Kindern.“ Man soll also zuerst sich selbst helfen und dann erst weiteren Mitreisenden. Das macht auch Sinn, denn ich kann mir gut vorstellen, dass es, wenn man aufgrund des Sauerstoffmangels bewusstlos in seinem Flugzeugsitz sitzt, äußerst schwer ist, sich dann noch in irgendeiner Art und Weise nützlich zu machen. Wenn man zuerst der Person neben sich helfen würde, wenn man also zuerst altruistisch handeln würde, dann wäre das in diesem Fall eher kontraproduktiv.

Wie wir sehen, erfordern verschiedene Situationen also verschiedene Maßnahmen. Vielleicht ist es in der einen Situation besser, zunächst einmal ein Egoist zu sein, manchmal ist es aber doch besser, keiner zu sein. Wann eine bestimmte Handelsweise erforderlich ist, sollte man also durch das Verwenden des eigenen gesunden Menschenverstands herausfinden, und im Zweifelsfall gibt es immer noch andere Menschen, die man mal fragen kann, wenn man sich eine zweite Meinung einholen möchte.

TITELTHEMA: *Regenwald in Gefahr*

REGENWALD IN GEFAHR

Die Bedrohung des Regenwalds ist uns schon lange bewusst. Die gigantischen Flächen werden aber nicht nur wegen des Holzes zerstört, sondern auch um Fläche für den Anbau verschiedener Nutzpflanzen zu schaffen.
Es wird Zeit zu handeln.

von Sarah

Vielen ist die Bedeutung der Regenwälder für Mensch, Tier und Klima nicht klar. Doch für das Überleben sind die Wälder der Welt unverzichtbar. In den letzten Jahren schrumpfen die Waldgebiete immer mehr und immer schneller. Jährlich werden fast acht Millionen Hektar weltweit vernichtet, das entspricht um die 31 Fußballfelder pro Minute. Leider ist dieser Trend positiv und die Tendenz steigend. Doch wofür werden die Regenwälder überhaupt abgeholzt und gerodet und welche Folgen wird das für die Zukunft haben?

Durch die stetig wachsende Weltbevölkerung wird auch zunehmend der Bedarf an Lebensmitteln, Futtermitteln, Palmöl und Holz immer größer. Nach der Abholzung werden bis zu 70% der gewonnenen Fläche für Viehfarmen genutzt, um den Fleischkonsum der Bevölkerung auf der ganzen Welt decken zu können. Außerdem wird von vielen marktorientierten Großbetrieben eine Abholzung gefordert, damit sie diese Flächen zum Erwirtschaften nutzen können. Genau aus diesem Grund stellen sich viele Indigene gegen die Großkonzerne. Ihre Heimat mit den Naturschätzen wird ausgebeutet und zerstört, danach ist diese kaum noch wiederzuerkennen. Es können keine Besitzansprüche zugesprochen oder nachgewiesen werden, wodurch die Anzahl der Konflikte immer mehr zunimmt. Auch leidet die Artenvielfalt unter den Abholzungen und Rodungen. Die natürliche Biodiversität wird zerstört, obwohl der Artenreichtum im tropischen Regenwald ein wichtiges und besonderes Merkmal ist. So sind beispielsweise im Amazonasbecken auf wenigen Hektar mehr Pflanzen- und Insektenarten gefunden worden, als bisher in der gesamten europäischen Flora und Fauna. Außerdem laufen die Rodungen nicht immer legal ab. Beispielsweise werden Flächen in der Größe von tausenden Fußballfeldern zerstört und illegal weiterverkauft.

Jährlich steigt auch die Sojaproduktion gewaltig. So hat sich der Anbau von Soja im Laufe von 1999 bis 2016 mehr als verdoppelt. Während es 1999 noch um die 14 Millionen Hektar waren, liegt die Menge im Jahr 2016 bei circa 34 Millionen Hektar. Auch für diesen Zweck werden Teile der Wälder gerodet oder abgeholzt. Doch wofür wird eine so große Menge der Nutzpflanze angebaut? Diese große Anbaufläche kommt durch die Nutzung als Futtermittel oder für andere Lebensmittel zustande. So wird die Sojabohne entweder zu Sojaöl oder Sojaschrot weiterverarbeitet oder als Bohne exportiert.

Die Folgen der Abholzungen und Rodungen sind fatal, nicht nur für Menschen und Tiere, sondern generell für das Weltklima. Die Bäume besitzen die Fähigkeit, viel Kohlenstoffdioxid zu speichern. Doch durch den Raubbau wird das gespeicherte CO_2 frei und trägt somit drastisch zur Klimaveränderung bei. Dabei ist allein der Regenwald im Amazonasgebiet in der Lage, etwa zwei Milliarden Tonnen Kohlenstoffdioxid aufzunehmen. Im Gegensatz dazu macht die Abholzung der Wälder ungefähr 15% der weltweit freigesetzten Menge an CO_2 aus. Dadurch trägt diese große Menge an Treibhausgas zur globalen Erderwärmung bei. Zusätzlich kann man mit einem hohen Ausstoß an Methan rechnen, da auf der neu gewonnenen Fläche viele Viehfarmen betrieben werden. Dazu kommt, dass das Treibhausgas Methan etwa 25mal so wirksam ist wie Kohlenstoffdioxid und somit erheblich zum menschengemachten Klimawandel und schließlich auch zur Erderwärmung beiträgt. Dieses Gas entsteht beispielsweise im Verdauungssystem des Rindes. Täglich stößt ein Hausrind zwischen 150 und 250 Liter Methan aus.

Zudem wird der nahezu perfekte Wasserkreislauf der Regenwälder gestört. Durch die Abholzung kann das Wasser nicht wiederverwertet werden. Somit könnten sich keine neuen Wolken bilden, es würde nicht mehr regnen und weniger Feuchtigkeit verdunstet. Mögliche Folgen könnten sowohl Dürren als auch ausgetrocknete Flüsse sein. Leider sind auch die Menschen vor Ort akut betroffen. Durch die Zerstörung des Waldes werden Menschen vertrieben, deren Vorfahren schon dort lebten, wie beispielsweise die Awá-Indianer in Brasilien.

Doch was hat die Zerstörung des Regenwaldes mit Egoismus zu tun? Generell kann man sagen, dass das Erstreben der eigenen Vorteile für viele Menschen im Vordergrund steht und nicht an Themen wie Umweltschutz, Nachhaltigkeit oder die Folgen ihres Handelns gedacht wird. So denken die Großkonzerne eher an die Gewinnmaximierung und den internationalen Ausbau und bedenken nicht die Langzeitfolgen für die Umwelt oder die zukünftigen Generationen. Außerdem denken viele Menschen beim Kauf und Verzehr von Fleisch nicht an dessen Herkunft und den Prozess mit dessen Auswirkungen, bei welchen Soja als Futtermittel, dessen Anbau und Export eine große Rolle spielen, sondern nur an sich und den Konsum. Um dagegen zu wirken, könnte man probieren, bewusster Fleisch zu essen und auch einen Tag in der Woche auf Fleisch zu verzichten, denn täglicher Fleischkonsum ist auch nicht empfehlenswert. Schließlich sollte man auch darauf achten, möglichst den Konsum von Fast Food einzuschränken und größere Fast Food-Ketten nicht unbedingt zu unterstützen, so dass nicht noch mehr Fläche für marktorientierte Großkonzerne geschaffen werden muss. Stattdessen könnte man mehr auf regionale Lebensmittel zurückgreifen, so dass sowohl weniger CO_2 für Import anfällt als auch die kleineren Betriebe vor Ort unterstützt werden. Zusammengefasst könnte jeder nochmal seine Haltung gegenüber dem eigenen Konsum überdenken und vielleicht auch etwas ändern, um so den zukünftigen Generationen noch ein schönes Leben ermöglichen zu können.

TITELTHEMA: *Egoismus im Sport*

„DU EGO“

Egoismus im Sport kennt jeder Schüler aus dem Sportunterricht oder von den alljährlichen Sporttunieren der Schule. Sei es, weil jemand den Ball nicht abgibt, damit er selber einen Punkt erzielen kann, oder weil die gegnerische Mannschaft unfair und aggressiv spielt, nur damit sie gewinnt. Im Rahmen unseres Titelthemas hat sich Malte mit diesem Problem beschäftigt.

Ein Kommentar
von Malte

Foto: Steven Lelham auf unsplash.com

Egoismus ist ein großes Thema in der heutigen Gesellschaft. Sei es für manche, dass der Mitschüler einen nicht abschreiben lässt, aber auch und besonders im Sport spielt der Egoismus eine große Rolle. Denn immer wieder hört man Sportler rufen „Du Ego“ oder „Du Egogänger“, man höre nur einmal genauer bei unseren jährlichen Schulturnieren oder im Schulsport hin. Doch nicht nur im Schul- oder Amateurbereich, sondern auch im Spitzensport hat das eigene Ego einen hohen Stellenwert. Eine Kolumne (2013) der Zeit geht sogar noch weiter und verallgemeinert: „Sport ist etwas sehr Egoistisches.“ Doch wo fängt der Egoismus an? Denn eigentlich werden doch die meisten Sportarten als großer Teamsport, zum Beispiele Fußball, Handball, etc., dargestellt.

Viele Profisportler haben den Ruf, meist egoistisch zu handeln und teilweise auch mit Recht. Ein Punkt wird jedoch oft verwechselt oder ist auch schwer zu definieren, nämlich dass, wer erfolgreich werden will, auch ein gesundes Selbstwertgefühl haben sollte, was im Übrigen nicht nur im Sport gilt, und auch keinen Konkurrenzkampf scheuen sollte. Allgemein wird dies oft als Leistungsmotivation bezeichnet, denn nur so entsteht ein Wettbewerb. Dieser Wettbewerb fängt auch schon früh an, denn bereits auf Sichtungsturnieren der besten Spieler (Beispiel Ballsportarten) wird den Spielern gesagt, dass die Scouts kaum auf ein gutes Zusammenspielachten achten, sondern auf die Stärke des Einzelnen. Natürlich wird auch auf die Körpersprache innerhalb der Mannschaft geachtet, doch nur als Nebenaspekt.

Das merkt man auch besonders an der aktuellen Transferpolitik vieler Fußballvereine. Passen die Spieler überhaupt alle zusammen oder haben wir zu viele starke Charaktere in einer Mannschaft?

Neymar wechselte zum Beispiel unter anderem vom FC Barcelona zu Paris Saint Germain, weil er nicht weiter im Schatten von Lionel Messi stehen wollte. Verständlich? Ein Stück, denn für eine erfolgreiche Karriere sollte man positiv (bei Neymar wichtig zu erwähnen) auffallen. Doch dieser „gesunde Egoismus eines Sportlers“ hat auch Grenzen, besonders dann, wenn sein eigener Egoismus dem Team schadet. Bleiben wir bei Neymar. Schadet sein Wechseltheater der Mannschaft? JA. Schadet es der Mannschaft, den Ball vor dem Tor nicht noch einmal quer zu legen, wenn der Mitspieler besser steht? JA. Es ist also ein Abwägen, inwieweit mein Egoismus wirklich nützlich ist. Denn verliert man dadurch ein Spiel oder gar Turnier, hat sich dieser nicht gelohnt und auch meine Karriere wird durch solche Aktionen nicht besser.

“Dieser gesunde Egoismus eines Sportlers hat auch Grenzen”

Hat man an richtiger Stelle jedoch das richtige Selbstbewusstsein und übernimmt Verantwortung, muss dies auch nicht immer totaler Egoismus sein. Wie zum Beispiel Toni Kroos, der ein Tor durch den Freistoß erzielte und so Deutschland Hoffnung auf ein Weiterkommen machte. Dies war kein Egoismus, sondern Verantwortung, die er für eine Mannschaft, die stark unter Druck stand, übernahm. Solche Entscheidungsspieler benötigt eine Mannschaft.

Ein anderes Beispiel ist die aktuelle Debatte um Völkerball. Auch hier erkennt man des Öfteren Egoismus. Der beste Werfer und Fänger bekommt alle Bälle und wirft dann die Schwächsten ab. Manche argumentieren, wo ist dort der Egoismus? Er übernimmt die Verantwortung für sein Team, um zu gewinnen. Der beste Werfer versucht lieber die letzte Person aus dem gegnerischen Team abzuwerfen, als den Ball zu seinen „gefallenen“ Teamkameraden zu geben, um sie „wieder zu erwecken“. Er will doch nur mit ihnen gewinnen.

Das ist in den meisten Fällen Egoismus, denn sind auch die Teammitglieder glücklich über den Sieg? Eher weniger, denn sie durften nur dabei sein, ohne selbst zu wirken.

Auch erklärt der Kolumnist der Zeit, dass Menschen, die ins Fitnessstudio gingen, egoistisch geprägt seien, da sie nur darauf achteten, wie der eigene Körper aussehe.

Aber neben den wahrscheinlich besseren Leistungen hat Egoismus auch weitere Vorteile. Denn wann bin ich denn egoistisch? Oftmals dann, wenn ich für etwas eine Leidenschaft entwickelt habe. Und diese Leidenschaft treibt uns an und lässt uns besser werden.

Man sieht also, Egoismus im Sport ist weit verbreitet und je nach Standpunkt unterschiedlich. Es ist aber auch ein schmaler Grat, auf dem man wandert.

So sollte sich also jeder, der sich zu den Besten zählt, überlegen, was sein eigener Anspruch an sich selbst ist. Bin ich der Beste, wenn ich nur die vermeintlich Schwächeren treffe? Nein. Denn der Beste ist der, der auch die sehr guten trifft und auch zusammen mit schwächeren gewinnt. Und eins sollte man sich merken: Keiner ist überall der Beste, irgendwann kommt alles wieder zurück.

SYRIENS SCHLIMMSTE HUMANITÄRE KRISE

Derzeit ist in Syrien Krieg. Die Opposition kämpft gegen Bashar al-Assad, schon seit neun Jahren und ist dabei, den Krieg zu verlieren. Sie hat sich in ihre letzte Region zurückgezogen und kämpft erbittert. Die Situation ist denkbar schlecht, denn nicht nur Kämpfer leiden, sondern auch die Zivilbevölkerung. Die Zivilisten verhungern, erfrieren und sterben durch Bomben. Wie kam es dazu?

Alles begann vor neun Jahren. Im Nahen Osten gibt es viele undemokratische Staaten und das war vor neun Jahren nicht anders. Die Menschen wurden an vielen Orten unzufrieden und es kam zum arabischen Frühling. Dies war ein massiver Protest, bei dem viele Menschen auf die Straße gingen, auch in Syrien. Assad gefiel dies nicht und er ließ die Proteste mit der Armee niederschlagen. Die Proteste gingen weiter, doch Assad ließ sie immer wieder blutig niederschlagen. Die Protestierenden bildeten die „Freie syrische Armee“, bewaffneten sich und lieferten sich in Folge darauf Schlachten mit Assad. Der Krieg ging weiter und die UN griff nicht ein, weil China und Russland ein Eingreifen verhindern. 2013 wurden von Assad zum ersten Mal Chemiewaffen eingesetzt und der IS trat auch auf den Plan. Dieser eroberte die Stadt Rakka, weshalb die USA 2014 in den syrischen Bürgerkrieg eingriffen und den IS bombardierten. Im September 2015 begann Assads Verbündeter Russland Luftangriffe in Syrien. Sie richten sich auch gegen IS-Stellungen, vor allem aber gegen gemäßigtere Gegner des Regimes. Die beteiligten Parteien im Syrienkrieg handelten 2016 eine Waffenruhe aus, für einen Krieg, der nun schon seit fünf Jahren anhielt. Diese wurde jedoch immer wieder gebrochen und letztendlich nahmen die syrische Armee und ihre Verbündeten nach heftigen Kämpfen und Luftangriffen den kompletten Norden der Rebellengebiete Aleppos ein. Viele Rebellen flohen nach Idlib. Im Jahr 2017 wurden dann die Kerngebiete des IS eingenommen. Die Situation ist kompliziert, vor allem waren viele Fraktionen Stellvertreter für große Nationen. Es war und ist also ein Kampf zwischen Türkei, Russland, USA, Assad und auch dem Iran, dementsprechend ist die Lage schwierig. 2019 wurden dann die restlichen Gebiete des IS eingenommen. Die USA zog sich dementsprechend zurück und es blieben nur Truppen der USA um syrische Ölfelder herum zurück. Die verbleibenden ehemaligen Oppositionellen zum Assad Regime haben sich im Idlib Gouvernante gesammelt und Assad greift auch hier weiter an, mit der Ausrede, dass noch Terrororganisationen dort zu finden seien.
Bei Luftangriffen seien Aktivisten zufolge besonders zivile Infrastruktur, wie Krankenhäuser, systematisch zerstört worden. Laut UN waren 2018 über sechs Millionen Leute aufgrund des Syrischen Bürgerkrieges geflüchtet. Es gab im Jahr 2018 laut Aktivisten 350000 Tote, darunter 105000 Zivilisten, wobei die echte Opferzahl wohl bei 500000 lag. UNICEF zufolge schickten die Konfliktparteien 2017 mindestens rund 900 Minderjährige in den Kampf. Bei den einzelnen Schlachten wurde immer wieder gegen die ausgehandelte Waffenruhe verstoßen und Zivilisten konnten nicht abziehen.
Man kann also erahnen welch unglaubliches Leid die syrische Bevölkerung durchmachen musste und noch immer muss. Schuld zuweisen kann man eigentlich fast allen der Parteien. Assad ist ein Diktator und setzte Giftgas ein, Russland unterstützte das, die USA waren wieder mal größtenteils auf das Öl aus, wobei sie auch ein Interesse hatten, den IS zu stoppen und die Türkei greift nur ein, um ihre eigene Position international zu stärken ein. Solche Zuweisungen sind leicht, doch es gibt schwierigere Fälle. Was ist mit den Rebellen? Viele sollen Angeblich auch Menschenrechtsverletzungen begangen haben, dabei kämpfen sie für “Demokratie und Freiheit”. Es ist also schwer zu sagen, wer der Schlimmste ist. Die deutsche Regierung versucht zwar auch, wie viele in Europa, eine Waffenruhe durchzusetzten, doch hier im eigenen Land werden Flüchtlinge teilweise angefeindet und unsere Regierung hatte noch der griechischen Regierung gratuliert, als sie die Grenzen schloss. Fest steht nur, dass die Situation für die Menschen in Syrien extrem schlimm ist und wir eigentlich alle unser Bestes tun müssten um zu helfen.

von Oke

„MAN WUNDERT SICH HALT, WO DIE GANZEN SCHMETTERLINGE HIN SIND“

Die Themen Umweltschutz und Nachhaltigkeit sind äußerst wichtig für die Zukunft unseres Planeten. Auch unsere Schule setzt sich für diese Ziele ein. Eine der treibenden Kräfte dahinter ist Herr Sluiter. Wir haben mit ihm über Umweltschutz, das Fliegen und den Umweltauschuss der Schule gesprochen.

Das Interview führte Florian.

Kaktus: Aus welchem Grund ist Ihnen das Thema Umwelt so wichtig?

Sluiter: Ich bin da gar nicht so direkt daran gekommen, ich bin da eher so rein gestolpert, könnte man sagen. Als Mathe- und Chemielehrer muss man sich ja für Vieles interessieren und dadurch läuft man dann ja, sage ich immer, mit offeneren Augen durch die Welt und beobachtet und hinterfragt viel. Und so bin ich dann vor ein paar Jahren an das Thema Biodiversität geraten, was ja eigentlich die Krise der Artenvielfalt bezeichnet, wo man 2016 bei einer Krefelder Entomologie-Studie festgestellt hat, dass die Masse an Insekten stark zurückgegangen ist. Und da habe ich damals gedacht, dass das ja ein Skandal ist und habe das auch selber ein bisschen so beobachten können. Man wundert sich halt zum Beispiel, wo die ganzen Schmetterlinge hin sind, da gab es ja früher viel mehr von, als man noch ein Kind war. Und ich habe halt selber zwei Kinder und zumindest der Ältere ist auch in einem Alter, wo der auch gerne durch den Garten geht und selber Beobachtungen machen kann. Er ist dann regelmäßig enttäuscht, wenn es kaum was zu beobachten gibt. Und das hat mich dann etwas nachdenklich gemacht und ich bin dann dem Nabu beigetreten und so kommt man halt mit Leuten ins Gespräch. Derjenige, der den Nabu hier in Varel leitet, das ist Martin Heinze, er war früher auch Lehrer hier. Herr Heinze hat sich damals schon sehr stark für Klimaschutzthemen eingesetzt, das ist nur damals nie so richtig angekommen, weil es damals nicht so en vogue war. Er war auch der erste, der die Sache mit der Fliegerei hier an der Schule kritisiert hat. Was ich auch nicht wusste, ist, dass Herrn Heinze damals schon einen Antrag gestellt hat, dass bei Schulflügen CO_2 kompensiert werden soll. Das ist, sozusagen, damals total gebombt, das hat nicht funktioniert. Die Schule hat das dann eingeschränkt. Die hat gesagt: Kompensieren ja, aber freiwillig. Und heute stellen wir fest, es hat keiner gemacht, das ist einfach so untergegangen und verschwunden im Schul-Nirwana irgendwie, und das ist natürlich eine traurige Geschichte. Na, jedenfalls komme ich jetzt zum Punkt zurück, also Stichwort Umweltschutz. Mir liegt natürlich sehr viel daran, dass es die Welt in fünfzig oder hundert Jahren noch gibt. Viele Leute, die Umweltschutz betreiben, sprechen von der Enkel-Kompatibilität, also dass man nicht nur an sich selbst denkt, sondern auch an die, die nach einem noch kommen und das kann ich ja jetzt als Kinder-Kompatibilität bezeichnen. Also ich möchte gerne, dass in fünfzig Jahren, wenn meine Kinder dann erwachsen sind, also richtig erwachsen, dann möchte ich, dass Varel nicht irgendwie Atlantis gleicht, oder so, sondern dann möchte ich, dass die noch ganz normal leben können, glücklich sein können, dass einfach noch normales Leben möglich ist. Und deswegen meine ich, jeder einzelne ist aufgefordert zu handeln, umzudenken und deswegen will ich auch meinen Beitrag leisten.

Kaktus: Wie ist es zu der Entscheidung bezüglich der Flugreisen gekommen?

Sluiter: Da habe ich mir natürlich Gedanken gemacht, was kannst du machen? Was kannst du hier in der Schule machen? Und dann kam halt die Sache mit der Fliegerei wieder auf den Tisch. Ich habe da, glaube ich, einen Artikel drüber gelesen, das muss irgendwann im Dezember oder November letzten Jahres gewesen sein. Ein großer Zeitungsartikel auch zur Fliegerei und dann hab ich mir gedacht, das ist ja eine Schweinerei, so ein Flug verballert ohne Ende Kohlenstoffdioxid und ich fahre das ganze Jahr mit dem Fahrrad, um irgendwie was zu sparen und dann muss da nur so ein Hansel ins Flugzeug steigen und dann kann ich mich da jahrelang abstrampeln, das bringt gar nichts, weil das Fliegen so klimaschädlich ist. Und das war dann der Punkt, an dem ich dachte, jetzt musst du irgendwas machen. Ich bin dann Anfang Februar, da war

das hier an der Schule auch noch gar kein so großes Thema, zu Herrn Pauer *(Anm. d. Red.: damals kommissarischer Schulleiter)* gegangen, hab ihm gesagt: Hier, ich hab da eine Idee, können wir nicht so was machen, irgendwie als Beschluss weniger zu fliegen und wenn man fliegen muss, dass man dann CO2 kompensiert. Die Idee ist ja kurz gesagt, dass man einen Geldbetrag leistet und mit diesem Geldbetrag werden eben Projekte unterstützt, die überall auf der Welt CO2 einsparen. Idealerweise noch mehr, als durch den Flug verursacht wird. [...] Herr Pauer war ganz begeistert davon, meinte, schreiben Sie doch einen Antrag und das habe ich dann auch gemacht. Das habe ich dann bei der Dienstbesprechung dem Kollegium vorgestellt und war selber ganz überrascht, weil das Feedback ganz gut war. Die Lehrer durften abstimmen und es war eine überwältigende Mehrheit, die gesagt hat, eigentlich ist es an der Zeit, wir müssen da was machen und so ging das dann ganz glatt mit den Kollegen durch. Ein paar Wochen später war dann eine Schulvorstandssitzung, da hat der Schulvorstand dann beschlossen, dass jetzt wirklich alles, was mit Fliegerei zu tun hat, kompensiert werden muss.

Kaktus: Was läuft ihrer Meinung nach schon gut?

Sluiter: Die Seminarfahrt China ist, soweit ich weiß, schon abgeschafft, weil es unter den Schülern keine Nachfrage mehr gab und es auch Probleme gab, Lehrer zu finden, die mitfahren wollen. Soweit ich weiß, ist das vom Tisch und die andere problematische Geschichte war ja der Austausch mit Frankreich, La Réunion. Der ist ja, so traurig das auch ist für die Französisch-Fachgruppe, beendet. Aber das ist ja auch gut, denn die Fliegerei ist so vom Tisch. Es war ja auch so, die Flugstrecke auf diese Insel war ja sogar noch weiter als nach China, das hat sich damals ja auch in meinem Antrag herausgestellt.

Kaktus: Was sehen sie als die besten Alternativen zum Fliegen?

Sluiter: Beim Fliegen, im Zusammenhang mit Schule, da wäre ich dafür, dass man das völlig untersagt. Da ist die Politik eigentlich gefordert, meiner Meinung nach, das deutlich einzuschränken. Jetzt ist es ja so, es gibt bestimmte Austausche, wie zum Beispiel in die USA, da geht es gar nicht anders. Da müsste man Ausnahmen festlegen, dass man sagt, so Ziele wie die USA sind noch in Ordnung, vielleicht auch verpflichtet mit Kompensation, das wäre so mein Wunsch. Für alles andere, vor allem natürlich Ziele in Deutschland, aber auch für die Ziele in Europa, wäre der Bus eigentlich die beste Lösung und das ist, soweit ich weiß, auch der wissenschaftliche Standpunkt, dass der Bus eigentlich das an CO2 sparsamste Verkehrsmittel für viele Personen ist. Da muss eigentlich auch mehr passieren, eigentlich ist es ja traurig, dass wir in Deutschland so einen miesen ÖPNV *(Anm.: öffentlicher Personennahverkehr)* haben. Ich kann auch alle Leute, die in Bockhorn oder Steinhausen wohnen, verstehen, dass die angenervt sind, dass die Busverbindungen nicht da sind. Warum wird da nicht mehr gemacht? Wenn man sich da mal umguckt tagsüber, einzelne Personen, die mit sehr großen Autos irgendwo hinfahren. Als Alternative, kurz gesagt: Bus. Das wäre so mein Wunsch.

> „Eigentlich ist es ja traurig, dass wir in Deutschland so einen miesen ÖPNV haben."

Kaktus: Wie entstand der Umweltausschuss und womit beschäftigt er sich?

Sluiter: Das ist eine Sache, die kam eigentlich zeitgleich mit meinem Vortrag zustande. Frau Ehrich-Bulow hatte ganz spontan nach der Dienstbesprechung vorgeschlagen, dass wir so einen Ausschuss gründen und da verstand sich ja von selbst, dass ich da mitmachen. Ja, was macht der Ausschuss? Im Prinzip ist das so einer Art Ideenbecken für alles, was irgendwie in diesen Bereich Umwelt und Naturschutz mit rein geht. Das ist nicht nur die CO2-Problematik, da sind jetzt auch noch andere Dinge drin gelandet, zum Beispiel die Sache mit dem Plastikmüll. Plastik ist ja jetzt nicht so der Auslöser für die Klimakrise, trotzdem nehmen wir das alles so mit. Wir treffen uns ja regelmäßig mit Schülern und ein paar Eltern und sammeln im Prinzip Möglichkeiten, wie wir hier an der Schule so ein bisschen Fahrt aufnehmen können, wie wir da den Schülern solche Inhalte nahebringen können, wie wir es in den Unterricht einbringen können, wie wir hier baulich was verändern könnten oder Gewohnheiten anpassen. All diese Dinge haben wir gesammelt und sind natürlich offen für neue Vorschläge. Ganz aktuell arbeiten wir an der Projektwoche. Das Thema soll ja so in Richtung Nachhaltigkeit gehen und da haben wir uns schon Projektvorschläge überlegt, also was in den verschiedenen Fachbereichen so laufen kann.

Kaktus: Hat sich der Umweltausschuss auch bei der neuen Mensa beteiligt?

Sluiter: Ja genau, das wurde mal erwähnt, da ging es aber eher so um Feinheiten. Wir haben zum Beispiel gesagt, was gut wäre, wären Wasserspender im Bereich der Mensa. Aber so in die Richtung Ernährung sind wir noch nicht gegangen, obwohl das für mich auch ein ganz heißes Thema ist. Ich ärgere mich eigentlich tagtäglich, wenn ich Schüler mit diesen Eiskaffeebechern aus Plastik sehe oder PET-Flaschen, so einfach könnte man da Dinge ändern, aber ja gut. Bis vor ein paar Jahren hab ich auch immer PET Flaschen mitgeschleppt, bis ich auf die Idee gekommen bin, dass man auch mal eine Glasflasche nehmen könnte. Das sind aber auch Dinge, die angesprochen werden. Aber jetzt so die Mensaplanung an sich nicht so sehr, dass sind eher Dinge, die auf Schuleiterebene gemacht werden, also da ging es um diese Ausschreibung, wer geht da als Betreiber rein, da haben wir jetzt nicht so viel mit zu tun. Ist ja auch eher eine betriebswirtschaftliche Fragestellung.

Kaktus: Wo kann man sich eigentlich melden, wenn man Ideen bezüglich des Ausschusses hat?

Sluiter: Das wäre bei Frau Ehrich-Bulow am besten, sie ist ja die Leiterin dieser Arbeitsgruppe und sie kann man ja per I-Serv erreichen. Sie wird gerne auch ein Termin bekanntgeben und da kann man sich vielleicht mal dazusetzten zu so einer Sitzung oder Leute, die gute Ideen haben, die sich engagieren wollen, sind immer herzlich willkommen, das gilt auch für Eltern. Da haben wir auch schon ein paar sehr kompetente Eltern dabei, da bin ich auch froh drum und ja, das wäre eine schöne Sache.

Kaktus: Was würden sie persönlich als erstes in der Schule ändern wollen?

Sluiter: Da muss man natürlich gucken, was geht, was kann man machen, was nicht. Also was schon echt gut ist und wo wir viel machen, das sind die baulichen Veränderungen. Alle wissen zum Beispiel, wie undicht der N-Trakt ist, dieses Treppenhaus, da kann man eigentlich die Fensterscheiben raus nehmen, das wäre genauso effizient. Da bin ich froh, dass baulich momentan so viel gemacht wird und wir sehen es ja auch am neuen M-Trakt und am T-Trakt. Der nächste Posten wäre Mobilität, da würde ich mir wünschen, dass die Schüler vielleicht so ein bisschen in die Richtung gehen würden, so den Schulweg, das „Zur-Schule-Kommen" zu hinterfragen, ob das eigentlich immer mit dem Auto sein muss, ob man sich da bei jedem Wetter bringen lassen muss, kann man nicht einfach mal Regenklamotten anziehen und sich aufs Fahrrad schwingen, ist das nicht möglich? Sicherlich spart das nicht so schrecklich viel CO2 , aber das würde ich mir einfach so von der Überzeugung her wünschen. Das fände ich gut, wenn das mehr Schüler tun würden, ein bisschen weg von der Bequemlichkeit. In dem Zusammenhang auch mehr Fahrradplätze, vielleicht kann man ja auch die Lehrer dazu kriegen, häufiger aufs Fahrrad zurück zu greifen, das wäre auch eine schöne Geschichte. Das finde ich eigentlich auch traurig, dass PKW-Parkplätze immer noch Vorrang haben vor Fahrradplätzen. Wenn es nach mir gehen würde, wenn ich hier Chef wäre, würde ich erst mal außen fünf PKW Parkplätze entwerten und da Fahrradplätze für die Schüler und Lehrer hinmachen, das kann auch gerne da drin stehen, da steh ich voll zu. Ist ja eben meine persönliche Meinung. Ein Letztes hätte ich noch, weil das Thema Naturschutz mir auch wichtig ist, ich würde mir wünschen, dass man die Schule vielleicht ein bisschen begrünt. Ich finde mit so einem Mauerseglerkasten und drei Nistkästen für Kohlmeisen ist das Thema nicht getan, da geht mehr und ich glaube, da gibt es auch Schüler, die gute Ideen haben und sich da einbringen würden, das wäre auch noch ein Wunsch.

Kaktus: Vielen Dank für das Interview!

UND WAS MACHT UNSERE SCHULE FÜR DIE UMWELT?

In der letzten Zeit werden wir immer häufiger vom Thema Klimawandel, und wie wir diesem entgegen wirken können, konfrontiert. Da denkt man wahrscheinlich über sein privates Umfeld nach, aber denken wir auch an den Ort, an dem wir Schüler einen Großteil unserer Zeit verbringen? Unsere Schule und wie sie beim Thema Klimawandel aufgestellt ist ? Beim Nachdenken darüber fallen einem sicherlich recht schnell nicht zugedrehte Wasserhähne oder der ständige Informations-Zettelkrieg ein. Aber auch schlecht anpassbare Heizungen und Flugreisen bei Klassenfahrten oder Austauschfahrten fallen in diesen Bereich.
Für einige dieser Probleme gibt es schon Lösungen: Gegen die vielen Infozettel wurde das I-Serv Netzwerk ausgeweitet, sodass nun auch die Eltern einen Zugang dafür haben. Bei Flugreisen, die unvermeidlich sind, wie zum Beispiel bei dem Austausch mit der Partnerschule in den USA wird der CO2 Beitrag kompensiert, d.h., dass man einen Geldbeitrag leistet und mit diesem Beitrag dann Projekte unterstützt werden, die CO2 einsparen. Wer gute Ideen zur Verbesserung des Umweltschutzes an der Schule hat oder Probleme aufzeigen möchte, kann sich beim Umweltausschuss melden. Der Ausschuss wurde als Ideenbecken zum Thema Umwelt und Naturschutz gegründet und trifft sich regelmäßig, um über Möglichkeiten, den Schülern diese Themen nahe zu bringen, zu diskutieren.
Zum Schluss lässt sich sagen, dass sich unsere Schule auf einem (recht) guten Weg befindet, hierbei helfen sicherlich auch der Umbau und die Sanierung der Schulgebäude, was dazu beiträgt, dass die Gebäude besser gedämmt und ausgestattet sind.

von Liv

SCHULLEITER IM GESPRÄCH

Seit fast einem Jahr haben wir einen Neuen im Verwaltungstrakt. Es wird also Zeit, um sich einmal bei den Schülern vorzustellen.

Das Interview führten Lennart und Tomko.

Kaktus: Vielen Dank für die Möglichkeit eines Interviews. Könnten Sie sich zu Beginn einmal selbst den Schülern vorstellen?

Müller: Mein Name ist Christian Müller, ich bin 46 Jahre alt. Ich wohne in Rastede und bin verheiratet, meine Frau ist ebenfalls Gymnasiallehrerin und selbst komme ich hier auch aus der Gegend: Geboren bin ich in Sande, also schon mal im Landkreis Friesland! Aufgewachsen aber bin ich in Wiesmoor im Landkreis Aurich. In Aurich habe ich mein Abitur am Gymnasium Ulricianum gemacht, übrigens das größte Gymnasium in Niedersachsen. Nach dem Abitur, 1992, habe ich für das gymnasiale Lehramt in den Fächern Deutsch und Biologie studiert, die ersten zwei Jahre in Osnabrück und nach der Zwischenprüfung, die man ablegen musste, in Oldenburg. In Oldenburg habe ich mein erstes Staatsexamen in Deutsch und Biologie gemacht.

Danach habe ich eine Zeit „herumgedoktert." Ich habe dafür ein ordentliches Stipendium bekommen und es war eine Arbeit zu dem Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann, den ich verglichen habe mit Dichtern der Romantik, also um 1800 herum, und mit Autoren der sogenannten Postmoderne, also Gegenwärtiges. Die Doktorarbeit ist nur leider bis heute nicht fertig geworden. Mein Stipendium dafür lief drei Jahre und die Doktorarbeit war leider noch nicht fertig, als es auslief. Meine damalige Freundin sagte mir, ich solle was „Bodenständiges" machen und Lehrer werden. Vielleicht schreibe ich an dem Projekt später einmal weiter...
Danach bin ich sozusagen in die zweite Phase eingetreten und habe mein Referendariat in Stadthagen gemacht. Meine Schule, an der ich unterrichtet habe, war dabei an der Weser in der Stadt Stolzenau, in der Nähe von Minden.
Nach dem Refendariat, das ich 2004 abgeschlossen habe, konnte ich gleich anfangen zu arbeiten, an einem Sekundarstufe 1 – Gymnasium (Anm. d. Red.: Gymnasium bis zur 10. Klasse), dem Gymnasium Langen im Kreis Cuxhaven. An dieser Schule wurde ich dann sehr schnell Fachobmann für Deutsch und habe auch die Koordination für die Jahrgänge 5 und 6 gemacht.
2009 habe ich mich mit einer gewissen Stundenanzahl versetzten lassen an das Niedersächsische Internatsgymnasium in Bad Bederkesa. Dort habe ich nur in der Oberstufe unterrichtet, war aber zugleich auch an dem Gymnasium in Langen und habe da weiter meine bisherige Tätigkeit ausgeübt. Ich wollte aber gerne auf die andere Weserseite zurück und Oberstufe unterrichten, um für andere Schulen attraktiv zu bleiben. 2012 habe ich mich am Gymnasium Brake als Koordinator der Mittelstufe und des Vertretungsplanes beworben und wurde dort angenommen. Diese Stelle habe ich sehr gerne ausgeübt, doch

dann wurde die Stelle des Schulleiters am Jade-Gymnasium in Jaderberg ausgeschrieben und ich konnte mich dort durchsetzen. Für das Amt dort bin ich vom Land Niedersachsen für drei Jahre beurlaubt worden. Nach den drei Jahren musste ich mich entscheiden, ob ich mich weiter beurlauben lassen möchte, habe dies aber nicht getan, weil ich gerne nochmal eine andere Herausforderung in Angriff nehmen wollte und ich wusste, dass hier in Varel, aber auch in Jever die Schulleiterstellen frei wurden. Deshalb habe ich mich auf beide Stellen beworben, weil man sich auch nicht sicher sein kann, dass man tatsächlich auch die Stelle bekommt, weil die Konkurrenz in der Regel recht groß ist. Am Ende lief es auf Varel hinaus, worüber ich mich sehr gefreut habe.

Kaktus: Was sind denn ihre persönlichen Interessen?

Müller: Ich interessiere mich fürs Boßeln und Klootschießen, muss aber hier ein bisschen vorsichtig sein, Herr Frels ist ja im Schleuderball sogar deutscher Meister, so gut bin ich da längst nicht, aber ich boßle seit meiner Kindheit, das aber eben in Ostfriesland.
Dann interessiere ich mich sehr stark für die Region, auch weil ich Biologie-Lehrer bin. Also für alles, was hier an Pflanzen und Tieren beheimatet ist und ich bin deshalb auch häufiger mal auf dem Deich anzutreffen, einsamerweise mit meinem Fernglas und einem Spektiv. Das ist alles was, ich erst einmal zu meinen Hobbys sagen kann. Wenn ich Zeit habe, lese ich gerne, im Moment aber weniger. Hoffentlich ändert sich das wieder.

Kaktus: Kommen wir mal wieder zurück auf Ihre Schulzeit. Wie würden Sie die beschreiben? Waren Sie der Musterschüler oder mehr der Klassenclown?

Müller: Klassenclown war ich wahrlich nicht, ich gehörte wahrscheinlich schon zu den guten Schülern. Ich muss dazu auch sagen, dass ich mich von Schuljahr zu Schuljahr gesteigert habe, wenn man sich mal den Notendurchschnitt anschaut. Am Ende habe ich dann mein Abitur mit einem Schnitt von 1,7 gemacht. Mir hat meine Schulzeit aber sehr viel Spaß gemacht, also insbesondere die Schulzeit in Aurich in der Oberstufe. Ich hätte damals als Schüler sogar ans Lothar-Meyer-Gymnasium wechseln können, da die Schule in Wiesmoor keine gymnasiale Oberstufe führte, habe mich aber für Aurich entschieden. Die Zeit dort war für mich auch einer der Gründe, Lehrer zu werden. Wenn man also keinen Spaß an seiner Schulzeit hatte, sollte man vielleicht nicht Lehrer werden, es sei denn, es liegt an uninspirierenden Lehren und man selbst will es besser machen.

Kaktus: Sie sagten ja bereits, dass sie Deutsch und Biologie unterrichten, warum haben sie sich für diese Fächer entschieden?

Müller: Deutsch und Biologie sind auch meine Leistungskurse gewesen, als ich Abi gemacht habe. Für mich ist das eine schöne Mischung gewesen, weil auf der einen Seite eine Naturwissenschaft steht und auf der anderen Seite eben Deutsch als Sprach- und Geisteswissenschaft. Ich wusste über meinen Oberstufenunterricht in Deutsch, worauf das hinauslaufen wird, da dort mit einem gewissen Unicharakter unterrichtet wurde. Durch die Größe der Schule konnte man nicht nur Lehrer, sondern auch Leistungskurse mit unterschiedlichen Schwerpunkten wählen. Der eine Kurs zum Beispiel hat zu Thomas Mann gearbeitet, der andere zu Goethe, da war also früher mehr Freiheit drin. Das hatte mich so gepackt, in Bio als auch in Deutsch, dass ich mir vorstellen konnte, diese Fächer auch zu studieren.
Ich hatte mich aber auch damals für etwas ganz anderes beworben, für ein Forstwirtschaftsstudium und da hatte ich aus Göttingen auch schon eine Zusage. Ich entschied mich aber dagegen, da zu diesem Zeitpunkt viele Förster gar nicht mehr im Wald arbeiten sollten, sondern in Amtsstuben.

Kaktus: Sie selbst stellen ja auch neue Lehrer ein. Gibt es denn Stärken oder Schwächen, mit denen Ihre Schüler rechnen können?

Müller: Darüber muss ich erst einmal genauer nachdenken, was ich da sage, von Stärken und Schwächen redet man ja nicht so gerne. Das habe ich jetzt auch gemerkt, als wir hier gerade Bewerbungsgespräche geführt haben und ich derjenige bin, der solche Fragen stellt. Was früher noch nicht so ausgeprägt war, aber was ich jetzt als Stärke ans LMG mitbringe, ist ein größeres Maß an Gelassenheit. Wenn sich Probleme auftun, ist es meine Stärke, dass ich letztendlich doch gelassen bleibe, weil ich denke, es gehört irgendwie zu meiner Aufgabe als Schulleiter dazu, bestimmte Probleme zu lösen und dabei auch dafür zu sorgen, dass dies möglichst in Ruhe geschieht, damit alle am Ende mit erhobenem Haupte wieder aus der Problemlage heraustreten können.

> „Von Stärken und Schwächen redet man ja nicht so gerne."

Eine Schwäche, da muss ich mal genauer nachdenken. Manchmal ist es so, dass ich diese Gelassenheit brauche, wenn mir selbst Ideen kommen, weil ich manchmal vergesse, die Leute auch dann mitzunehmen. Also, das ist sicher eine Schwäche, dass ich weiß, dass ich in dem, was ich für die Schule plane, auch alle irgendwie mitnehmen muss, aber in bestimmten Situationen vergesse ich das auch mal und da muss ich deshalb noch an mir arbeiten. Ich versuche immer Lehrer, Schüler und Eltern mitzunehmen.

Kaktus: Haben Sie schon konkrete Ideen, in welche Richtung sich unsere Schule in den nächsten Jahren bewegen kann, hinsichtlich Schülern und Lernkonzepten?

Müller: Im Grunde gehört da alles zusammen, was ihr da gerade angesprochen habt. Es geht im Zuge der Umbau- und Renovierungsmaßnahmen auch darum, die Schule technisch so aufzustellen, dass moderner Unterricht möglich ist. Wir haben jetzt größtenteils Smartboards schon aufgestellt, Dokumentenkameras, alle neuen oder sanierten Räume sind schon mit PC's eingerichtet. Das ist ein Weg, den die Schule weitergehen muss. Das ist technisch gesehen erstmal eine ganz wichtige Voraussetzung für modernen Unterricht. Das gilt aber nicht nur für allgemeine Unterrichtsräume, sondern eben auch für Fachunterrichtsräume und wir sind ja jetzt gerade dabei, die Absprachen mit dem Schulträger, dem LK Friesland zu treffen, wie zukünftig der N-Trakt aussehen wird und da haben wir uns auch ein paar „Bonbons" überlegt, die experimentellen naturwissenschaftlichen Unterricht noch attraktiver für Schüler machen werden. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, über den ich an dieser Stelle noch nicht mehr sagen kann, aber da wird sich das LMG auch von Nachbarschulen unterscheiden können, da werden wir gut aufgestellt sein.

„Mir ist es ein wichtiges Anliegen, dass die Schüler tatsächlich auch bei der Digitalisierung mitgenommen werden."

Kaktus: Sie sprachen ja schon von neuen Lernkonzepten, gibt es da vielleicht auch andere Dinge, die dem Schulunterricht fehlen, z.B. wird häufig darüber gespottet, man lerne in Mathe alles Mögliche, nur, wie man eine Steuererklärung macht, wisse man nicht?

Müller: Ich würde nicht sagen, im Schulsystem fehlt das, also im Bereich des Pflichtunterrichts. Natürlich könnte man sich darüber Gedanken machen, ob man nicht im freiwilligen Bereich, also im Ganztag, bzw. hier dann wohl eher im AG-Bereich, Angebote macht, die einen auf diese Alltagspflichten vorbereiten. Ich würde auf der anderen Seite immer entgegenhalten, dass Schule Grundlagen schafft. Mit den Grundlagen sollte es einem leicht möglich sein, eine Steuererklärung abzugeben. Ich glaube, dass man sich so etwas ein Stück weit selbst erarbeiten muss, und das kann man, wenn man hier die Schule verlassen hat mit einem Abitur in der Tasche.

Kaktus: Gibt es Ideen, die sie persönlich unbedingt einbringen oder realisieren möchten an unser Schule?

Müller: Mir ist es ein wichtiges Anliegen, dass die Schüler tatsächlich auch mit der Digitalisierung mitgenommen werden. Meistens können die Schüler ja viel mehr mit digitalen Geräten anfangen als die Lehrer. Was wir, vor allem aber in den unteren Klassen, immer wieder sehen, ist, dass die Schüler nicht verantwortungsvoll genug damit umgehen und es immer wieder, Stichwort Cybermobbing, zu Problemen kommt und darin würde ich auch eine wesentliche Aufgabe sehen. Mit unterschiedlichen Instrumenten, sei es Fachunterricht oder Sozialpädagogik, sei es das Krisenteam oder Präventionskonzepte, mit diesen Instrumenten sollten wir alle versuchen, überzeugend auf die Schüler einzuwirken. Sie nehmen dann hoffentlich diese fürsorgliche Hilfe an. Die Schüler sollen wissen, dass wir von Problemen wissen, die sich durch die Nutzung digitaler Endgeräte ergeben, also von sozialen Problemen, die sie in dem Moment vielleicht so nicht sehen, aber spätestens in zwei Jahren sehr bedauern würden. In diesem Bereich sehen Schüler häufig, dass sie technisch in der Handhabung weiter sind als die Lehrer. Nicht immer, es gibt auch viele besondere Ausnahmen, aber mir wird das ja als Schulleiter auch ab und zu mal zurückgemeldet. Auf der anderen Seite ist es so, dass den Schülern das Reflektieren über das, was sie da gerade im Internet tun, fehlt. Das ist ein heikler Punkt, mit Schülern da zu einem gemeinsamen Verständnis zu kommen, das dann auch nachhaltig ist und so viel Wirkung zeigt, dass alle einigermaßen vernünftig mit dem Internet umgehen.

Kaktus: Was macht Ihnen am meisten Spaß an ihrer Arbeit als Schulleiter?

Müller: Was mir sehr viel Spaß macht, ist tatsächlich Unterricht. Ich gebe ja nicht mehr so viel Unterricht und für mich ist das eigentlich immer ganz entspannend, wenn ich eine Doppelstunde am Tag geben kann. Das erlebe ich immer als ganz angenehm, weil ich dann sozusagen mit meiner „Kundschaft" zu tun habe, mit den Schülern. Ich kann nur ein paar Stunden unterrichten, das hilft nichts, weil ich sonst zu wenig Zeit zum Arbeiten in meinem Büro bekomme, aber prinzipiell macht mir das immer noch am meisten Spaß. Genauso macht mir auch die Arbeit mit den Kollegen Spaß, zum Beispiel das Personalmanagement , also z.B. neue Lehrkräfte einzustellen. Das ist momentan auch ein großes Thema und ist sicherlich auch ein Grund, warum ich Schulleiter werden wollte.

Kaktus: Vielen Dank für das Interview!

UNTERRICHT IM LOCKDOWN

DAS DESASTER WURDE ABGEWENDET

Lange waren die Schulen in unserem Land geschlossen. Während der Schließung konnten wir alle auch am LMG ein paar bemerkenswerte Erfahrungen sammeln.

Als am 13. März diesen Jahres die Schulen geschlossen wurden, blickten wir alle in eine ungewissen Zukunft. Niemand wusste, wie lange der "Shutdown", also das Herunterfahren des gesamten Landes andauern würde. Genaue Anweisungen an die Schulen, wie zu verfahren sei, blieben aus. Die Lehrer jedenfalls sollten weiterhin in den Schulen zur Arbeit erscheinen, warum auch immer.
Wie genau es weitergehen solle, wusste niemand. Im Freistaat Bayern etwa gibt es einen Bildungsserver ("mebis"), von denen sich Schüler Aufgaben herunterladen und bearbeiten können. Das Land Niedersachsen kündigte an, die Erscheinung iher "Bildungscloud", die sich seit 2018 im Probebetrieb befindet, um ein ganzes Jahr nach vorzuverschieben. Die Katastrophe war vorprogrammiert. Vor einigen Wochen wurde das Ausrollen der Cloud gestoppt, im Saarland wurden Namen und Daten von über 100 Schülerinnen und Schülern, sowie Lehrerinnnen und Lehrern veröffentlicht, in Brandenburg wurden ebenfalls Daten entwendet. Alle Länder benutzten den gleichen Anbieter.
Als dann die Phase des Lernens zu Hause begann, mussten alle mehr oder weniger verwundert feststellen, dass iServer unbenutzbar war. Der Server von iServ steht direkt im LMG, die Internetleitung der Schule war verglichen mit der Anzahl an Nutzern einfach ein Witz, die Geschwindigkeit des Anschlusses quälte Schülerinnen und Lehrer schon lange, spätestens nun wurde es dem Unterricht zum Verhängnis.
Doch immerhin: Schnell gestand man sich seine Fehler ein und vorübergehende Abhilfe wurde geschaffen. Bereits zwei Tage, nachdem der langsame Anschluss bemerkt wurde, rissen Bauarbeiter die Gehwege der Moltkestraße auf, um ein neues Glasfaserkabel zu verlegen. Im Gebäudeinneren wurde, um Zeit zu sparen, das Kabel eigenhändig vom stellvertretenden Schulleiter Herrn Frels und dem Hausmeister Herrn Müller verlegt. Entwicklungen, mit denen auch wir nicht gerechnet hätten. Bis zur Freischaltung des Anschlusses zog der iServ-Server zur BBS um, die bereits mit schnellem Internet versorgt waren.
In den Tagen und Wochen danach lief iServ äußerst stabil, das müssen wir auch betonen. Getan hat sich danach Gewaltiges: Viele Lehrer hielten Videokonferenzen mit ihren Schülern und besonders engagierte Lehrer produzierten eigene Erklärvideos, Herr Frels z.B. erklärte seinem Mathe-Grundkurs in mehreren Videos Grundlagen fürs heimische Lernen.
Und auch nach der Wiederaufnahme des sog. Präsensunterrichts, also des Unterrichts in der Schule blieben die Innovationen nicht aus. Im Geschichts-LK von Herrn Lütje wird der Inhalt der Tafel samt Lehrer und Ton der Schüler per Videokonferenz an die Mitschüler zu Hause übertragen.
Abschließend sollte auch nicht die Bereitschaft der Schulleitung unerwähnt bleiben, die Handynutzung im Unterricht und in den Pausen zu erlauben. Nachrichten an Lehrer, sowie die Planung von Hausaufgaben oder der ein oder ander Chat mit den Mitschülern, kann nun direkt vom Schulhof aus erfolgen. Eine Regelung, die mehr als überfällig war, auch wenn sie gerade noch getestet wird. Bis jetzt haben wir aber noch keine Beobachtung von Schülerinnen und Schülern gemacht, die nur noch auf ihr Handy schauten, auch die Lehrer scheinen positiv überrascht. Übrigens: Sogar das Schul-WLan wurde für die Schülerinnen und Schülern mit ihrem iServ Account freigegeben. Es ist zwar sehr langsam, aber immerhin ein Anfang, auf dem wir weiter bauen können, für die längst fällige Digitalisierung des LMGs.

„Getan hat sich danach Gewaltiges: Viele Lehrer hielten Videokonferenzen mit ihren Schülern und besonders engagierte Lehrer produzierten eigene Erklärvideos."

von Lennart

KAKTUS ABROAD

Halle (Saale), Deutschland

Le Havre,Frankreich

Köln, Deutschland

Avignon, Frankreich

Avignon, Frankreich

Le Havre, Frankreich

Halle (Saale),Deutschland

München,Deutschland

St. Ulrich,Österreich

WIE RAUS, AUS DEM TRISTEN SCHULALLTAG?

Artikel: *Anne* | Foto: *Florian*

Jedes Kind in Deutschland muss nach der Schulpflicht zwölf Jahre zur Schule gehen oder nach neun oder zehn Jahren eine Ausbildung beginnen. Zur Schule gehen zu dürfen und Bildung zu genießen ist ein Privileg. Als Kindergartenkind freut man sich auf die Schule. Es beginnt ein neuer Lebensabschnitt, man lernt richtig zu lesen, zu schreiben, zu rechnen und viele andere spannende Dinge. Bei jüngeren Schülern wird viel durch Spiele und Spaß beigebracht. So haben die Kinder Freude am Lernen und gehen gerne zur Schule. Dabei spielt auch Freizeit eine wichtige Rolle, denn je mehr Stunden man am Tag in der Schule verbringt, desto weniger Lust hat man am Nachmittag, sich an die noch ausstehenden Hausaufgaben zu setzen. Viele Grundschulen unterrichten höchstens sechs Stunden pro Tag. Spätestens, wenn man auf die weiterführende Schule versetzt wird, ändert sich das. Dann bekommt man das erste Mal Nachmittagsunterricht und isst in der Schule zu Mittag. Je älter man wird, desto mehr Zeit verbringt man in der Schule. Von den Kindern, die sonst gerne zur Schule gegangen sind, hört man jetzt auch leider oft, dass sie gar keine Lust mehr haben hinzugehen und dort ihre Zeit zu verbringen. Wenn ein Schüler in Deutschland an einem Gymnasium Abitur machen möchte, muss er vorher insgesamt 13 Jahre zur Schule gehen. Das ist schon eine lange Zeit, wenn man bedenkt, dass es in vielen Länder gar keine Schulpflicht gibt. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die Schüler gerne zur Schule gehen und die Zeit nicht einfach nur absitzen. Die Schule sollte nicht nur ein Ort zum Lernen sein, sondern auch ein Ort mit schönen Räumen, gemütlichen Ecken und Bereichen zum Spielen, damit man als Schüler in den Pausen auch kurz den Gedanken an den Unterricht fallen und die Seele baumeln lassen kann. Schule sollte ein Ort zum Mitgestalten sein, denn wer weiß besser, was ihnen gefällt, als die Schüler selbst. Dabei spreche ich nicht von zahllosen Graffitis an den Schulwänden, sondern von mehr Mitspracherecht bei der Gestaltung der Unterrichtsräume zum Beispiel. Viele der Räume könnten in schöneren Farben gestrichen werden, ein bisschen abwechslungsreicher sein als weiß und gelb. Da sind der T-Trakt und der M2-Trakt schon mal ein guter Anfang. Man könnte allerdings auch die kargen Wände mit mehr Bildern ausstatten oder den Schülern die Möglichkeit geben, selbst kreativ zu sein und etwas außerhalb der Pinnwand aufzuhängen. Auch Bereiche wie der hinter der Mensa könnten gerne umgestaltet werden. Es möchte doch keiner wirklich beim Essen gelben Stein und grauen Beton sehen, wenn er aus dem Fenster guckt. Mit Projekten ließe sich vieles gestalten. Eine Möglichkeit für Klassen und Kurse, zusammen mit ihren Lehrern etwas auf die Beine zu stellen und auch etwas anderes gemeinsam zu machen als Unterricht. Es würden sicherlich viele Schüler aus unterschiedlichen Stufen engagiert mithelfen und sich damit beschäftigen, wenn es darum geht, eigene Ideen zu entwickeln, umzusetzen und so die Schule zu verschönern.

MEIN PRAKTIKUM BEI DER VOLKSBANK OLDENBURG

Erste Erfahrungen im späteren Berufsleben haben Viele schon beim Zukunftstag gemacht. Doch die richtige Erfahrungen sammelt man erst beim Betriebspraktikum. Von ihren Erfahrungen berichet Sarah.

Werde ich an meinem Praktikum Spaß haben? Bekomme ich einen guten Einblick in die Arbeitswelt? Bietet dieser Bereich für mich später eine Perspektive? Genau diese Fragen und viele weitere gingen mir durch den Kopf, als ich nervös an meinem ersten Praktikumstag bei der Volksbank Oldenburg am Bahngleis stand und auf meinen Zug zum Oldenburger Bahnhof wartete. Schließlich hatte ich viele Fragen und Erwartungen an mein Praktikum und ich war gespannt, ob diese beantwortet und erfüllt werden können.

Ich wurde direkt am Anfang sehr gut aufgenommen, so dass ich mich gleich wohl gefühlt habe und mich komplett auf meine Aufgaben einlassen konnte. So war ich die meiste Zeit der drei Wochen im direkten Kundenkontakt und bin auf sehr verschiedene Persönlichkeiten getroffen. Schließlich gehörte zu meinen typischen Aufgaben neben dem Durchführen von Ein- und Auszahlung, dem Zählen und Sortieren von Geld und dem Scannen von Überweisungen, Schecks und Pfändungen auch das Zuhören: Die einzelnen Kunden, die oft alleine sind, erzählen Geschichten und Probleme und suchen nach einem offenen Ohr. Während meines Praktikums bin ich auch auf Lob der Kunden gestoßen, was mich sehr gefreut und bestärkt hat. So hat sich beispielsweise eine Kundin gefreut, dass ich am darauffolgenden Tag wieder in der Bank zur Kundenberatung war. Außerdem bin ich in dieser Zeit in Berührung mit sehr viel Geld gekommen, da ich an zwei Tagen auch einen Blick in die Kasse und den Tresor werfen durfte. Zusätzlich war ich an einem Tag dabei, als die Bank mit Geld beliefert wurde und war erstaunt über die Sicherheitseinrichtungen, die bei der Überlieferung getroffen wurden. Dazu hatte ich einen kleinen Schockmoment während des Praktikums, als ich mit den Pfändungen in Kontakt kam. Ich war förmlich geschockt, wie viele Pfändungen nur in einer Filiale ankommen. Außerdem habe ich mich gewundert, dass sehr viele Probleme mit dem Online-Banking aufkamen, sowohl bei jung und alt.

Abschließend kann ich festhalten, dass mir das Praktikum einen guten Einblick in den Arbeitsalltag gegeben und mir viel Spaß bereitet hat. Ich konnte viele praktische Erfahrungen sammeln, aus denen ich auch etwas für die Zukunft mitnehmen kann. Schließlich kann ich es mir aber nicht vorstellen, in einer Bank zu arbeiten, da mir der Alltag zu monoton ist und ich lieber einen sozialen Beruf ausüben möchte.

von Sarah

HILFE, DIE KONFIRMANDEN SIND DA!

Schule bedeutet nicht nur Unterricht. Ab und zu ergibt sich auch die Möglichkeit, mal über den Tellerrand zu schauen. Das Management Information Game ist eine solche Möglichkeit. Ein Erfahrungsbericht.

von Steen

Fotos: Steen, Herr Roberg

Montags morgens, kurz vor 8. Ich stehe mit einigen Mitschülern vor dem Tor der Premium Aerotec GmbH in Varel. „Wo geht's denn hier zur Konfirmation?“, fragt jemand, der gerade dazukommt. Seltsame Frage, allerdings mit Hintergrund. Denn: Wir haben uns alle schick gemacht. Anzüge, Blusen, Krawatten. Das ist unsere Interpretation von Geschäftskleidung. „Das Erscheinen in Geschäftskleidung ist erwünscht.“ so stand es in den Vorabinformationen. Später an diesem Morgen werden wir erfahren, dass wir völlig overdressed sind. Auch ist dieser Montagmorgen ist keineswegs ein normaler Schul-Montagmorgen. Wir, 17 Schüler des LMG aus dem elften und zwölften Jahrgang, nehmen in kommenden Woche am MIG teil. Das steht für Management Information Game, auf deutsch Management-Informationsspiel. Herr Roberg und Frau Walther, die uns die Woche über begleiten werden, sind mittlerweile auch eingetroffen und wir gehen zusammen zur Wache am Eingangstor des Firmengeländes. Uns werden Besucherausweise ausgehändigt, damit wir überhaupt auf das Gelände gelangen. Der Ausbildungsleiter bei Premium Aerotec, Henning Fellensiek, empfängt uns und begleitet uns zu unseren Tagungsräumen. Diese werden für die kommende Woche zu unserem zweiten Zuhause. Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Fellensiek, (den mit den Gelhaaren) und Andreas Mätzold, unseren Spielleiter , denken wir, kann es ja jetzt losgehen mit diesem Spiel. Genau genommen weiß eigentlich keiner von uns Schülern, was uns in der Woche erwartet. Die Informationen, die wir vorab zum Ablauf erhalten haben, ließen uns nur ungefähr vermuten, was auf uns zukommt. „MIG funktioniert nach dem Prinzip der Überforderung“, hat uns Herr Roberg vorher mitgeteilt. Diese aufmunternden Worte steigerten natürlich unsere Neugier, was genau denn jetzt bei MIG passiert. Allerdings folgt auf die Begrüßung der erste Informationsblock, eine nette Formulierung für Vortrag. Die gibt es zu verschiedenen Themen, über die Woche verteilt. Einige davon sind spannender, einige sind weniger spannend.

Diese Vorträge werden jeweils von verschiedenen Mitarbeitern aus den beteiligten Unternehmen (also Premium Aerotec und Popken Fashion Group) gehalten. Die einzelnen Referenten erzählen uns immer etwas über ihren Beruf, wie sich ihr beruflicher Weg gestaltet hat und vermitteln uns etwas betriebswirtschaftliches Grundlagenwissen. Der erste Informationsblock handelte von Unternehmenszielen und Unternehmensorganisation.

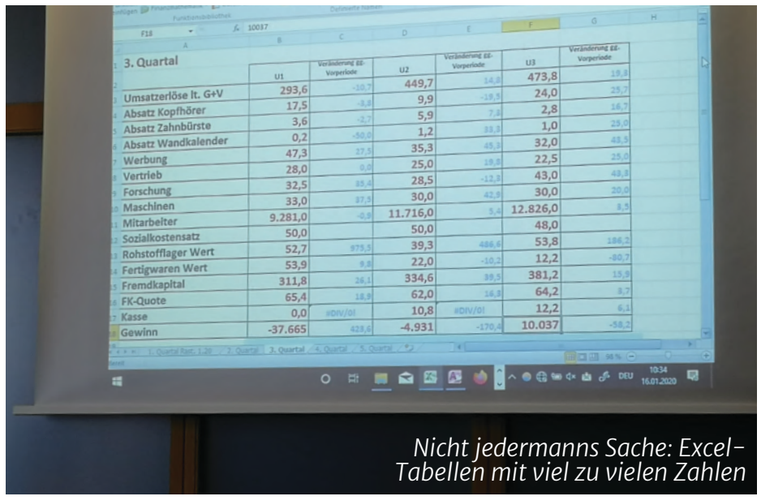
Nach einer kurzen Pause folgt dann die lang ersehnte Erklärung, was genau wir bei dem Spiel eigentlich machen müssen. Andreas Mätzold verrät uns das Spielprinzp. Die Teilnehmer werden in drei Gruppen aufgeteilt. Die Gruppenmitglieder sind jeweils Führungspersonen in drei verschiedenen Unternehmen, jeder hat seinen eigenen Fachbereich. Zu den Fachbereichen zählen beispielsweise Personal oder Finanzen. Diese drei Unternehmen verkaufen jeweils die gleichen drei Produkte auf den gleichen vier Märkten, stehen also in Konkurrenz miteinander. Aufgabe des Spiels ist es, dass man als Team Entscheidungen fällt, die dazu führen, dass sich das Unternehmen wirtschaftlich verbessert. Im Grunde genommen kann man sagen, dass die Gruppen dafür sorgen müssen, dass ihr Unternehmen mehr Geld verdient. Das Treffen der Entscheidungen erfolgt jeweils in einzelnen Spielrunden. Als Grundlage erhält jedes Unternehmen einen Bericht über den Zustand ihres Unternehmens aus der vorangegangenen Spielrunde. Nun muss jedes Team an den einzelnen Stellschrauben, wie etwa Produktionsmengen, Preis oder Werbebudget, drehen, mit dem Ziel, etwas zum Positiven zu verändern. Diese Entscheidungen übertragen die einzelnen Teams in ein Computerprogramm, welches dann die Auswirkungen berechnet.

Als „Spielanleitung“ haben wir im Vorhinein ein Handbuch bekommen, das uns aber ohne Erklärung begrenzt weitergeholfen hat. Nun verstehen wir so langsam die Ausmaße des Spiels und sind heiß darauf, die ersten Entscheidungen zu treffen. Vorher allerdings gibt es noch Mittagessen. Wir werden die Woche über mit ausgezeichneten Essen aus der Kantine von Premium Aerotec versorgt. Nach dem Mittag werden noch ein paar Einzelheiten geklärt und es kann endlich losgehen. Jedes Team geht in einen eigenen Raum und beginnt zu diskutieren. Wie viel Personal soll man einstellen, braucht man neue Maschinen, wie viel Geld investiert man in Forschung und was sollen die Kunden am Ende für die Produkte zahlen? Mit diesen und vielen weiteren Fragen muss sich jedes Team auseinandersetzen. Nach einigen Stunden mehr oder weniger konzentriertem Arbeiten sind alle offenen Fragen geklärt und die Entscheidungen im Programm eingetragen. Erschöpft aber auch stolz auf das Getane gehen wir gegen 18:30 nach Hause.

> „Hier kam es darauf an, Missgeschicke und nicht ganz durchdachte Entscheidungen als kalkulierte Unternehmensstrategie zu verkaufen. “

Dieser Stolz sollte aber schon am nächsten Tag wieder verfliegen. Nach einem weiteren Informationsblock erwartet uns die Besprechung der ersten Spielrunde. Herr Mätzhold erklärt uns, wie sich die Unternehmen entwickelt haben. Außerdem bespricht er mit uns, welche Entscheidungen wir getroffen haben und mit welchem Ziel. Ist es wirklich so sinnvoll die Werbung für ein Produkt zu steigern aber gleichzeitig weniger davon zu produzieren? Die Antwort lautet natürlich nein, das ist uns allen klar. Die Frage ist hingegen, wieso wir uns am Vortag dazu entscheiden haben, genau das zu tun. Aber wie heißt es doch so schön: Aus Fehlern lernt man! Mit unserem neuen Wissen, was funktioniert und was nicht, stürzen wir uns in die nächste Spielrunde. Am zweiten Tag der Woche ist das Spiel allerdings nicht das Einzige, womit wir uns beschäftigen. Mittwochabend steht eine fiktive Verkaufspräsentation an. Wir sollen eines unserer Produkte vor einem Publikum vorstellen und erklären, warum die Kunden ausgerechnet unser Produkt und nicht das der Konkurrenz kaufen sollten. Deswegen reiht sich in Liste der Aufgaben noch die Entwicklung des Produkts, die Erstellung einer Präsentation samt PowerPoint und das Kreieren eines Flyers ein. Es gibt also reichlich zu tun.

Am Mittwoch arbeiten wir weiter an diesen Aufgaben, zu-



Nicht jedermanns Sache: Excel-Tabellen mit viel zu vielen Zahlen

sätzlich gibt es noch zwei Informationsblöcke, sowie die Auswertung der vorangegangenen Spielrunde und eine weitere Spielrunde. Abends ist dann der große Moment gekommen. Jedes Unternehmen präsentiert das jeweilige Produkt und die Gäste stimmen daraufhin ab, welches der drei sie am Meisten überzeugt hat. Anschließend gibt es noch einen kleinen Imbiss und man kann sich mit den Gästen und miteinander unterhalten.

Der Donnerstag sollte laut Planung eigentlich etwas stressfreier werden. Neben einem Vortrag zu Aktien und der Börse sind zwei Spielrunden geplant. Die Spielrunden laufen diesmal allerdings nicht so ab, wie gewohnt. Durch Eilmeldungen greift der Spielleiter ins Geschehen ein und bringt die gesamte Planung der Unternehmen durcheinander. Beispielsweise ist die Lieferung von Produkten zum amerikanischen Markt aufgrund von Terroranschlägen begrenzt. Für ein Unternehmen, welches sich ausgerechnet auf diesem Markt spezialisiert hat, kommt das natürlich etwas ungelegen. So muss die eigentliche bereits abgeschlossene Planung nochmal von Grund auf geändert werden.

Am Freitag, dem fünften und letzten Tag der MIG-Woche, besprechen wir nochmals die Ergebnisse der Vortags und die allgemeine Strategie der Unternehmen. Anschließend erstellen wir eine weitere Präsentation mit unseren Unternehmenszahlen und Ergebnissen, die wir daraufhin möglichen Investoren vorstellen. Hier kam es darauf an, Missgeschicke und nicht ganz durchdachte Entscheidungen als kalkulierte Unternehmensstrategie zu verkaufen.

Nach einer abschließenden Feedback-Runde endet dann diese ereignisreiche Woche und man fragt sich, was bleibt davon. Neben den lustigen Geschichten die wir erlebt haben und dem vielen Spaß, den wir trotz des Stresses hatten, kann ich die Frage damit beantworten, dass wir als Gruppe viele Erfahrungen gesammelt haben. Erfahrungen, die der Schulalltag sonst nicht hergibt. Wir haben gelernt, dass die Wirtschaft sehr komplex ist und dass es wichtig ist, im Team zu arbeiten. Wir haben selbst erfahren, dass man beim Treffen von Entscheidungen immer abwägen muss, aber auch, dass man am Ende dafür die Verantwortung tragen muss - auch wenns mal nicht so läuft, wie gedacht. Ich kann jedem nur empfehlen, ebenfalls bei MIG teilzunehmen, auch wenn sich dabei herausstellt, dass die Karriere in der Wirtschaft nichts für einen ist.

Viele Dank an die Popken Fashion Group, Premium Aerotec sowie Frau Walther und Herrn Roberg, dass sie diese Erfahrung möglich gemacht haben.

„NICHT NUR FÜR MÖCHTEGERN-KAPITALISTEN HILFREICH.“

von Lennart

Es war eine anstrengende Woche. Fünf Tage lang verbrachten wir fast den kompletten Tag in einem mal mehr, mal weniger großen Konferenzraum.

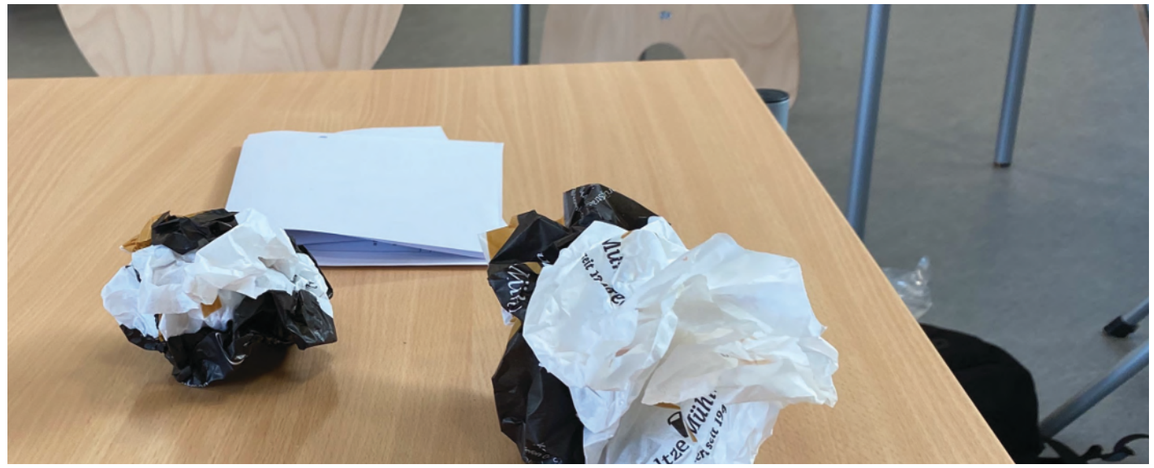
Ich hatte mich eigentlich angemeldet, um den schulischen Pflichten für etwa eine Woche zu entkommen und mal etwas anderes kennen zu lernen. Doch da hatte ich mich, wie einige andere auch zu früh gefreut. Dieses Spiel ist aufs Scheitern ausgelegt, um seine Teilnehmer maximal zu fordern. Und das gelingt ihm recht gut. Sofort wird man ins Geschehen geworfen und muss den virtuellen Konzern aus der Patsche helfen. Verkaufen tut dieser Kopfhörer, Zahnbürsten und Wandkalender. Dabei wirft das Spiel mit Begriffen um sich, von denen der Normalsterbliche nur selten etwas zu hören bekommt. Innerhalb kürzester Zeit muss man diese draufhaben und mit ihnen umgehen können, um die Konkurrenz zu schlagen.

Beim Spielen fällt auch auf, dass hinter dem Spiel das „Bildungswerk Niedersächsischer Wirtschaft“ steht, ein Synonym für Arbeitgeberverbände als Gesellschafter.

Jeder der schon immer wollte, kann hier den „inneren Justus“ so richtig rauslassen. Mitarbeiter sind in diesem Spiel nur ein paar Zahlen, an denen scheinbar kaum Existenzen hängen. Also schnell mal die Sozialleistungen für die Mitarbeiter senken und die Hälfte der Belegschaft nach Hause schicken. Für ein bisschen mehr Profit, macht man ja bekanntlich vieles.

Ich für mich, habe durch dieses Spiel gelernt, dass die Arbeit als Führungskraft wohl eher weniger etwas für mich ist. Doch diese Erkenntnis schätze ich, denn auch ich hatte meinen Spaß an diesem Spiel, auch wenn ich es vielleicht nicht ganz so ernst genommen habe, wie andere.

Auch hoffe ich, dass die Arbeitnehmer in der Realität für die Führungskräfte mehr als nur ein paar Zahlen sind.



KAKTUS DER AUSGABE

KEINE WOCHE VERGANGEN, SCHON VERMÜLLT

Bereits seit mehreren Monaten ist sie nun fertig, die neue Caféteria. Schule und Lehrer haben großen Aufwand betrieben, um die für den Bau und die Einrichtung erforderlichen Mittel zu bekommen.
Doch einige Schüler scheinen dies nicht wertzuschätzen, bereits nach einer Woche fällt auf: Auch dieser Ort wird vermüllt.

von Laura

Fotos: Lennart & Florian

Monatelang dauerten die Renovierungsarbeiten im alten M-Trakt an, welche endlich abgeschlossen sind und das Gebäude ist nun wieder für die Schüler zugänglich. Beim Schlendern durch das Bauwerk fällt einem sofort sein Herzstück, der neue Aufenthaltsraum mit anschließender Cafeteria, auf. Obwohl wir gerade in diesem Teil der Schülerzeitung gerne Dinge an der Schule kritisieren, welche uns stören, können wir hier nicht meckern. Beim Betreten des offenen und hellen Raumes fühlt man sich direkt wohl und auch die grünen und braunen Holzstühle wirken einladend. Doch unsere absoluten Highlights sind definitiv die roten Sofas, welche sich wirklich sehen lassen können und die dazu auch noch bequem sind. Die Farben an den Wänden runden das Ganze zusätzlich ab. So lädt der gesamte Raum zum Bleiben ein und wir freuen uns schon darauf, unsere freien Stunden hier zu verbringen.

Doch nicht einmal eine Woche nach der Eröffnung der neuen Pausenhalle sah das Ganze schon anders aus: leere Pizzakartons und Dönerboxen liegen verstreut auf den neuen Tischen herum und am Boden ist überall Müll zu finden. Auch die Mülleimer laufen vor lauter Müll über und von Mülltrennung ist schon lange keine Rede mehr. Warum wird so mit dem langersehnten neuen Aufenthaltsraum umgegangen? Anstatt dieses eigentlich erfreuliche Ereignis als eine Art Neustart zu sehen, den neuen Raum zu würdigen, geht es so weiter, wie es bei der alten Pausenhalle aufgehört hat. Was bringt diese mutwillige Verschmutzung? Gerade die Vergangenheit sollte doch gezeigt haben, dass dieses Verhalten einiger weniger Schüler der gesamten Schülerschaft schadet. Es kam nämlich nicht gerade selten vor, dass die alte Pausenhalle wegen der Verschmutzung vorübergehend geschlossen wurde und daher für uns Schüler nicht zugänglich war. Soll das mit der neuen Pausenhalle auch passieren? Vor allem haben wir, nachdem die Butze, der eigentlichen Aufenthaltsraum der Oberstufe, geschlossen werden musste, da er wegen der immer häufigeren Nutzung durch die Mittelstufe überfüllt war, gerade einen Aufenthaltsraum weniger für Freistunden und Pausen.

Eine Schließung droht nur, weil man sich nicht die zehn Sekunden Zeit nimmt, um seinen Müll in den Mülleimer zu werfen oder einen Papierknödel vom Boden aufzuheben. Muss das sein?

Daher sollte jeder von uns sich an den Kopf fassen und über sein Verhalten nachdenken, denn wenn jeder seinen Müll wegwirft und vielleicht beim Herausgehen noch eine herumliegende Mülltüte mit hinaus nimmt, kann die oben genannte Situation vermieden und der neue Aufenthaltsraum weiterhin im Interesse aller genutzt werden.

ZWISCHEN KATZEN, PIZZA UND ITALIEN

Wir wurden eingeladen, Herrn Prante und seine Frau bei einem leckeren Stück Pizza zu Hause zu besuchen.

Dieser Artikel entstand lange bevor Corona Thema unseres Alltages wurde. Es wurden daher auch gegen keine Abstandsregeln verstoßen.

Vor Ort: *Sarah und Lennart*

Fotos: *Florian*

An einem kalten Mittwochabend setzen wir uns voller Vorfreude und gespannt ins Auto. Schließlich wissen wir nicht, was uns erwartet, trotz langwieriger Planung. So machen wir uns auf den Weg nach Rastede und fahren ungefähr den Weg, den Herr Prante fast jeden Morgen vor sich hat. Wir verlassen die Autobahn bei der Abfahrt „Rastede“ und schlängeln uns durch die Stadt. Außerdem überqueren wir noch den Bahnübergang, der ungefähr jeden dritten Tag ein Hindernis für den Lehrer auf dem Weg zur Schule darstellt. Wir stellen unser Auto auf dem gegenüberliegenden Parkplatz ab, überqueren die Straße und suchen nach der richtigen Hausnummer. Endlich angekommen, werden wir bereits erwartet und in die Doppelhaushälfte hereingebeten.
Sofort beginnt unsere Führung durch das stilvoll eingerichtete Haus. Wir gehen durch den Flur, der mit einem großen Bild ausgestattet ist. Schließlich führen uns Herr Prante und seine Frau, die selber mal als Referendarin am LMG unterrichtet hat, in das wohlige Wohnzimmer mit einer offenen Küche. Diese ist sehr modern ausgestattet. Wer Herrn Prante kennt, bzw. mal von ihm unterrichtet wurde, kennt seine Liebe zu Italien. So fährt er regelmäßig in den Ferien in den Urlaub nach Italien. Diese Liebe finden wir auch immer wieder in der Einrichtung seines Hauses wieder. Seine Kaffeemaschine stammt natürlich, wie sollte es auch anders sein, von einem italienischen Hersteller, ebenso wie die Kaffeebohnen. Selbstverständlich trinken Italiener jedoch keinen herkömmlichen Kaffee sondern Espresso aus einer Siebträgermaschine. Erfunden wurde das ganze natürlich – wie sollte es auch anders sein – im schönen Italien.
Auch das Wohnzimmer ist sehr wohnlich eingerichtet. Hier kommen auch die Katzen nicht zu kurz, schließlich wurde das Wohnzimmer mit zwei Kratzbäumen versehen. Außerdem treffen wir hier nicht die typischen Möbel eines schwedischen Möbelhauses an, sondern eher robuste, aber gleichzeitig schöne, in sich stimmende Möbel. Auf den ersten Blick in das Wohnzimmer ist uns direkt eine Holzbox aufgefallen, diese ist laut Herrn Prante sehr multifunktional. Die Holzkiste kann natürlich ihrem ursprünglichen Sinn als Sportgerät nachkommen, jedoch wird diese manchmal auch zum Füßehochlegen oder Pizza essen benutzt. Für weitere Einblicke in das Eigenheim von Herrn Prante mussten wir notgedrungen noch etwas warten, erst essen wir.
Diese Homestory wird von jetzt an etwas anders ablaufen als bisherige Homestorys. Schon vorher hat sich Herr Prante etwas Besonderes für uns ausgedacht, er will selber Pizza für uns alle machen. Da sagen wir natürlich auch nicht nein! Eine sehr liebe und nette Idee wie wir finden. Wir setzen uns an den Tisch und bekommen Wasser und Limo angeboten, er trinke so etwas sonst überhaupt nicht. Beim Backen bekommen wir Tipps für die perfekte Pizza vom Profibäcker Prante höchstpersönlich. Die Pizza besteht nur aus wenigen Zutaten, sie sei wie in Neapel, belegt nur mit Mozzarella, Tomatensoße und Basilikum. Die

Das typische Regal eines Lehrers, mit den obligatorischen Schulbüchern fehlt natürlich auch hier nicht.

Diese Pizza schmeckt genauso gut wie sie aussieht.

Tomatensoße wird nach italienischem Rezept in Rastede produziert. Nach der ersten Pizza übernimmt seine Frau das Handwerk, so dass wir Zeit haben, um mit dem Deutsch- und Geschichtslehrer näher ins Gespräch zu kommen. Die Pizza sei eine der gesünderen, wie wir erfahren. Erleichtert greifen wir zu. Für die richtige Konsistenz fehle ihm jedoch noch der Steinofen. Kein Grund zur Sorge, da die Pizza schon so gut ist, sie könnte glatt mit einem Restaurant mithalten, wie wir finden.
Eine Pizza nach der anderen verleiben wir uns ein. Die Sättigung, sie kommt nur schleichend. Nun kommt der Nachtisch, Eis nach – natürlich - italienischer Art. Er erzählt uns von seinen vielen Italien-Reisen, dem Bau und die Planung der Doppelhaushälfte und von seinem Hobby, der Fotografie. So bekommen wir auch im Wohnzimmer ein paar Einblicke in die Bilder, die Herr Prante während seiner Italienreise geschossen hat. Hierbei merken wir, dass der Lehrer Ahnung von dem hat, was er tut. Beispielsweise führt auf einem Foto vom Amphitheater in Verona direkt eine Linie zu diesem hin, wodurch der Betrachter direkt ins Bild hineingeleitet wird.
Nach dem wirklich gelungenen Essen, gehen wir mit ihm ins Obergeschoss. Auch hier treffen wir auf dem Weg auf viele Bilder, größtenteils aus Italien. Nun wurden wir in das Arbeitszimmer des Ehepaars geführt. Dort befinden sich zwei große Schreibtische, die mit Computern ausgestattet sind. Auch hier wurde eine Schnur mit Fotos angebracht, die sich durch den Raum zieht. Zusätzlich befinden sich hier noch Schränke, Lehrbücher, ein Rudergerät (Anm. der Red: Gleiche Bauart, wie in House of Cards, auf dem Kevin Spacey seine Pläne zur Weltherrschaft ausheckt) und das Equipment zum Fotografieren. Im nächsten Raum erwarten uns sehr viele und volle Bücherregale, die sowohl mit Lehrbüchern als auch mit privaten Büchern ausgestattet sind. Wir entdecken viele Sammelbänder namenhafter Autoren. Darüber hinaus steht in diesem Raum vor einem Fenster ein kleiner Tisch mit einer Lampe, der ausschließlich zur Korrektur von Arbeiten und gelegentlich auch zur Unterrichtsvorbereitung genutzt wird. Wir fragen

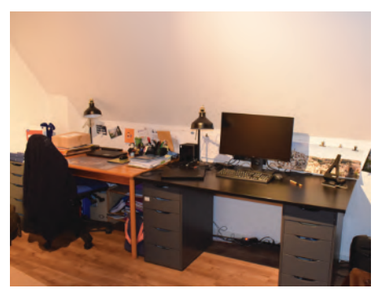
Katze Paula

uns, wie viel Lebenszeit wohl schon vor diesem Schreibtisch verbracht worden ist.
Anschließend gehen wir wieder die Treppe runter, zurück in das Wohnzimmer, weiter in den Garten. Hier bekommen wir ein Hochbeet zu sehen, wo die Beiden beispielsweise Grünkohl anpflanzen. Außerdem können wir den legendären Gartenzaun nun einmal selber betrachten, mit dem der Hausherr Prante ungeliebte Nachbarn und Touristen von seinem Grundstück fernhält. Er ist zwar ganze 2 Meter hoch und sichert gut die Außengrenzen seines Grundstückes. Mit dem „Antifaschistischen Schutzwall“ (Offizielle Bezeichnung der Berliner Mauer) hat er dann leider doch weniger gemein als erwartet.
Ein wichtiges Element des alltäglichen Lebens im Hause Prante fehlt allerdings noch: Seine Katzen. Wie ihr auf den Bildern sehen könnt, mag er diese ausgesprochen gerne. Häufig erwähnt er sie auch im Unterricht. Beide sind ca. 10 Jahre alt. Kater Lukas (im Bild) litt unter Diabetes und musste täglich mit Spritzen versorgt werden. „Andere hätten eine so kosten- und zeitintensive Katze schon längst im Graben versenkt“, erklärt er uns, er jedoch hänge sehr an seinen beiden Katzen. Nach monatelanger Behandlung konnte der Kater dann aber überraschenderweise seine Krankheit besiegen und ist nun – zur Freude aller Beteiligten – auf keine Spritzen mehr angewiesen.
Die andere Katze hört auf den Namen Paula und kommt aus dem Tierheim. Ihr Fell ist weiß und sie scheint weniger zutraulich als Kater Lukas. Tagsüber verbringen die Katzen ihre Zeit draußen, nachts jedoch bleiben sie drinnen. Da sie beide nicht mehr die Jüngsten sind, würden sie sich zudem auch nicht mehr allzu weit vom Haus entfernen.
Wir erfahren noch sehr viel über italienisches Essen und Reiseziele in Italien. Ein vielseitiges Land. Herr Prante und seine Frau verbringen dort sehr gerne sehr viel Zeit. Gute Objekte zum Fotografieren finden sich quasi an jeder Ecke. Doch so gerne wir noch weiter quatschen würden, es ist bereits spät geworden, denn den nächsten Tag müssen wir zur Schule. Und so setzten wir uns wieder ins Auto und fahren zurück nach Varel.

Kater Lukas

„Andere hätten eine so kosten- und zeitintensive Katze schon längst im Graben versenkt“

Vielen Dank an Herrn Prante!



WILKOMMEN IN KLEIN-BERLIN –

Wir sind eingeladen worden, den Medienstandort Halle (Saale), die Stadt und ihre Universität kennenzulernen.

In eigener Sache: Das Stadtmarketing Halle lud uns ein und kam zudem für alle vor Ort enstandenen Kosten auf. In der Artikelgestaltung waren wir dennoch völlig frei.

Vor Ort: *Tomko, Lennart und Steen*

Fotos: *Lennart*

Was kommt euch in den Kopf, wenn ihr an Halle an der Saale denkt? Nur irgendeine Stadt im langweiligen Sachsen-Anhalt? Nein, das stimmt nicht. Ein Ghetto mit mehr hässlichen Plattenbauten als Einwohner? Nun ja, in Teilen stimmt das. Der erste Eindruck von Halle hat uns wirklich getäuscht, denn im zweiten ist die Stadt umso schöner.

Unsere Reise nach Halle beginnt wie so oft am Vareler Bahnhof. Eine etwas mehr als fünfstündige Bahnfahrt steht vor uns, hohe Erwartungen haben wir nicht, dafür haben wir von Halle bisher zu wenig gehört. So sitzen wir also in der Bahn und die Stunden vergehen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kommen wir dann aber doch endlich am Hallenser Hauptbahnhof an und werden von Robert, einem Mitarbeiter der Stadt in unser Hostel gebracht. Auf die (im Nachhinein sehr peinliche) Frage, wer dieser Händel doch sei, mit dem die Stadt überall wirbt, ernten wir skeptische Blicke von Robert. Hat er die richtige Schülerzeitung abgeholt?

Dort angekommen erkunden wir unser Hostel, das, freundlich ausgedrückt, sehr spartanisch eingerichtet ist und Spuren von Sauberkeit aufweist.

Aufgrund der Verspätung der anderen Teilnehmer (der Kaktus ist immer stets pünktlich vor Ort) haben wir einen freien Aufenthalt von zwei Stunden, um die Stadt schon einmal allein zu erkunden. Leider waren wir nur noch nie in Halle und fangen an, planlos ins vermeintliche Stadtzentrum zu laufen. Wir betreten den nächsten Supermarkt, um ein paar Dinge fürs Wochenende zu kaufen, vor der Tür steht ein sichtlich betrunkener und verwirrter Mann, in nagelneuer Postjacke. Wir denken uns nicht viel dabei und kaufen ein. Beim Verlassen des Ladens scheint er verschwunden und wir laufen Richtung Fluss. Eine Straßenecke weiter sehen wir unseren alten Bekannten dann aber wieder, wie er sich an der, wie wir erkennen, Rückseite des Finanzamtes entleert. Schockiert von diesem Ereignis setzen wir uns auf eine Bank am Rande vom Mühlgraben, einem Ausläufer der Saale, jener Fluss, der die Stadt teilt. Ein Mann setzt sich zu uns und gibt zu verstehen, wir sollen sein Revier verlassen. Dann akzeptiert er uns dann aber doch, nur um im nächsten Moment seine gesamte (wahrlich traurige) Lebensgeschichte zu erzählen. Weiter geht unsere Tour, planlos laufen wir ausgerechnet Richtung Halle-Neustadt. Die Neustadt ist ein Werk sozialistischer Lebensideale wie sie im Buche stehen. Von weitem sehen wir riesige Blockbauten, ein Plattenbau ist hässlicher als der andere. Schnell kehren wir wieder um. Unser erster Eindruck ist keinesfalls positiv, wir überlegen sogar, wieder nach Hause zu fahren, entscheiden uns aber zu bleiben. Kein Fehler.

Endlich treffen wir die anderen Teilnehmer im Hostel, zwei

WILKOMMEN IN HALLE (SAALE)

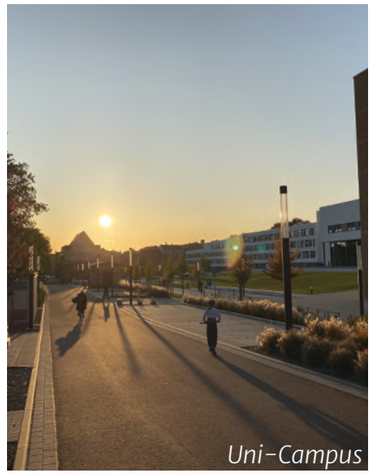
Redakteurinnen einer Jahreszeitung (eine Zeitung, die alle Geschehnisse im Schuljahr zusammenfasst, quasi eine analoge LMG-Homepage) und zwei Redakteurinnen der Berliner Schülerzeitung „Flugblatt.“ Unser richtiges Programm beginnt mit einer Segway-Tour. Wir denken uns, man könne doch alle drei verschiedenen Typen des Plattenbaus in drei Minuten abhaken, was gibt es da schon zu sehen, doch schnell werden wir eines Besseren belehrt. Zu sehen bekommen wir vieles, es fängt an mit der Marktkirche am Hallmarkt, angeblich die einzige Kirche Europas mit vier Türmen. In der Nähe des Zentrums liegt die Universität Halle-Wittenberg und ihr Campus. Die Uni bietet über 250 Studiengänge an, viele mit dem Schwerpunkt Medien oder Wirtschaft. Den Campus umgibt eine neu angelegte Grünfläche mit Bäumen. Die multikulturellen Studenten aus den Universitäts-Flyern, die zusammen auf einer Wiese lernen, sahen wir aber seltsamerweise nicht. Könnte auch an der Uhrzeit gelegen haben.

Weiter fahren wir durch das Studentenviertel, das Paulusviertel. Viele Altbauhäuser stehen Reihe an Reihe, die meisten von ihnen sehen saniert aus. Ein Gebäude fällt dann doch auf. Es ist faszinierend heruntergekommen. Für eine Zeit lang gab es hier mal eine Kunstinstallation, die zeigen sollte, wie Altbau mit Elementen des Plattenbaus aussieht. Spoiler: Bestimmt nicht schön.

Nachdem wir die Innenstadt verlassen haben, bekommen wir nun endlich die Chance, unsere Segways an ihre Grenzen zu bringen und mit ihnen durch den sehr schönen Stadtpark zu rasen. Nach 20 km/h fängt der Segway aber leider schon an, seine Geschwindigkeit abzuriegeln. Ein Problem für die Segways sind auf jedenfalls hohe Bordsteinkannten, die z.B. einer der Berliner Redakteurinnen fast zum Verhängnis wurden. Wir bleiben stehen vor der angeblich höchsten Fontäne Europas in der angeblich grünsten Stadt Deutschlands und fahren vorbei an einer Brücke, die aussieht wie die Kaiser-Wilhelm-Brücke aus Wilhelmshaven im Kleinformat und fahren parallel zur Saale mit ihren vielzähligen Schleusen. Wirklich sehr schön und ruhig dort.

Unsere Fahrt geht wieder in Richtung Stadt durch die Café- und Kneipenmeile rund um die Ulrichstraße. Auf einer Hauswand sind viele, so sagt man uns, Wörter der Hallenser Mundart aufgemalt. Uns erscheint es eher wie eine Zusammenstellung von Redewendungen aus allen Sprachregionen Deutschlands. Die Restaurants und Cafés heben sich aber deutlich von denen ab, die wir kannten, viele sind Start-Ups oder haben ein außergewöhnliches Geschäftskonzept. Unsere Segway-Tour endet dann aber wieder nach einer Stunde vor einem hässlichen Plattenbau, unsere Stimmung ist jedoch wieder besser und der schreckliche erste Eindruck nahezu komplett verflogen.

Danach gehen wir als ganze Gruppe essen in einer kleinen


Uni-Campus

Der MDR im Stadtzentrum

Pizzeria mit dem Namen „Rote Soße“. Der Laden hat eine nette Einrichtung, aber komische Elektro-Musik, die wohl nicht mal im Mark4 so laut laufen würde. Die Pizza ist, dass müssen wir zugeben, einer der besten, die wir je gegessen haben. Vegane Pizzen sind übrigens auch im Angebot. Der Abend ist vorbei und wir laufen zurück ins Hostel.
Am nächsten Morgen machen wir uns dann auf die Suche nach den Handtüchern oder Menschen an der Rezeption. Niemand ist da. Angeblich soll es auch ein Frühstück geben, doch keiner kann uns sagen wo. Wir fangen an zu zweifel n, ob das Frühstück vielleicht nur

eine Legende ist, die sich ausgedacht jemand ausgedacht, um ahnungslose Touristen in das Hostel des Grauens zu locken. Nach einer halben Ewigkeit wird der ominöse Raum dann doch im Innenhof entdeckt und wir beschließen das bestehende und sogar unerwartet vielfältige Frühstück trotzdem mit unseren eigenen Komponenten vom Supermarkt um die Ecke zu erweitern.
Die Kammer des Schreckens vergessen wir dann aber auch wieder ganz schnell, denn unser Programm geht weiter. Wir besteigen die Türme der Marktkirche am Hallmarkt mit ihren nicht aufhörenwollenden Stufen. Früher hat oben in den 43 Meter hohen Türmen sogar der Küster mit seiner Familie gewohnt.
Jetzt kommen wir zu unserem Highlight. Wir besuchen den Mitteldeutschen Rundfunk (MDR), dessen Radio-Programme aus Halle gesendet werden. Der Sender liegt mitten in der Innenstadt nett gelegen, am besagten Ausläufer der Saale. Das Sendegebäude erinnert vom Aussehen an ein Kreuzfahrtschiff, weshalb auch im MDR häufiger Anspielungen darauf gemacht werden. So wird die Führungsetage z.B. Kommandobrücke genat. Im Sender führt uns Rico herum. Er arbeitet seit über zehn Jahren als Außenreporter für MDR-Jump, vergleichbar mit NDR 2. Weitere Programme aus Halle sind MDR Kultur und MDR Sputnik (vergleichbar mit N-JOY). Von hier aus sendet der MDR in drei Bundesländer: Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die meisten Mitarbeiter sind nicht direkt beim MDR angestellt, sondern Freie Mitarbeiter, wie Rico übrigens auch. Er erzählt uns von seinem Werdegang. Vor mehreren Jahren war er mal Stadionsprecher von RB Leipzig, wofür er böse Blicke von Lennart erntet (Werder Bremen verlor ein Wochenende zuvor 0:3 im Weserstadion gegen Leipzig). Als erstes zeigt er uns die Räume der Online-Redaktion, die scheinbar größtenteils damit beschäftigt sind, die leeren Stellen auf der großen Bürowand mit Photoshop-Illustrationen zu verdecken. Zwischendurch, so sagt man uns, erstellen sie sogar Posts und Ratgeber für Instagram oder Facebook. Weiter geht es in den Newsroom, der alle aktuellen Geschehnisse auf mehreren riesigen Monitoren anzeigt und mehre wichtige Menschen wie in der Kommandozentrale der NASA drumherum sitzen. Leider ruft keiner :„Houston, wir haben ein Problem!“ Enttäuschend. Nachdem wir der Verkehrsüberwachung einen Besuch abgestattet haben, kommen wir endlich zum spannendsten Teil des Besuches. Wir schauen uns die Radiostudios an. Wir vom Kaktus haben ja schon einmal Radio ffn in Hannover besucht, aber der Sender und die Studios in Halle sind nochmal eine andere Größenordnung. Der Radiomoderator steht an einem großen Tisch (der coolerweise auch noch per Elektrik absenkbar ist) und

Halle-Neustadt

moderiert die Sendung. Für die Nachrichten gibt er an das zweite Studio ab, das direkt vor ihm liegt und mit einer Scheibe verbunden ist. Nachrichtensprecher und Moderator können sich so beim Moderieren und Verlesen gegenseitig sehen. Das komplette Programm (inklusive Musiktiteln, Werbung und Moderation) wird schon eine Woche im Voraus geplant. So unspontan und durchgeplant hört es sich auch an, denken wir uns. Ein Grund, weshalb wir wenig Radio hören. Zum Schluss besuchen wir dann auf unseren Wunsch auch die Tiefgarage in der Hoffnung, den vermeintlichen Sportwagen des Intendanten zu sehen. Leider war er nicht da.
Auf dem Marktplatz findet das ganze Wochenende über das Salinefest statt. Die Stadt erinnert dabei an die alte Tradition des Salzabbaus in Halle mit einer Art Kirmes, auf der überwiegend Essensstände zu finden sind. Die Preise waren dabei ausgesprochen moderat, so wenig haben wir noch nie für Pommes oder einen Burger bezahlt. Auf einem Seil werden indes Stücke von Hochseiltänzern aufgeführt, die sich mit einem Stuhl auf das Seil setzen oder gleich mit Motorrädern das Seil heraufrasen.
Wochenmärkte haben in Halle übrigens ihren Namen nicht verdient, denn der Markt findet jeden Tag vor der Marktkirche statt.
Und so bricht unser letzter Tag in Halle an. Einziger Programmpunkt heute: Besuch der Mitteldeutschen Zeitung (MZ), eine regionale Tageszeitung, vergleichbar mit der NWZ. Wir sprechen viel mit einer Mitarbeiterin über die Vergangenheit der Zeitung in der DDR und wie man heute versucht, die Printmedien in die aktuelle Zeit zu befördern. So betreibt die MZ einen eigenen Fernsehsender im Internet, mit dem man Nachrichten für die Region rund um Halle produzieren möchte. Die Zukunft der Regional-Zeitungen sieht wohl die Beschränkung auf ihr Vertriebsgebiet vor. Eigentlich gut so, denn im überregionalen Teil findet sich meist kaum mehr als ein paar lieblos kopierte Artikel der dpa.
Mit diesen Eindrücken verlassen wir Halle und können nun unser Fazit ziehen. Der erste Eindruck war schnell verzogen, denn so ist diese Stadt nicht. Sie ist keineswegs langweilig oder trist, wie man es von Sachsen-Anhalt denkt. Wer gerne später studieren möchte, vor allem im Schwerpunkt Medien, der sollte sich Halle einmal anschauen. Viele Altbauten im Kern der Stadt prägen das Bild. Übrigens, die nächste Großstadt ist auch nicht weit entfernt. Zwischen Halle und Leipzig fährt man unter einer Stunde. Egal ob mit Bus oder Bahn.

Verlagsgebäude der Mitteldeutschen Zeitung

Mehr Infos findet ihr auf

halle-tourismus.de

uni-halle.de

Lernen auf Distanz

Als wir dann die ersten Aufgaben bekamen, musste man sich selbst organisieren und sich die Zeiten für einzelne Aufgaben einteilen. Sich den Tag einzuteilen und die Aufgaben zu bearbeiten, aber gleichzeitig auch nicht die Pausen und die Freizeit zu vergessen war ungewohnt. Auf diese Weise zu arbeiten war neu. Selbstständiger, manchmal sogar ein bisschen selbstbestimmt zu arbeiten mochte ich sehr. Für mich war das Lernen zu Hause einfacher: Ich hatte mehr Ruhe zum Bearbeiten der Aufgaben, konnte mir so viel Zeit lassen wie nötig und habe zum Teil auch Dinge einfacher verstanden, als wenn es immer kleine Unruhen und Störungen in der Klasse gab. Und ich bin mir sicher das wir alle in schulischen Dingen ein bisschen selbstständiger geworden sind. Wir mussten uns alle daran gewöhnen, neue Themen selbst zu erarbeiten und selbst Infos und Tipps zu beschaffen, die wir sonst vielleicht von unseren Lehrern mit auf den Weg bekommen hätten. Mir aber haben auch die Videokonferenzen zum Teil geholfen, man konnte sich mit dem Lehrer austauschen, Probleme besprechen oder auch Beispielaufgaben zur Verdeutlichung gemeinsam lösen.
Manchmal war schwierig, dass man erst einmal schauen musste, wie der Lehrer ein Dokument eingerichtet haben wollte, zum Beispiel eine besondere Überschrift, aber auch das Herunterladen und Abschicken der Dokumente hat immer wieder Zeit gekostet. Am Anfang vom Homeschooling war dann auch noch die Internetverbindung sehr schlecht, bis Iserv einmal sogar abgestürzt ist. Es war einfach überlastet. So hatte ich einmal eine Videokonferenz, bei der der Lehrer nicht dabei sein konnte, weil er nicht auf Iserv zugreifen konnte und Iserv überlastet war. Zum Schluss haben wir uns bei ein paar Problemen einfach gegenseitig geholfen.
Am meisten vermisst habe ich in der ganzen Zeit meine Freunde. Klar, man hat geschrieben, telefoniert oder sich in Videokonferenzen gesehen. Aber man hatte nicht diese persönliche Nähe. Außerdem fehlte manchmal auch einfach das kurze Austauschen über Probleme bei Aufgaben mit dem Sitznachbarn. Auch war ungewohnt, dass man sich nicht zum Lernen oder einfach nur so verabreden konnte.
Und auch wenn es erst langsam wieder los geht, bin ich sehr froh, wieder zur Schule zu gehen.

von Annabell Schröder, Jg. 7

Aufgabentool, Messenger, scannen, Videokonferenz, Emails bearbeiten, am PC arbeiten, Dokumente hochladen – nein, wie sind hier gerade nicht in einem großen Bürokomplex unterwegs, sondern in unserem neuen Schulalltag zu Hause. Homeschooling nennt sich der neue Job.
Wenn man mit diesen Dingen vorher nicht großartig zu tun hatte, war es von jetzt auf gleich schon eine Herausforderung, der so genannte Schubs in (eis-)kalte Wasser.
Eine völlig neue Situation, mit der jeder erst einmal selbst klarkommen und sich neu organisieren musste. In der ersten Woche war es für mich noch etwas „wuselig“: Aufgaben kamen über das Aufgabentool ohne Hochlademöglichkeit oder als Email ohne Terminvorgabe. Nach kurzer Zeit hatte man sich aber auf das Aufgabentool geeinigt und mit der Zeit empfand ich persönlich IServ als sehr übersichtlich und strukturiert.
Dann war da noch die Ungewissheit, ob die Technik immer allem standhält. Die Ungewissheit wurde zur Gewissheit, als ich eine größere Aufgabe über das Textfeld eingegeben hatte und absenden wollte: „Server nicht zu erreichen“ stand dort. Nach kurzer Zeit war der Fall eingetreten, dass das LMG schnellere Leitungen brauchte, die dem Ansturm auf IServ gerecht wurden. Aber auch das wurde schnell erledigt – und ich vergesse seitdem nicht mehr, Aufgaben vorher abzuspeichern!
Einige Lehrer haben Aufgaben gestellt, die darauf abzielen, dass man mit seinen Mitschülern in Kontakt bleibt. Das fand ich toll. So zum Beispiel in Spanisch: Wir mussten in kleinen Gruppen miteinander sprechen, z. B. über Telefon, WhatsApp oder Videokonferenz. Natürlich fehlte hier die direkte Rückmeldung des Lehrers bzw. die Korrektur der Aussprache etc., aber es gab auch Angebote, in denen wir mit dem Lehrer in kleinen Gruppen per Videokonferenz sprechen konnten und das war super!
Auch in anderen Fächern gab es oft Rückmeldungen zu den abgegebenen Aufgaben und auch die Lösungen gab es kurz nach der Abgabefrist.
Sich neue Themen wie z. B. in Mathematik zu erarbeiten, war erst eine Herausforderung. Hier fehlte einfach der direkte Austausch mit dem Lehrer. Aber auch hier wurden wöchentliche Videokonferenzen angeboten, die wirklich hilfreich waren.
In Fächern wie Biologie oder Physik gab es Links zu Youtoube-Vidoes, die zum Thema passten und alles genauer erklärten.
Abgesehen von den anfänglichen Schwierigkeiten lief das Homeschooling für mich doch besser als befürchtet.

Eigentlich war das Homeschooling ganz okay, aber trotzdem ist es schöner, zur Schule zu gehen.

von Lilly Klöver, Jg. 7

Wohin in der Mittagspause?

von Tjark, Jg. 7

Viele Schüler denken, dass es ein Luxus ist, nach Hause gehen zu können. Meiner Meinung nach, ist es wirklich praktisch. Da ich selber sehr nah an der Schule wohne, verbringe ich die Mittagspause meist zu Hause. Natürlich sollte man höchstens fünf Minuten von der Schule entfernt wohnen, um wieder pünktlich in der Schule zu sein. Außerdem könnte es passieren, dass man, durch den sogenannten ,,Wohlfühleffekt“ , vergisst zurück zur Schule zu gehen. Und wenn die Eltern oder Geschwister nicht da sind und man keinen Schlüssel hat, kommt man nicht in das Haus /die Wohnung. Es gibt aber auch viele positive Aspekte, wie zum Beispiel das leckere Essen oder das freie WLan. Man kann seine schwere Schultasche gegen eine leichte Tasche, die die Sachen für den Nachmittag enthält austauschen und seine leere Trinkflasche auffüllen.

Fremdsprache: *Spanisch*

Spanisch ist eine der drei angebotenen ,,neuen“ Fremdsprachen am LMG.
Die Entscheidung für Spanisch und gegen Französisch und Latein fällt vielleicht, weil Spanisch hinter Englisch, Chinesisch und Hindi die viertmeist gesprochene Sprache der Welt ist. Sie wird in Ländern wie Spanien, Mexiko und Kolumbien gesprochen. Wenn man also Urlaub in z.B. Lateinamerika machen möchte, kommt man an der spanischen Sprache nicht vorbei. Des Weiteren gibt es später einen Spanischaustausch nach Málaga. Man muss zwar sprachlich aktiv sein. Das heißt, man muss sich im Unterricht sprachlich beteiligen, allerdings ist es in anderen Fächern genauso. Dennoch ist es eine sehr interessante Sprache und wer sich ein wenig bemüht, wird das schon ohne große Probleme schaffen. Also im Fazit bleibt zu sagen, dass Spanisch eine tolle Sprache zum lernen ist.

von Karina, Jg. 8

Du willst auch mitmachen?
Dann melde dich bei uns!

redaktion@dein-kaktus.de

JUNIOR

SPORT: *RedBull*

DAS RISIKO TRAGEN DIE SPORTLER

Vielleicht hat nicht jeder von uns schonmal ein Energydrink von RedBull getrunken, dennoch kennt fast jeder von uns die Marke. Besonders im Extremsport fällt das Unternehmen mit waghalsigen PR-Aktionn wie dem Stratospährensprung von Felix Baumgartner auf. Was ist das also für ein Konzern, der so viel Geld hat, dass seine Marke im Sport allgegenwärtig ist?

Eine Analyse
von Malte Fegter

Foto: Jan Kopřiva auf unsplash.com

Wenn man Egoismus liest, so denkt man oft an Egoismus im „kleinen Stil“, wie zum Beispiel in der Schule oder auch beim Sport. Doch findet man Egoismus auch im großen Stil? Ja. Sei es in der Politik, wo sich der Egoismus um den eigenen Machterhalt dreht, aber auch in der Wirtschaft. Denn auch hier geht es oft um das Wohl des Unternehmens zu Lasten von Verbrauchern oder Umwelt. Aber es lässt sich streiten, ob Egoismus oder auch Eigennutz negativ sind, denn sie sind Bestandteile der Wirtschafts- und Marktordnung in Deutschland, der freien Marktwirtschaft. Diese Ordnung benötigt aber eine gewisse Eigennützigkeit, denn ohne die kann es keinen Wettbewerb geben. Schwierig wird es jedoch, wenn dieser Eigennutz andere Menschen in Gefahr bringt, wie es zum Beispiel in bestimmten Fällen beim Marketing geschieht. Marketing gibt es nur durch den großen Konkurrenzkampf auf dem Markt. Besonders auffällig ist hier Red Bull, denn Red Bull gibt für Marketing mehrere Milliarden Euro aus. Dieses Geld wird hier besonders gerne für Extremsportarten ausgegeben, von denen Gründer Mateschitz ein großer Fan ist, um ihren Werbeslogan „Red Bull verleiht Flügel“ nur weiter zu untermauern. In den Werbevideos werden Stunts gezeigt, die nur so vor Energie sprühen, immer nach dem Motto „höher, schneller, weiter“.

Die Unternehmensgeschichte begann damit, dass Gründer Dietrich Mateschitz 1982 eine Reise nach Thailand antrat und dort seinen Jetlag überwinden wollte. In Fernost war schon seit dem Zweitem Weltkrieg bekannt, dass japanische Piloten taurinhaltige Getränke - heute würde man sie Energydrinks nennen, zu sich nahmen, um ihre Leistung zu steigern. Mit der Hilfe eines Thailänders kopierte Mateschitz diese Art des Getränks, aber so, dass der Geschmack besser auf den europäischen Markt angepasst wurde. 1987 gingen die beiden mit Red Bull auf den Markt und überzeugten damals schon durch geschicktes Marketing. Zu Beginn gab es viele gesundheitliche Bedenken und sogar Verbote. So durfte das taurinhaltige Originalgetränk von Red Bull bis 2008 in Frankreich nicht verkauft werden.

Doch trotzdem war die Euphorie in ganz Europa groß und vor allem junge Leute waren überzeugt von dem Getränk, einerseits durch den Geschmack, aber auch durch das geschickte Marketing.

Denn selbst das Verbot oder die Warnungen gaben Red Bull das gewünschte Image eines Getränks für „Grenzgänger“, wie es auch in den zahlreichen Werbevideos gezeigt wird, wenn Extremsportler an die Grenzen dessen gehen, was möglich ist.

Auffällig ist, dass die Red Bull GmbH gar keine eigenen Produktionsstandorte besitzt, stattdessen produziert die Firma „Rauch Fruchtsäfte“ exklusiv im österreichischen Bundesland Vorarlberg das Getränk und füllt es direkt vor Ort in die bekannten Dosen. Dass die Getränke direkt vor Ort in die Dosen abgefüllt werden, ist sehr klimafreundlich, womit die Red Bull GmbH auch öffentlich stark wirbt, also wieder starkes Marketing. Deshalb ist der Hauptsitz von Red Bull, in Fuschl am See, auch kein Produktionssitz, sondern eine große Marketingmaschine. Denn ca. ein Drittel des gesamten Umsatzes wird nur für das Marketing verwendet. Das ist mehr als für die Produktion ausgegeben wird.

So kommt es auch, dass viele Ereignisse, die weltbekannt sind, ohne Red Bull nie zustande gekommen wären: zum Beispiel der bekannte Stratosphären-Sprung von Felix Baumgartner. Baumgartner ist zwar nicht verunglückt, doch das Risiko, welches Red Bull in Kauf genommen hat, war sehr groß. Denn dieser Sprung hat große Aufmerksamkeit erreicht und wurde sogar im Fernsehen übertragen und das alles für Red Bull als Werbung. Dieses so genannte Content Marketing macht RedBull so einzigartig. Sie zwingen dem Kunden nicht ihre Werbung auf, sondern der Kunde schaut sich seine Interessen an und im Hintergrund ist immer Red Bull zusehen.

Um das Content Marketing perfekt zu nutzen, hat Red Bull viele unterschiedliche Sportler unter Vertrag und fördert verschiedene Events.

So ist für viele internationale Topathleten das Marketingprojekt von Red Bull eine einzigartige Chance. Es bringt ihnen zum einen Geld und Aufmerksamkeit, aber auch Anerkennung. Besonders werden schon frühe junge Talente gefördert, wie z.B. Luc Ackermann, 21 und Freestyle-Motorcrosser, der bereits seit dem Alter von 16 Jahren von Red Bull unterstützt wird.

Aber auch Niklas Kaul. Er gewann überraschend den Zehnkampf bei der Leichtathletik WM -2019 in Katar. Schaut man auf sein Instagram Profil, erkennt man sogar in seiner „Bio“, dass er RedBull-Athlet ist. Red Bull ist es also auch zu verdanken, dass wir zukünftig eine neue Medaillenhoffnung für Deutschland haben. Ein ähnliches Beispiel ist auch bei Konstanze Klosterhalfen, die in Doha Bronze gewann und ebenfalls von Red Bull gesponsert wird.

Zu den genannten Athleten kommen noch sehr viele einzelne hinzu und es werden stetig mehr. Außerdem gehören bzw. sponsert Red Bull noch zahlreiche andere Sportarten. So stehen zahlreiche Eishockeyvereine, wie München, Fußballvereine, u.a. Leipzig,

aber auch das Red Bull Racing Team in der Formel 1 in enger Verbindung zur Red Bull GmbH.

Besonders von Fußball soll Mateschitz kein Fan sein, doch er erkannte früh, dass man durch das Sponsoring von Fußball eine sehr große Bühne erreichen kann, und man so unter den Zuschauern bewusst noch mehr neue Kunden gewinnen kann, weil sie zeitgleich Fans von den jeweiligen Vereinen sind, die Red Bull unterstützt.

Es gibt bei dem Marketing von Red Bull also große Unterschiede und unterschiedliche Ansätze. Zwar wird Athleten geholfen, die stark auf Geld angewiesen sind, da ihre Sportarten größtenteils noch nicht so von Kommerz und hohen Gewinnen geprägt sind, doch es gibt auch die anderen Beispiele. Zum Beispiel beim Fußball, wo es genügend andere Möglichkeiten gibt, Vereine zu unterstützen, ohne diese zu übernehmen.

Immer wieder ist die große Marketingmaschine Red Bull ein Problem, denn es kam zu Todesfällen, wenn die Extremsportler im Red Bull-Anzug von Dächern gesprungen sind, einen steilen Hang auf Skiern hinunterfuhren oder bei einem Red Bull-Event mit dem Motorrad verunglückten, wie es bei einem 14 -jährigen Topathleten geschehen ist, der bei Red Bull unter Vertrag stand.

Keine Frage, diese Unglücke hätten auch ohne Red Bull passieren können, doch sind sie besonders durch deren Marketing passiert. Der Spiegel schrieb zu der Frage, was die richtige Formulierung sei: „Dass sie [die Athleten] für Red Bull starben“. Auch die ARD wollte mit Hilfe einer Dokumentation klären, ob man Red Bull eine Mitschuld vorwerfen könne, es blieb jedoch nur bei dem Versuch.

So lässt sich weiter streiten, ob das Marketing von Red Bull positive oder negative Wirkungen hat.

Doch besonders die Todesfälle haben einen bitteren Geschmack bei all dem Sponsoring, das doch eigentlich positiv sein soll. Denn Red Bull strebt immer weiter nach neuen Bestwerten im Verkauf und dadurch auch im Gewinn. Um diese zu erreichen, wandert Red Bull mit dem Marketing auf einem schmalen Grad.

Die Strategie des Konzerns ist also teilweise Egoismus, unser Hauptthema in diesem Kaktus, denn es wird mit dem Leben anderer gespielt, um Aufmerksamkeit zu bekommen und noch mehr Dosen zu verkaufen. Beim Marketing geht es zwar immer darum, noch mehr von seinen Produkten zu verkaufen, doch bei keiner Marke ist das Marketing so gefährlich wie bei Red Bull.

So lässt sich das Getränk Red Bull also nicht nur wegen seiner gesundheitlichen Risiken hinterfragen, sondern auch wegen des riskanten Marketings. Denn es vermittelt die nur positive Wirkung von Red Bull und die Normalität von waghalsigen Aktionen.

Doch trotzdem ist Red Bull für die jeweiligen Sportler und Zuschauer eine Bereicherung, die ohne Red Bull nicht existieren könnten.

IN EIGENER SACHE

IN NIEDERSACHSEN DRITTER – AUSZEICHNUNG IM BUNDESWETTBEWERB

Unsere Redaktion durfte sich in diesem Jahr über eine erneute Platzierung im „unzensiert“-Wettbewerb der Jungen Presse Niedersachsen freuen. Nach dem überraschenden ersten Platz im vergangenen Jahr, wurde unsere Schülerzeitung in diesem Jahr mit dem dritten Platz ausgezeichnet. Gewonnen wurde der Wettbewerb in diesem Jahr vom Spargel aus Laatzen. Dennoch gab es einen Gewinner aus Varel: Die Schülerzeitung „Schul-Checker“ der GPS-Förderschulen aus Wilhelmshaven und Friesland wurde Erster in der Kategorie der Förderschulen.

Zu unserer Freude wurde unsere letzte Ausgabe (Thema: Land) im Bundeswettbewerb überraschenderweise für den Sonderpreis „Total lokal – Bester Beitrag aus der Nachbarschaft“ nominiert. Die eigentliche Preisverleihung im Bundesrat in Berlin musste corona-bedingt leider ausfallen, wird aber virtuell nachgeholt. Die Schülerzeitung Flugblatt, die wir in Halle kennenlernen durften, gewann den Sonderpreis „Digitale Medien und Schule.“

BUNDESLIGA STARTET NEU

UM JEDEN PREIS

Foto: *Marvin Ronsdorf | unsplash.com*

Und dann ging es doch wieder los. Die Deutsche Fußball-Bundesliga (DFL) nahm nach über zwei Monaten Zwangspause wieder den Betrieb auf. Auch die DFL musste sich geschlagen geben: Bis zum letzten Moment hatte sie versucht Spiele der ersten und zweiten Bundesliga in ausverkauften Stadien abzuhalten.

Die DFL veröffentliche am 8. März diesen Jahres, nur wenige Tage vor dem Shutdown der Republik ein Statement ihres Geschäftsführer Christian Seifert:

„Gleichzeitig steht es außer Frage, dass die Saison wie vorgesehen bis Mitte Mai zu Ende gespielt werden muss, um Auf- und Absteiger sowie die Teilnehmer für die internationalen Wettbewerbe zu ermitteln. Nur so erhalten Clubs und DFL trotz schwieriger Umstände für die kommende Spielzeit Planungssicherheit.“

Zur Erinnerung: Das Robert-Koch-Institut meldete zu dem Zeitpunkt rund 1000 Fälle, nur zwei Wochen später (in der Fußball-Rechnung zwei Spieltage) sollten es schon über 24.000 sein.

Nur vier Tage später gibt die DFL nach, der Spielbetrieb der beiden Bundesligen wurde vorerst bis zum 4. April gestoppt. Die DFL handelte im letzten Moment, nur wenige Stunden vor dem Anpfiff des Spieltags. Die Austragung der Spiele mit Zuschauern wurde ihr zwar schon untersagt, abgebrochen wurde der Betrieb jedoch erst, als Corona-Fälle beim Zweitligisten Hannover 96 bekannt wurden, die Mannschaft hätte am Spieltag gar nicht erst teilnehmen können.

Auch im Weltsport tat sich einiges: Die Sommer-Olympiade in Tokyo sowie die Fußball-EM wurden aufs nächste Jahr verschoben, viele Ligen anderer Sportarten brachen sofort ihre Saison ab, die fehlenden Einnahmen der Fans hätten eine Fortführung des Spielbetriebs ohnehin unmöglich gemacht.

In der Bundesliga ist das anders: Die größten Teile der Millionen-Einnahmen mit denen die Vereine mit oft abstrusen Gehältern ihre Spieler bezahlen kommen zu einem sehr überwiegenden Teil aus den zahlreichen Fernseh-Verträgen, die dafür gesorgt haben, dass der Zuschauer um alle Spiele zu sehen, inzwischen zwei Abos braucht.

Damit diese Einnahmen aber der verbleibenden Spiele aber überhaupt noch reinkommen müssen Spiele stattfinden und übertragen werden. Kein Wunder also, dass die DFL als einer der Ersten von den Tot-Geglaubten wieder auferstand um die Ansetzung der inzwischen Verbotenen Fußball-Partien lautstark zu fordern. Am 6. Mai erteilt die Bundesregierung durch neue Gesetze ihre Erlaubnis für die Wiederaufnahme des Spielbetriebs – ohne Fans. Für die Durchführung aller verbleibenden Spieltage müssen alle Spieler und weitere Vereinsmitglieder vor den Spieltagen getestet werden, laut einer Recherche der Zeit werden dafür bis zu 35.000 Tests gebraucht. Wie ist das zu rechtfertigen, in einer Phase, in der viele Menschen aus Mangel an Tests mit der Begründung, sie seien in keinem Risiko-Gebiet gewesen, von den Ärzten nach Hause geschickt wurden?

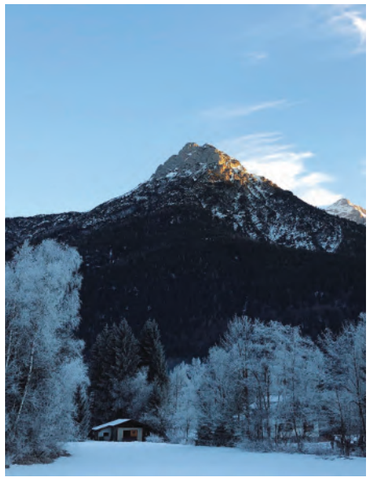
DER FALL DYNAMO DRESDEN

Schon vor der Pausierung der Saison galt Zweitligist Dynamo als Absteiger. Die Rettung auf einen Nicht-Abstiegsplatz blieb aber möglich. Nach fünf positiven Mannschaftsmitglieder durfte die Mannschaft gar nicht erst am Auftakt der zweiten Liga teilnehmen. Mehr als zwei Wochen verpassten die Dresdner. Um die ausgefallenen Spiele wieder aufzuholen, wurde ein neuer Spielplan veröffentlicht. Auch hier zeigte sich die DFL wenig kulant. Die Dynamo musste über einen Monat zweimal-, teilweise aber auch dreimal in der Woche spielen – ohne Trainingsvorbereitungen wie sie den anderen Ligisten zur Verfügung standen. Da bleibt die Frage offen, wie fair dieses neue Konzept der DFL eigentlich ist, dass die Dresdner selber Schuld an ihren Corona-Fällen waren, kann man nicht behaupten und dennoch bekommen sie keine faire Möglichkeit in der Klasse zu verbleiben, der Abstieg scheint garantiert.

von Lennart

JAHRGANG 12 IN DEN BERGEN

Artikel und Fotos *von Laura*



Im 12. Jahrgang hatten die Schüler die Wahl zwischen verschiedenen Sportkursen. Unter ihnen war ein besonderer Kurs: der Skikurs. Als Höhepunkt des Kurses ging es Ende Januar für Schüler und Lehrer nach Österreich zum Skifahren, darunter unsere Redakteurin Laura.

Für einige Schüler des zwölften Jahrgangs ging es nach fast einem halben Jahr Ausdauertraining, um uns auf die anstehende Ski- und Snowboardfahrt vorzubereiten, endlich nach St. Ulrich am Pillersee in Österreich, um das Ski- beziehungsweise Snowboardfahren zu erlernen. Die meisten von uns standen vorher noch nie in ihrem Leben auf Skiern oder einem Snowboard.

So war es Anfang Januar endlich soweit. Bereits um viertel vor acht standen alle gemeinsam am Bahnhof und warteten auf den ersten Zug, womit unsere etwa elf Stunden lange Fahrt beginnen sollte. Entgegen der Erwartungen verlief die Hintour mit der Deutschen Bahn einwandfrei und wir erreichten am Abend den Bahnhof in Fieberbrunn, einem vergleichsweise größerem Ort in der Nähe unserer Unterkunft. Nach einer kurzen Fahrt mit dem Bus waren wir schließlich im Tirolerhof angekommen und wurden direkt von Konrad, dem Wirt, herzlich begrüßt. Nach der friedlichen Verteilung der Zimmer begannen wir damit, diese zu beziehen und die rustikal eingerichteten Zimmer mit jeweils einem Doppelbett, einem Schlafsofa und einem eigenen Badezimmer konnten sich durchaus sehen lassen. Doch das absolute Highlight der Zimmer war der enthaltene Balkon, von dem man die schöne Aussicht auf eine mit Schnee bedeckte Berglandschaft genießen konnte. Gerade eingerichtet, ging es für uns schon zum Essen. Diniert wurde immer in einem extra gelegenen Aufenthaltsraum, wo wir ein Vier-Gänge-Menü genießen konnten. Bereits am ersten Abend gab es ein Salatbuffet mit einer anschließenden Suppe, gefolgt von einem deftigen Hauptgericht und einem wirklich köstlichen Nachtisch. Zudem lernten wir Rainer kenne, der uns immer mit ausreichend Wasser versorgte und um einen lockeren Spruch nicht verlegen war. Anschließend zeigten uns Herr Begert und Frau Weidner die wunderschöne Umgebung des kleinen Örtchens. Besonders der Schnee, welcher bei uns ja leider mittlerweile eher selten ist, hatte es uns angetan. Nach einem ausgiebigen Spaziergang fielen wir total erschöpft ins Bett und waren gespannt auf den ersten Skitag.

Schon um Viertel vor acht sollten alle Schüler beim Frühstück zu finden sein, denn um kurz nach acht fuhr bereits der Bus ins erste Skigebiet, der Buchensteinwand. Nach der Ausleihe der Ausrüstung ging es endlich los. Doch schon der Weg von der Ausleihe zum eigentlichen Skigebiet wurde gerade für mich zum Verhängnis, da ich mitsamt meiner gesamten Ausrüstung einen kleinen Hügel herunterrutschte. Denn schon die Skischuhe erwiesen sich als kleine Hürde beim Laufen. Während die meisten von uns bereits nach der Mittagspause den Anfängerlift nutzten, um längere Strecken zu fahren, brauchten einige noch etwas Zeit, um sich mit der Materie vertraut zu machen. Viel zu schnell ging der erste Tag zu Ende und wir begaben uns zur Unterkunft zurück. Nach dem Essen wurde dann ein gemeinsamer Spieleabend veranstaltet, der das Miteinander in der Gruppe stärkte.

Auch am zweiten Tag wurde wieder fleißig geübt. Während einige schon gewaltige Fortschritte machten, hingen andere, inklusive mir, noch etwas zurück, aber bekanntermaßen ist jeder Anfang schwierig. Am Nachmittag hatten wir die Gelegenheit, in den Ort zu gehen und uns beim Spar-Markt Proviant für die nächsten Tage zu kaufen. Auf der Suche nach einer Apotheke entdeckten wir einen kleinen Souvenirladen, den ich im Laufe der Woche noch öfter besuchen sollte. Während des Essens in der Pension fiel uns ein junger Mann mit Lederhose, einem karierten Hemd und hochgezogenen Socken auf, welcher uns freundlich begrüßte. Wie sich später herausstellte, war dieser Mann ein Musiker und fing an, für uns auf seinem Musikinstrument, einer Art Akkordeon, zu spielen. Da er auch noch einige andere Instrumente dabei hatte, bezog er uns mit ein und jeder von uns hatte die Ehre mitzuspielen. Nebenbei wurde noch gemeinsam gesungen und der Abend wurde in vollen Zügen genossen. Später traf auch Konrad, selbst ein begeisterter Akkordeonspieler, dazu und die Stimmung ging weiter in die Höhe.

Am Dienstag ging es dann in ein neues Skigebiet und es entwickelte sich langsam der Spaß am Fahren und die ersten Erfolge trafen ein. Aufgrund eines Missverständnissen fand am Abend kein Eishockeyspiel statt und Herr Begert führte die Gruppe erneut durch das kleine Örtchen, doch dieses Mal nutzten wir eher Schleichwege und der Ausflug wurde zu einer kleinen Nachtwanderung. Am nächsten Abend konnten wir uns nun das lang ersehnte Eishockeyspiel der Heimmannschaft, den „Nuaracher Bulls“, anschauen. Zunächst lag die Heimmannschaft zurück und die Gegner erzielten weitere Tore. Aufgrund des etwas langsamen Spielverhaltens der Bulls, ihrer scheinbar aussichtslosen Situation und der vorherrschenden Kälte ging ein Teil unserer Gruppe zur Unterkunft zurück. Doch ab diesem Moment ging das Spiel im letzten Drittel erst richtig los. Als hätte man die Mannschaft ausgewechselt, wurde das Spielverhalten immer schneller und besser, sodass die Bulls noch drei weitere Tore holten und das Spiel schließlich mit einem 6:6 ausging.

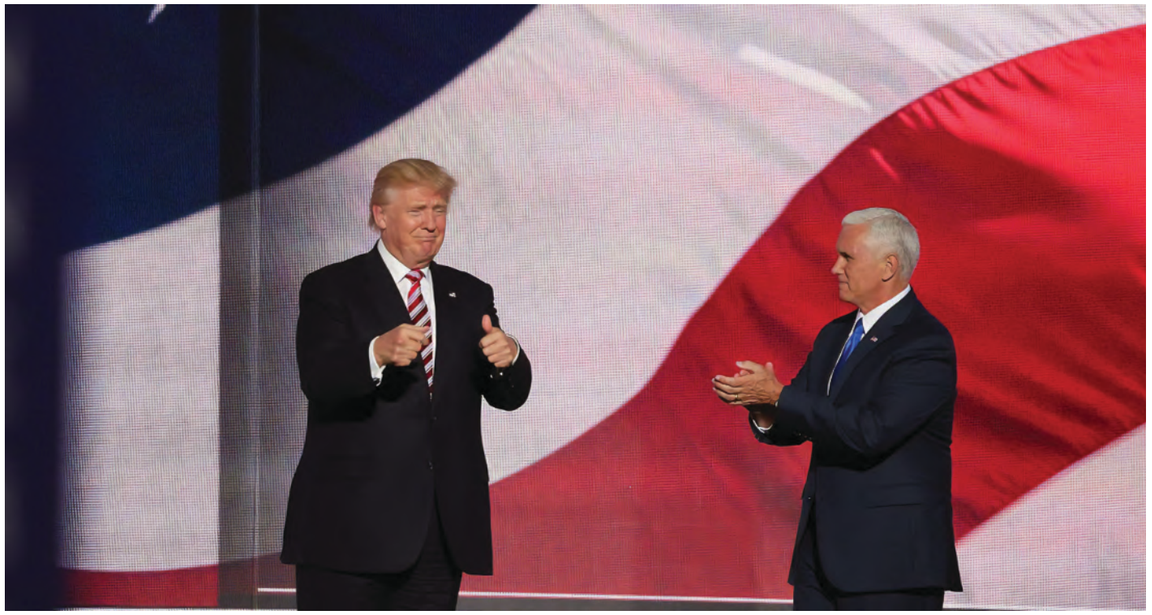
Am vierten Tag ging es auch bei mir aufwärts und ich schaffte es wahnsinnig glücklich über meine eigene Leistung endlich, selbstständig auf Skiern Kurven zu fahren. Am Abend schauten wir uns Videos der einzelnen Schüler während ihrer Skifahrten an, was für einige Lacher sorgte. Auch das Miteinander in der Gruppe wurde immer besser und wir begannen damit, uns eine ewig andauernde Skifahrt auszumalen.

Die Zeit verging wie im Flug und nach einem erfolgreichen vorletzten Tag brach der letzte Tag an, an dem wir das Skifahren in vollen Zügen genossenen und auch die anstehenden Prüfungsfahrten mit Bravour meisterten. Am letzten Abend überraschten die Lehrer uns mit einer Fackelwanderung, bei der wir ein allerletztes Mal die weiße Landschaft und die Berge auf uns wirken lassen konnten.

Am Samstag war der Tag der Abreise gekommen. Die letzten Sachen wurden gepackt und das letzte Frühstück in Österreich wurde eingenommen. Anschließend stürmten wir alle nach draußen, zettelten eine Schneeballschlacht an und passend dazu, begann es zu schneien. Auch wenn es uns sehr schwerfiel, mussten wir uns schweren Herzens von Konrad verabschieden und uns zum Bahnhof aufmachen. Da wir noch etwas Zeit am Bahnhof hatten, verewigten einige von uns die Gruppe mit einem riesigen Schneemann, welcher sofort das Interesse der anderen Passanten auf sich zog.

Nach einer sehr anstrengenden Rückfahrt mit insgesamt einer Stunde Verspätung, mehreren Umstiegen und überfüllten Zügen kamen wir schließlich völlig erschöpft in Varel an und hatten unseren Familien wahnsinnig viel über die vergangene Woche zu erzählen.

Insgesamt kann ich nun sagen, dass diese Skifahrt für mich eine unglaubliche Erfahrung war, die ich nicht missen möchte. In dieser Woche konnte ich etwas Neues erlernen, worauf ich garantiert in Zukunft noch aufbauen werde. Auch habe ich viel erlebt, neue Freundschaften geschlossen und mich mit allen Beteiligten bestens verstanden. Daher möchte ich mich bei allen bedanken, die diese Fahrt zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht haben.



BEST-OF SEINER TWEETS

DONALD ALLEIN ZU HAUS

Lange war es eine Liebesgeschichte: Der US-Präsident Trump twittert viel, es ist inzwischen das inoffizielle Sprachrohr der US-Adminstration geworden. Doch seit einiger Zeit rumort es in der eigentlich unerschütterlichen Beziehung. Twitter will die Verlautbarungen des Präsidenten nicht immer so stehen lassen und geht öffentlich dagegen vor. Es ist Zeit ein paar seiner Äußerungen für die Nachwelt zu sammeln.

Eine Analyse *von Oke | Foto: „History in HD“ auf unsplash.com*

Hier schreibt Trump, dass er ein Russenliebhaber genannt wurde, aber doch einfach nur alle Menschen grundsätzlich möge.

Gleichzeitig nennt er Hillary Clinton verrückt und unehrlich.

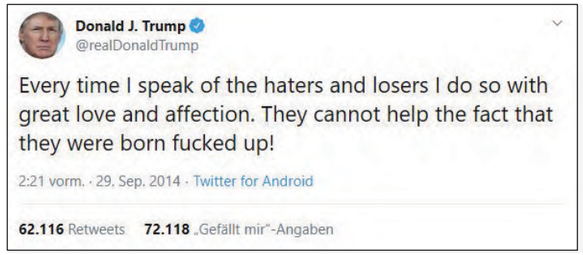
2019 hatten die USA so viele Schulden wie nie zuvor. Dies hindert den Präsidenten aber nicht daran, sie als Rekordwirtschaft zu bezeichnen, die natürlich sofort crashen würde, wenn einer von den anderen „Clowns“ Präsident werden würde.

Dieser Tweet von Donald Trump handelt davon, dass die USA mal wieder erreicht, was sie schon seit langer Zeit im mittleren Osten sucht: Öl. Trump schrieb, dass die IS-Terroristen von den Kurden und der Türkei gesichert wären.

Scheinbar ist dann Donald Trump auch nicht sonderlich anders als die US-Präsidenten vor ihm, wenn ihm doch das Öl anderer Länder am wichtigsten ist.

Schon lange vor seiner Präsidentschaft muss Geschäftsmann Trump viel Kritik einstecken. In diesem Tweet holt er zum Gegenschlag aus:

Sein IQ sei einer der Höchsten und alle seine Kritiker wüssten dies sowieso. Sie sollen nicht so dumm sein, es wäre nicht ihre Schuld.



Jedes Mal wenn er von den Hatern und Versagern spreche, tue er dies mit großer Liebe und Zuneigung. Sie könnten nichts dafür, dass sie „beschissen“ geboren wurden.

Harte Worte von einem Mann der zwei Jahre später in das Mächtigste Amt der Welt gewählt wird.

Donald Trump erteilt gerne Ratschläge. Hier über das Verhalten mit umweltfreundlichen Lampen.

Diese könnten Krebs verursachen. Man solle vorsichtig sein, die Menschen, die sie eingebracht hätten, würden sich dafür nicht interessieren.

Windmühlen seien in den USA die größte Bedrohung für Weißkopfseeadler und Steinadler. Die Medien würden behaupten, dass die „fiktive“ globale Erwärmung schlimmer sei.

Wir glauben, zu dem Tweet brauchen wir uns nicht weiter zu äußern.

FILMEMPFEHLUNG

DIE GLEICHUNG DEINES LEBENS?

Rezension: *Laura*

Auch in diesem Jahr möchte der Kaktus euch wieder einen Film vorstellen. Die Kaktus-Filmredaktion hat sich für das Familiendrama „begabt - Die Gleichung eines Lebens“ entschieden.

Captain-America-Schauspieler Chris Evans kann auch anders: Im Film spielt er den fürsorglichen Onkel einer Siebenjärigen. Laura hat sich den Film für euch angesehen.

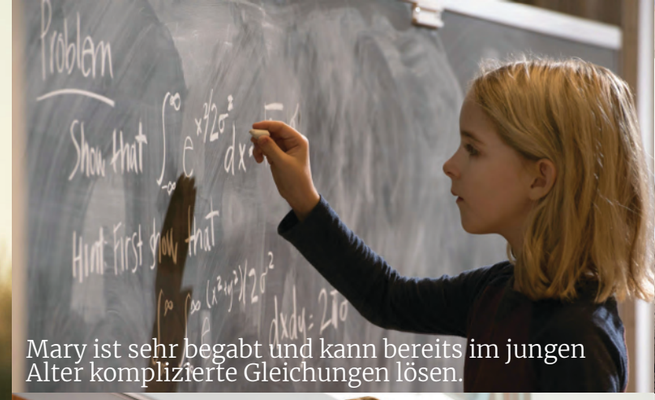
In dem Film „begabt - Die Gleichung eines Lebens“, welcher am 13. Juli 2017 in Deutschland veröffentlicht, unter der Regie von Marc Webb gedreht wurde und dessen Drehbuch von Tom Flynn stammt, geht es um ein junges Mädchen, welches besonders intelligent ist und daher schulisch speziell gefördert werden soll.

Mary, ein junges Mädchen, wächst bei ihrem Onkel Frank Adler in einem Vorort von Tampa auf. Gemeinsam mit Frank ihrem einäugigen Kater Fred und ihrer besten Freundin und Nachbarin Roberta führt sie ein glückliches Leben. Doch Mary ist im Vergleich zu den anderen Kindern in ihrem Alter überdurchschnittlich intelligent und ist daher beispielsweise in der Lage, die kompliziertesten Gleichungen zu lösen. Diese Begabung fällt direkt am ersten Tag in der Schule auf und als Frank den Vorschlag der Schulleitung, Mary speziell auf ihre Intelligenz zugeschnitten zu fördern, ablehnt, informiert diese die Großmutter von Mary, Evelyn, welche daraufhin das Sorgerecht für Mary einklagen möchte.

Kommen wir nun zu den Darstellern. Mary, welche von Mckenna Grace dargestellt wird, ist meiner Meinung nach die perfekte Schauspielerin für die Rolle von Mary. So stellt sie Mary teils eher erwachsener und für ihr Alter ausgesprochen reif dar, was zum einen Marys Begabung geschuldet ist und zum anderen stellt sie auch die kindliche Seite Marys dar, was zeigt, dass Mary eben trotz allem auch ein ganz normales Mädchen ist. Daher wirkt Mary bereits auf den ersten Blick sehr sympathisch auf den Zuschauer und man kauft ihr die Rolle ab.

Chris Evans, welcher den etwas in sich gekehrten und schroffen Onkel Frank verkörpert, wird seiner Rolle ebenfalls gerecht. Durch seine verschlossene Art ist es für den Zuschauer schwierig, die Gefühle und Gedanken von Frank zu interpretieren, was diesen Charakter aber ausmacht und was Evans bestens zeigen kann. Allerdings bringt er auch die herzliche und liebevolle Seite Franks auf die Leinwand, welche man ihm ebenfalls glaubt.

Bei Evelyn, Marys Großmutter, welche von Lindsay Duncan dargestellt wird, sieht das Ganze etwas anders aus. Aufgrund der Strenge und Ernsthaftigkeit, welche sie Evelyn mitgibt, wirkt sie gerade am Anfang sehr unsympathisch und man hat Angst, dass Frank den Sorgerechtsstreit um Mary verliert und daher das Kind der kaltherzigen Großmutter überlassen muss. Zum Ende der Geschichte entdeckt der Zuschauer dann doch den herzlichen Teil Evelyns, was die grandiose schauspielerische Leistung Duncans zeigt, da sie beide Seiten glaubhaft präsentiert.



Mary ist sehr begabt und kann bereits im jungen Alter komplizierte Gleichungen lösen.

Ihr Onkel Frank, bei dem sie lebt, möchte ihr ein normales Leben ermöglichen.

Marys Großmutter will ihre Begabung fördern und das Sorgerecht für Mary für sich beanspruchen.

Marys Lehrerin Bonnie unterstützt Frank beim Kampf um das Sorgerecht.

Zu Roberta lässt sich nicht viel sagen, außer, dass sie einfach der pure Sonnenschein ist, sofort sympathisch herüberkommt und dem Zuschauer ein Lächeln auf die Lippen zaubert. Diese Eigenschaften von Roberta verkörpert ihre Darstellerin, Oktavia Spencer, wirklich perfekt.

So kann die Besetzung des Films durchaus als eine Stärke angesehen werden, da jeder einzelne Darsteller mit seiner Verkörperung des jeweiligen Charakters dem Film Authentizität verleiht. Auch die Botschaft, dass ein Kind es verdient hat, eine Kindheit zu haben und niemandem die Wünsche einer anderen Person aufgezwungen werden sollten, nur weil diese Person diesem Traum nicht nachgehen konnte, macht den Film sehenswert. Die Szenen, in denen die Beziehung zwischen Mary und Frank zur Geltung kommt, beispielsweise in der Szene, in der die gemeinsam am Strand herumtollen und die Szenen mit Roberta, gerade der gemeinsame Karaokeabend von ihr und Mary sind einfach nur herzzerreißend. Als einzige Schwäche sehe ich, dass man die Vorgeschichte von Franks Schwester, Marys Mutter, intensiver in den Film hätte einbringen können. Auf der anderen Seite macht es den Film aber auch zusätzlich interessant, dass man immer nur

stückchenweise etwas über die Ursachen der Zerwürfnisse der Familie Adler herausfindet.
Die Schnitte zwischen den einzelnen Szenen und die Musik unterstützen die jeweilige Dramatik und Stimmung der Handlung und erzeugen somit Spannung beim Zuschauer.
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Film es durchaus wert ist, gesehen zu werden, da er aufgrund seines Themas zum Nachdenken und Mitfiebern, was mit Mary passieren wird und wie man selbst in dieser Situation handeln würde, anregt. Obwohl der Film offiziell ab sechs Jahren freigegeben wurde, würde ich den Film eher Jugendlichen und Erwachsenen empfehlen, da er ein bis zwei Themen enthält, welche Kinder möglicherweise noch nicht verstehen könnten. Wenn man einen Film sucht, der einen sowohl fesselt und amüsiert als auch zum Grübeln animiert, ist „begabt“ auf jeden Fall für Jugendliche und Erwachsene sehenswert.

Ein grandioser Film mit einer absolut tollen Handlung und einem interessanten Thema!

„begabt-Die Gleichung eines Lebens“ ist verfügbar bei Netflix.

EURE AUSBLICKE

UND WIE SIEHT ES BEI DIR AUS?

SCHICK UNS EIN BILD AUF INSTAGRAM AN

@DEIN_KAKTUS

WIR BEDANKEN UNS BEI UNSEREN LANGJÄHRIGEN WERBEPARTNERN

Wilfried Brouwer
Mühlenstraße 2
26316 Varel

FAHRSCHULE KUNERT

Zweiradfachgeschäft
Hegeler
Gaststraße 17 · 26316 Varel
Telefon 0 44 51 / 47 10
Wir verkaufen nicht nur, sondern reparieren auch.

Einfach klasse!
Fahrschule Hilke Börjes GmbH
Ausbildung für Roller, Motorad, Auto u.a...
Steinbrückweg 21 26316 Varel (04451) 57 10
Ausbildung, die Spaß macht - zu fairen Preisen!

BUHR ORTHOPÄDIE Schuhtechnik

Raiffeisen-Volksbank Varel-Nordenham eG

Tanzschule von Oehsen

VERA FIT
FITNESS • GESUNDHEIT • BALANCE

SCHNITTGER
DAS MODEHAUS

Lübben

LzO

WATT EN SCHLICK FEST

WIR FREUEN UNS AUF DIE NÄCHSTE AUSGABE ZUSAMMEN MIT EUCH

Vielen Dank für eure Unterstützung!

♥ | kaktus